Der katholische Pilger in Rom.

Von

J. Feger.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1855.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cölestine,

oder

die Lebensweihe der Jungfrau,

von

Joseph Feger,

Vice-Rektor, Spiritual und Professor im erzbischöfl. Seminär zu Preßburg.

Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 6 kr. od. 20 sgr.

Den christlichen Jungfrauen als Beitrag zur glücklichen Standeswahl gewidmet, in gemüthlicher Weise und zum Herzen sprechend geschrieben, hat dieses Werk den Zweck, darzuthun: wie viel überhaupt durch das Frauengeschlecht für die Förderung der Tugend und Religiosität geschehen könne — wie mächtig hiezu eine jede wohlerzogene Jungfrau in jeder Sphäre ihrer künftigen Wirksamkeit der beklagenswerthe sittlich-religiöse Verfall der Gegenwart auffordere.

Im Zusammenhange mit diesem Werke steht:

Theophilus

oder

des Jünglings erste Lebensweihe.

Von demselben Verfasser.

Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 27½ sgr.

---

des Bordes, geb. Brentano v. La Roche, L. Frfr. v., **Kinderlieder.** Mit Illustrationen. gr. 8. geh. 48 kr. od. 15 sgr.

Buchfelner, S., **heilige Vorbilder** apostolischer Lehr- und Lebensweise des **Priesterstandes**, zunächst für Geistliche, dann für jeden Erbauung suchenden Christen. Mit der Bekehrungsgeschichte des Joh. Tauler u. Joh. Mich. Sailer. 3te, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1⅛ Thlr.

Der

katholische Pilger

in

Rom.

Der katholische Pilger in Rom.

Von

J. Feger.



Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1855.

Vorwort.

Was dem Bürger das Vaterland, dem Kinde die Mutter ist, das ist einem Christen die Religion. Der Christ muß die Religion als Idee wie das Vaterland, — als wirkliche Erscheinung und intuitiven Ausdruck wie die Mutter — als concrete Einheit und höhere Lebensbedingniß mehr als Beide lieben. Der die Lampe dieser Liebe, damit sie fortwährend Wärme nach Innen, Licht nach Außen erzeuge, mit Oel versieht, ist der Priester. Wie versieht aber der Priester sich selbst mit diesem Oele? Indem er im eminenteren Grade auf wissenschaftlichem Wege die Wahrheiten der Religion zu seinem zweiten Lebensprinzip macht und von diesem durchdrungen, auch seinen Handlungen ein möglichst vollkommen ethisches Gepräge

— als Fungirender aber beim äußeren Cultus — der Heiligkeit der Intention gemäß, — das Siegel der Göttlichkeit aufzudrücken versteht.

Um auf diesem Felde einen sicheren Standpunkt einzunehmen, muß der Priester gleich der Magnetnadel sein, die ihre Richtung unabweichlich nach dem Pole nimmt; „unabweichlich", denn mehr oder weniger divergirend, hört sie auf, verläßlich zu sein, sie ist dann nicht nur unnütz, sie kann den Seefahrern auch verderblich werden.

Nach dem Mittelpunkte der Einheit, der Säule der Wahrheit, dem Bollwerke des Glaubens, wo Petrus gesprochen und noch immer spricht, muß der Geistesblick des Priesters unabweichlich gerichtet sein, um von dorther die Lichtstrahlen in sich aufnehmen und von sich treu wiedergeben zu können. Dieser Geistesblick und das Bewußtsein des fortwährenden innigen einheitlichen Lebens mit Christus (Joann. XV. 4.) und seinem mystischen Leibe — wie jenes der Rebe mit dem Weinstocke — genügt.

Wer aber den Abglanz des mütterlichen Antlitzes, oder des erwähnten mystischen Leibes Christi in der äußeren Würde und Majestät des Katholizismus — in den glänzenden Trophäen, welche ihm nach errungenem Siege über das Heidenthum

zu Theil geworden — in den erhabenen Denkmälern, mit welchen ihm die Kunst ihre Huldigung dargebracht — schauen will; wer nicht nur von der Größe und Mannigfaltigkeit solcher Eindrücke entzückt mit einem Schatze unauslöschlicher Erinnerungen sich bereichern, sondern auch der himmlischen Gnaden heilige, beseligende Strömung auf sich ableiten, im Glauben erstarken, in der Erkenntniß und in der Liebe wachsen will: *der gehe nach Rom*; er nehme dieß Büchlein zur Hand und bediene sich dessen als eines Wegweisers im Falle, als er während eines *kurzen Weilens* in der ewigen Stadt nur das Wesentliche in Augenschein nehmen und bewundern will; — nicht aber dann, wenn er Zeit und Mittel hat, um seinen Aufenthalt auf ein, zwei Jahre zu verlängern, um Rom gründlich zu studiren.

Fragst du mich nun, lieber Leser: Wo werde ich Fremdling eine gastliche Aufnahme, ein Obdach finden? So lautet die Antwort: In Rom angekommen, klopfe an die Pforte des deutschen Hospizes „del Anima“ genannt. Maria ist die *himmlische* Schutzfrau — und der Doppelaar mit seinen ausgebreiteten Fittigen ober der Pforte zeigt an den erhabenen *irdischen* Beschirmer dieses

Hauses. Hier bist du also doppelt geborgen. — Maria, die Gnadenmutter, wird hier Trost und Frieden in deine Seele träufeln, — der Adler als Symbol wird dich erinnern, daß du auf Erden überhaupt nur ein Pilger bist, also weit hinaus über das Vergängliche blicken und rufen sollst:

„Wer wird mir Flügel geben — auf daß ich emporfliege und dort ausruhe!?“

I.

Wien, den 2. Juni 1854.

Lieber Freund!

Bin ich gleich nur ein sterblicher Erdenpilger, so hat doch die Botschaft, mit welcher ich Dich dießmal überrasche, etwas Aehnliches mit jener des Engels zu Bethlehem: „annuncio tibi gaudium magnum“ — und dieses Erfreuliche ist: daß endlich der sehnlichste Wunsch meines Herzens, Rom zu sehen, in Erfüllung gehen soll. — Ja, Freund, ich reise nach Rom. „Um Rom zu sehen?“ so mag ein einfacher Tourist sprechen, dem es etwa nur darum zu thun ist, auf dem klassischen Boden sich umherzutummeln, und zwischen den Ruinen die Reminiszenzen an das hochgepriesene Heidenthum aufzufrischen. — Ich aber sehne mich nach der Mutter, ich lechze nach der Lebensquelle, die aus den Brüsten dieser Mutter fließt, und den ganzen Erdkreis be-

fruchtet; an diese Mutterbrust mich schmiegen, die Süßigkeit ihrer Liebe verkosten — hier das reumüthige Bekenntniß, daß ich ein sündiges Kind — dennoch aber ihr Kind sei, aussprechen — hier die erhebenden Versöhnungsworte hören: „Deine Sünden sind dir vergeben" — hier endlich die Gnadenschätze offen sehen, und von denselben betheiligt werden — das ist, was mich nach Rom zieht — und mit innigem Bedauern gegen Jene erfüllt, die, wenngleich Katholiken, auch nicht von einer Faser sich hingezogen fühlen.

Ich will damit nicht sagen, daß es eines jeden Katholiken unerläßliche Pflicht sei, nach Rom zu pilgern — ich weiß, daß der Laie durch Banden mannigfacher Art an die Heimath, an das Amt, an die Familie gebunden, durch Unzulänglichkeit der Mittel verhindert — auch ohne die Gränze seines Geburtsortes oder Vaterlandes zu überschreiten, eine wahre kindliche Pietät bezüglich auf Rom und den apostolischen Stuhl in seinem Herzen tragen und bewahren könne. Wenn sich aber Priester finden, die, von Umständen begünstigt, ohne ein bedeutendes Opfer bringen zu müssen, ohne Verletzung näherliegender Pflichten, diese kindliche Aufmerksamkeit ihrer Mutter erweisen könnten, und dennoch anderen, oft unwürdigen Zwecken Zeit und Mittel zuwenden, — andere Reisen, nur nicht jene nach Rom unternehmen — ja wenn hievon eine grundsätzliche Abneigung sie zurückhält: ich weiß dann nicht, ob solchen ein Unrecht geschehe, wenn ich den

Vorwurf bei Isai. I. 2.: „Filios enutrivi, ipsi vero spreverunt me“ auf sie anzuwenden mir erlaube.

Es war eine Zeit, in welcher — wie Du weißt — aus unbegreiflichen Staatsrücksichten, hier zu Lande jeder Gedanke an Rom verpönt war, in welcher der hohe Klerus selbst vom febronianischen Sauerteige angegriffen jenen Männern mit Rath und That an die Hand ging, deren Hauptmaxime war, die Gefühle der Liebe und Verehrung zum heiligen Stuhl bis zum Gefrierpunkt herabzubringen, den Weg, der nach Rom führt, hermetisch zu verschließen.

Dank dem glorreichen Herrscher, der diese Epoche durch seinen wahrhaft apostolischen Machtspruch zum Abschluß gebracht! — Offen steht nun der Weg, — und wir können die Hand nur segnen, die das hemmende Machwerk beseitigt hat, welches auf diesem Wege die zweite Hälfte des verflossenen Jahrhunderts aufgeführt. — Die Liebe zum Pater Patriae kann dadurch nur gesteigert werden, wenn er dem edelsten Herzenszuge — der Liebe zur gemeinsamen Mutter folgend, seinen Getreuen hin zu wallen nicht verwehrt, von wo — als vom Brennpunkte der katholischen Einheit, wir auch zur Wahrung des einheitlichen politischen Prinzips nur heilsame Elemente holen können, durch welche Treue, Gehorsam, Opferwilligkeit zum Wohle und Gedeihen des Staates in den Herzen der Unterthanen erstarken. — Wahrlich, wie im kleinen Familienkreise, so kann auch im großen Staatenverbande das große Gebot: „Du

sollst Vater und Mutter ehren," gewissenhaft beobachtet, nur Segen bringen.

Man lasse uns nur ungescheut dem heiligen kindlichen Herzenszuge in dieser Richtung folgen: dann wird durch den mächtigen Einfluß Dessen, der die Menschenherzen in seiner Hand hat und wie Wachs zu formen weiß, auch jene Antipathie des italienischen Volkes — die als Nemesis, oder Gegenwirkung der diesseits hervorgerufenen Starrheit und des lieblosen Absperrungs-Systems in der Richtung gen Rom betrachtet werden kann — dahinschwinden, an ihrer Statt Liebe und Vertrauen Aller Herzen umschlingen.

Wenn bei Einzelnen vom jüngeren Klerus bei der etwaigen Zurruhelegung der voluminösen josephinischen Akten, mit dem Staube — auch einige Vorurtheile noch wären kleben geblieben, die sie veranlassen, mißtrauisch nach den sieben Hügeln hinüberzublicken: so dürfte sie — wie ich fest überzeugt bin, ein Ausflug dahin, zu welchem ich sie brüderlich aufforderе, eines Bessern belehren, die Nähe des Gegenstandes ihre optische Täuschung schwinden machen.

Was aber Dich, lieber Freund, betrifft, und deine Gesinnung — ich kenne deine aufrichtige Anhänglichkeit an den Felsen Petri — ich weiß, daß Dich auch ohne meine Aufforderung deine Katholizität, und noch ein anderes heiliges Band nach Italien, insbesondere nach der Umgebung Roms blicken heißt — und hinüber zu wallen einladet; wie ich aber

Deinerseits die Unmöglichkeit einsehe, diesem Blicke durch ein Anschließen an den Wiener Pilgersmann Folge zu leisten, so bin ich dessen doch gewiß, daß deine freudige Theilnahme, dein Geist, dein Gebet, deine Segenswünsche mich begleiten werden, hin in die Ferne über Land und Meer bis in die Hauptstadt der Cäsaren, bis zum Katheder des heiligen Petrus.

Morgen früh verlasse ich Wien — an einem Samstag beginne ich die Reise unter dem Schutze Mariens. Wenn in der Folge der Briefbote mit einigen Details meiner Erlebnisse an dein Pförtchen klopfen wird, falte ja nicht solcher Störung wegen deine Stirn — ich gehe nicht auf Abentheuer aus, und gedenke keineswegs mit Schilderungen dieser Art deinen Geist von der besseren, deinem Stande entsprechenden Richtung abzulenken. Was Natur, Kunst und religiöses Leben in ihrer Anschauung zur Erstarkung des individuellen katholischen Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bieten, soll der Gegenstand meiner ferneren Mittheilungen sein. Und nun: In viam pacis — Lebe wohl.

II.

Triest, den 6. Juni.

Zwischen meiner Ankunft in dieser österreichischen Handelsstadt und der festgesetzten Abfahrt liegt ein Zeitraum von zehn Stunden; ich habe also Muße genug, Dir zu schreiben, ohnedieß hat Triest, abgesehen vom merkantilischen Gesichtspunkte — wenig Erhebliches, das meine Zeit in Anspruch nehmen könnte.

Am vierten Tag erst in Triest! — Im ersten Augenblicke mag Dich diese Langsamkeit befremden; ich aber hielt mich dießmal um so strenger an das „Eile mit Weile", da ich als Priester und Katholik unmöglich einen sündhaften Heidenstreich begehen, und die zwei hohen Pfingsttage mit der weidenden Heerde auf dem Felde — oder wie ein pantheistischer Modephilosoph sagen würde: im großen Tempel der Natur zubringen wollte.

Früh den 4. in Laibach angelangt, war mein Vorsatz, hier bis Abends zu weilen, und so geschah es auch. Die freundlichen Söhne des heil. Franziskus boten mir zur Darbringung des heil. Opfers einen netten, mich heute besonders ansprechenden Altar, an welchem der heil. Geist wie schwebend — und auf einem schönen Brustbilde das flammende Herz Jesu zu schauen war. — Nachdem ich später in der

Domkirche, wo an diesem Tage durch den Orts-Bischof Anton Wolf den Gläubigen das Sakrament der Firmung ertheilt wurde — einem Theile des Gottesdienstes beigewohnt — war der Hochwürdige Herr Professor der Theologie W. so gütig, mich in das bischöfliche Seminar und auf das Schloß zu begleiten, das, auf einem aus der Mitte der Stadt sich erhebenden Hügel gebaut, eine herrliche Aussicht gewährt; — wie diese überraschend, so fand ich die Volkstracht in dieser Stadt, insbesondere die festliche Kopfbedeckung des weiblichen Geschlechtes, insofern auffallend, indem Alle insgesammt vom zartesten Mädchen angefangen bis zum ältesten Mütterchen eine und dieselbe Form einer weißen Kopfumhüllung, deren Endtheile oberhalb der Stirne ineinander verschlungen waren — zur Schau trugen; wie — meinte ich — soll hier auf ein äußeres Ehrenzeichen, das eine Jungfrau von den Uebrigen unterscheiden läßt — und somit auf den Vorzug dieses Standes selbst gar kein Werth gelegt werden? — Eine dicht beschattete Allee führt zur nahen an einen Hügel gelehnten Villa Radeczkys, die Se. Majestät dem greisen Feldherrn nach dem siegreichen piemontesischen Feldzuge geschenkt. Ich meinte den Eigenthümer dadurch zu ehren, daß ich dahin meinen Spaziergang unternahm, und im Geiste mit seinen Heldenthaten mich beschäftigte. — Die freundliche Sonne des hohen Ruhetages neigte sich zusehends, und mahnte den Wanderer, nicht etwa an die nächtliche Ruhe, sondern

an die Fortsetzung seiner Reise zu denken. Um 8 Uhr Abends fand ich mich im Postwagen ein, um im Laufe der Nacht wieder um eine Strecke weiter zu kommen.

Schon 4 Uhr Morgens promenirte ich in den noch öden Straßen Adelsbergs — in welchen indessen nur zu bald ein buntes Hin- und Herwogen von Einheimischen und Fremden zu sehen war; natürlich, denn Adelsberg feierte heute seinen Kirchtag, den einzigen in seiner Art; es ist dieß mehr ein Natur- als Kirchenfest; es ist das sogenannte „Grottenfest", welches darin besteht, daß an diesem Tage, nemlich am Pfingstmontage, das einzige Mal im Jahre die weltberühmte Grotte von 3 bis 6 Uhr Nachmittags ganz beleuchtet und eine Volksbelustigung darin arrangirt wird.

Sobald es der Anstand gestattete — klopfte ich an die Pforte des Pfarrhofes, welche sogleich eröffnet wurde. Die freundliche, patriarchalische Gastfreundschaft von Seite des Hochwürdigen Herrn Dechants, die brüderliche Dienstfertigkeit von Seite des Herrn Schuldirektors und Vikars an diesem Tage mir erwiesen, bildet einen der schönsten Erinnerungsmomente meiner Reise. Nachdem wir Gott gegeben, was Gottes war, die Umgegend überblickt, und beim heiteren Mahle uns zur bevorstehenden Reise in die Unterwelt gestärkt hatten, ward endlich diese mit gesteigertem Interesse unternommen.

Die beim fortwährenden Fortschreiten eine Stunde

lange, von vielen Nebengängen durchkreuzte, durch einen mit rauschendem Getöse in der geheimnißvollen Schlucht sich verlierenden Bach in zwei ungleiche Hälften getheilte Grotte ist eine Erscheinung, bei deren Anblick Jeder, der noch über die Schöpfung einen Schöpfer erkennt, und nicht zu den gedankenlosen Zufalls-Predigern gehört, wie sich selbst entrissen, in steigender Progression der Ueberraschung, des Staunens, der Bewunderung, wie von einer unsichtbaren Macht emporgezogen wird bis zum ewigen Gottesthrone, um seine Allmacht zu preisen, um ihn anzubeten. — Die Beleuchtung, aus mehreren tausend Lichtern bestehend (15 Centner), hob nur die in den weiten, hochgewölbten Räumen interessanteren Stellen hervor, an welchen die mannigfachsten Gebilde aus den Gebieten der außeren Natur und der Kunst zu sehen waren — die vielen kunstgemäß geformten Säulen, die Ceder- und Palmbäume, die Glocke, der durchsichtige mit einer zarten Spitzenguirlande versehene und in regelrechten Falten herabhängende Vorhang, die am äußersten Ende wie auf eine Felswand sich anlehnende erhöhte Gruppirung, welche den Kalvarienberg vorstellt u. s. w. Diese Stalaktiten, im Laufe von Jahrhunderten ohne menschliche Beihilfe allmählich geformt, ziehen mit Recht alljährlich an diesem Tage viele Fremde herbei. Mich selbst würde es nie reuen, auch nur dieser bewunderungswürdigen Grotte wegen die Reise von Wien bis hieher gemacht zu haben. Nachdem ich in derselben Grotte, im

locale der Saal genannt, der bei klingendem Spiele tanzenden Jugend noch eine Weile zugesehen, begab ich mich in den Pfarrhof zurück, wo sich aus der Nachbarschaft einige Priester eingefunden hatten, die, vom Herrn Dechant aufgefordert, bei labender Erfrischung mit einigen krainischen Liedern mir die Abschiedstunde versüßten. Der Postillon gab das Zeichen, mir blieb nun keine andere Wahl, als die Gesellschaft zu verlassen, und die dritte Nacht im Wagen beim lärmenden Rädergerassel zuzubringen. Für die Entbehrung der Ruhe bot mir gegen 3 Uhr Morgens die Aussicht vom höchsten Höhepunkte der Optsina einigen Ersatz — von wo aus die dunkle Meeresfläche einerseits wie von einem breiten flammenden Gürtel eingefaßt erschien. Welches Phänomen! rief ich aus — mein Nachbar erwachte und sagte gähnend: Nun das ist ja Triest — mit seiner Gasbeleuchtung! neigte das Haupt und schlief wieder ein. — Ich aber muß nun eine Rekognoszirung des Terrains, um bald weiter zu kommen, unternehmen. Lebewohl!

III.

Loretto, den 7. Juni.

Loretto beherbergt mich — wie süß und wohlthuend wird für mich nach vier schlaflosen Nächten die Ruhe sein! doppelt süß in der Nähe des heil. Hauses von Nazareth unter dem Schutze Mariens! Doch früher noch einige Zeilen an Dich. — Um die Erzählung meiner Reiseerlebnisse im gehörigen Zusammenhange fortzusetzen, muß ich nach Triest zurück. Im Besitze eines Empfehlungsschreibens, lautend an das Großhandlungshaus B., hoffte ich durch diesen Talisman all die nöthigen Vorkehrungen, die eine Seereise und das Hinübertreten auf ein fremdes Gebiet nothwendig macht, erleichtern zu können. Herr B. junior, vielleicht in einem wichtigen Rechnungsabschlusse durch einen Priester gestört, war Anfangs sehr geneigt, halb ablehnend sich äußernd, durch meine Rechnung einen Strich zu machen. Indessen mein Bedauern, kurz mit Betonung, und mehr in dem Sinne ausgesprochen, daß meine getäuschte Hoffnung auf den Geschäftsfreund in Wien nicht ohne Rückwirkung bleiben dürfte — hieß Herrn B. Alles beseitigen, und mir auf das prompteste an die Hand zu gehen — von ihm begleitet, und mit einem Schreiben an den österreichischen Agenten zu Ancona versehen, betrat ich das Dampfschiff „Grácia“.

Zum erstenmale von den gewaltigen Meeres-wogen umgeben, war es natürlich, daß mein Geist in ein Meer ernster Betrachtungen sich versenkte. — Von der ersten Seefahrt unsers Vaters Noah bis zum Auslaufen des englischen Colosses Himalaja, überblickte ich wie im Fluge all das bunte, gefahrvolle Treiben der Menschen auf diesem unsicheren, trügerischen Elemente, und fand in einer Beschäftigung von so maßloser Tragweite Stoff genug, um über die heterogenen Beweg- und Endursachen solcher Unternehmungen nachzudenken, und aus diesen nützliche Folgerungen zu ziehen. Daß ich eines unvergleichlich höheren Gutes wegen, als die tausend Kriegs- und Kauffarthei-Schiffe, die sich auf dem Ocean begegnen oder befehden — die Fahrt unternommen, tröstete mich, und flößte mir Muth und Vertrauen ein, und meinen Blick zum Himmel erhebend, empfahl ich mich Jenem, der über Winde und Meere gebietet, und fügte zu Ehren seiner gebenedeiten Mutter das „Ave maris stella“ hinzu.

Es ist nicht schwer, auf der kleinen Bretterwelt Bekanntschaften, durch öftere Begegnung oder kleine Liebesdienste herbeigeführt, anzuknüpfen — ich sah, wie eifrig sich um solche ein junger Kriegscandidat bewarb; ich sah, wie Mehrere an dem Gespräche, das ein hochstämmiger Uramerikaner (der übrigens mit Gleichgültigkeit auf die ganze Umgebung herabsah) mit seinem Nachbar führte, sich zu betheiligen suchten. Im Vorbeigehen gesagt — wie ich's auch im Vor-

beigehen vernommen, glich dieß Gespräch der Ebbe und Fluth; auf letzterer behauptete sich stets obenan das Vaterland des stolzen Jankee — tief in die erstere wurden die Söhne Albions und mit diesen noch ein Dutzend anderer Nationen getaucht.

Ein Priester verhält sich in einer solchen Lage mehr passiv — wir waren unser drei, fühlten auch kein Bedürfniß, diese Zahl zu vermehren — und dennoch sollte dieß nur zu bald geschehen. Auf einem Schiffe sind alle Sprachen zu Hause. Auf der „Gräcia“ jedoch wurde meist italienisch und französisch gesprochen. — Ich unterhielt mich mit meinen Reisegefährten in deutscher Sprache über die zurückgelegte Strecke Weges, über das Prekäre unserer gegenwärtigen Lage, über unsere Zukunft u. s. w.; natürlich, daß wir hiebei um so ungenirter unsere Meinung kund gaben, als wir im weiten Umkreise kein deutsches Wort vernommen. Indessen wir waren doch in dieser Beziehung nicht ganz isolirt; denn siehe, als ich im Verlaufe unsers Gespräches die zwei äußersten Punkte unserer Reise, Wien und Rom berührte, fing mit sichtlicher Freude eine junge Evas-Tochter diese Worte auf, es schien ihr ein Stein vom Herzen zu fallen, und sie sprach, bescheiden näher tretend: „Erlauben, Hochwürdige Herren, Sie kommen von Wien, und reisen nach Rom? Dasselbe ist bei mir der Fall, nur daß ich mit meinem kleinen Sohne, allein, mir selbst überlassen bin, und nur mit Bangen an die Weiterreise denke; ich hoffe zwar, der liebe

Gott wird mich beschützen, doch wäre es ein Glück für mich, könnte ich unter Ihrem Schutze meine Reise fortsetzen, und zu meinem Manne gelangen, der seit einem Jahre sich in Rom aufhält, um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen." Ich stand betroffen da, und hätte gern meine Gefährten darauf aufmerksam gemacht, daß solch ein Zuwachs mit unserer Tendenz nicht besonders harmonire. — Es lag indessen in der Ansprache dieser Frau eine so wahre Innigkeit, ihr Blick weilte mit solch einem besorglichen Ausdruck an unseren Lippen, um die Entscheidung über ihr Loos zu vernehmen, daß es uns doch endlich zu hart schien, sie ferner allein ihrem Schicksale zu überlassen. Unsere Zusage war um so mehr human und billig, da es sich beim Landen erwiesen, daß keine andern Reisenden da waren, denen sie sich hätte anschließen können.

Der Dampfer durchfurchte mit gleichmäßigem Umschwunge seiner gewaltigen Räder die ruhigen Fluthen Adrias bis gegen drei Uhr Morgens. — Leider begann um diese Zeit in Folge eines Gewitters, das in der Ferne kurz vorher mochte stattgefunden haben, der Wellenandrang mächtiger zu werden, deren eine, keine Rücksicht auf mein Unwohlsein nehmend, nahe daran war, mich vom Verdecke hinabzuspülen. Der Anblick des ersehnten Landes ließ mich bald das kurze unangenehme Intermezzo vergessen; es war um die achte Morgenstunde, als wir im Hafen von Ancona wohlbehalten einliefen. —

Kaum betrat mein Fuß den Boden Italiens — als ich schon gewahrte, daß in diesem gelobten Lande das Fortkommen Schritt für Schritt müsse erkämpft und erkauft werden. Zahllose Bettler, Schwärme von Lastträgern, hier zu Lande Fakinos genannt, bieten dem Reisenden durch ihre beharrliche Anhänglichkeit und bangenerregende Dienstfertigkeit die schönste Gelegenheit, sich im Ausspenden seiner Baarschaft der Art zu üben, daß demselben zuletzt nur die Wahl übrig bleiben würde, der Einen oder der Andern ihr Metier selbst zu ergreifen. Zum Glücke befreundet man sich früher mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und so geschah es, daß auch ich diese erste Attaque siegreich bestand, und ohne besondere Verzögerung auf dem Zollamte den Gasthof glücklich erreichte. — Herr Agent Stella war so gütig, unser Geld einzuwechseln — uns einen verläßlichen Vetturino mit einer bequemen Kutsche bis Rom zu besorgen — und so ward nach eingenommenem Mahle, und nachdem ich des fortwährenden Regens wegen nur einen flüchtigen Blick auf den alten Triumphbogen Trajans geworfen, gegen vier Uhr die Reise fortgesetzt.

Noch waren wir nicht aus dem Stadtgebiete und es ward uns ein gebieterisches „Halt!“ zugerufen. Die umsichtigen Herren der Douane umgaben uns, um ihrer Pflicht nachzukommen. „Herab mit dem Gepäcke,“ hieß es, „es muß untersucht werden.“ — „Aber mein Gott, in diesem Regen!“ bemerkte seufzend unsere Reisegefährtin. — Nun war es an der

Zeit, das offene Empfehlungsschreiben vorzuzeigen, mit welchem mich zu versehen ein hoher Würdenträger in Wien die Gnade hatte, was mit dem Erfolge geschah, daß die ganze Gesellschaft ohne weitere Belästigung fortziehen konnte.

IV.

Loretto, den 8. Juni.

Dem Freunde mitgetheilt, ist doppelt süß die Freude;
Nur halb so herb der Schmerz, ihn fühlen ja dann Beide. —

Ich kann Loretto nicht verlassen, ohne Dich dessen theilhaftig zu machen, wovon mein Herz voll ist — von Schmerz kann hier keine Rede sein. — Laß mich also den Wonnegenuß durch dessen Ableitung in dein Herz doppelt empfinden.

Vor Allem will ich mit wenigen Worten die Lücke zwischen der Stunde unserer Abreise von Ancona und der erwähnten Ruhezeit ausfüllen. — Das anhaltend trübe Wetter, welches über die Mark Ancona sich gelagert, war geeignet, nicht sowohl auf die äußere Landschaft, als auf den nahen Gnadenort, auf die Geschichte der wunderbaren Uebersiedlung und auf die ursprüngliche Besitzerin und gegenwärtige Beschirmerin des Häuschens von Nazareth alle meine Gedanken hinzulenken. Wohl that meinem Herzen diese geistige Beschäftigung, während welcher ich mich

gleichsam in den Kreis der heil. Familie selbst versetzt, und in die heil. Genealogie hineingeflochten fühlte. —

Welche Sprache! und dennoch ist sie nur eine dankbar kindliche; denn:

Jesus voll Erbarmen hieß zu seinem Jünger mich erheben,
Maria voll der Gnade hat den Eltern und der Welt am Tage ihres Triumphes mich gegeben,
Joseph hat zum Namensträger mich erwählt — er schützt mein Leben.

Wie sollt', ich da nicht dankerfüllt zu den Bergen emporblicken? — Doch siehe, indem ich emporblicke, kommt Loretto in Vorschein; aber wie! das Erhabene dieses Anblickes bleibt meinem Gedächtniß ewig eingeprägt! Der Zeit nach war die Sonne in ihrem Laufe nahe beim Horizont angelangt — der Himmel war ganz von düsterm Gewölke umzogen — ein Blick auf die Kuppel — und plötzlich seh' ich sie — und nur sie erglänzen, und im feurigen Glanze prangen. — Die Sonne brach sich vor ihrem Scheiden durch das Gewölke Bahn, um ihre letzten Strahlen herüberzusenden und der Himmelskönigin ihre Huldigung darzubringen; — ich aber sprach: „Ave Maria gratia plena.“

Die hungrige Garde von zwanzig Jammergestalten, die uns einen triumphalen Einzug zugemeint, befremdete mich jetzt und in der Folge nicht mehr. Einige Bajoccos ausgesäet fielen weder auf Stein, noch in ein Gestrüpp, sondern wurden von den Ge-

schickteren aufgefangen. Im Gasthofe angelangt, war mein Erstes, den Pönitentiar Pater Casapicola, an den ich gewiesen war, aufzusuchen. Im Colleg der Jesuiten fand ich ihn, einen Mann voll Geist, Energie, Leutseligkeit, und zu jedem Liebesdienste bereit, einen geraden Deutschen, dem das Herz am rechten Platze schlägt, aber auch einen gewandten Italiener, vor dessen Redestrom unser Vetturino wie ein zerknirschter Sünder ganz mürbe geworden.

Der Morgen des 8. Juni begann zu grauen, und verhieß einen schönen, heiteren Tag. Alles, was an diesem Tag meine Sinne ergötzte, mein Herz beseligte, meine Erfahrung bereicherte, habe ich der Güte und Vermittlung des Pönitentiars zu verdanken; die fünfte Morgenstunde traf mich schon vor den kunstreichen bronzenen Thoren der Basilika, eine Weile — und ich sah die Santa Casa! Freund, ich wußte im ersten Augenblicke nicht, soll ich in meiner Freude nach der verklärten Mutter dessen, der vom ewigen Vaterthrone herabgestiegen ist, emporschauen, soll ich im Geiste mich nach Nazareth begeben, um die zurückgebliebenen Spuren der schlichten Wohnung aufzusuchen — oder endlich hier das Auge an die geheimnißvolle Kapelle mitten im Heiligthume heften! Ich wußte nicht bei der unaussprechlichen Mischung von Gefühlen, ob der Glaube, die Ehrfurcht, das Vertrauen, die Freude, die Liebe, oder die Dank-

barkeit eine größere Gewalt über mich gewonnen? Hier schließen sich die Sinne, hier sieht man nur mehr mit dem Herzen, und alle Kräfte der Seele von einem einzigen Gegenstand in Anspruch genommen, gehen gewissermaßen in den Gefühlen auf, welche er einflößt. Wenige Augenblicke, und ich betrat dieses ehrwürdige Heiligthum, in dessen beschränkten Räumen Jesus, Maria, Joseph wohnten! Hier, wo die Blicke des Priesters während der Consecration auf die mit goldenen Buchstaben geschriebenen Worte fallen: „Hic verbum caro factum est" — hier das heil. Opfer Gott darbringen, hier die göttlichen Worte aussprechen; durch welche das große Geheimniß von Neuem in Erfüllung geht — wahrlich, dieß ist ein Glück, eine Ehre, bei deren Erwägung ein französischer Reisender mit Recht ausrief: „O mein Gott! warum ist der Priester nicht Maria, um sein Glück würdig zu fühlen?" Nachdem auch mir, früher mit Gott versöhnt — dieses Glück zu Theil geworden, ließ ich mir die Scutelle des göttlichen Kindes, den Santo Camino, die antike Statue der heil. Jungfrau und jenen bezeichneten von Neuem eingefügten Stein zeigen, welcher einst mit Erlaubniß des Papstes von einem Kardinal als Reliquie davongetragen — weil aber denselben eine gefährliche Krankheit befiel, wieder zurückgebracht wurde, wonach der Kardinal plötzlich wieder vollkommen genas; *) ich bewunderte

*) Es muß zur besseren Verständigung der obenangeführten

die äußere Verzierung der heil. Stätte, die Statuen der Sibyllen und Propheten aus Carara von berühmten Meistern verfertigt, die schönen Mosaik-Altäre und was über alle Kunstwerke zur Bewunderung hinreißt — den Taufstein, aus einer halbpyramidalen Vase von Bronze gebildet, getragen von vier Engeln, und verziert mit Statuen und Basreliefs, gleichfalls von Bronze. Ich sah auf dem linken Pfeiler des großen Bogens die Wappen Oesterreichs, das zum Baue der großen Basilika alle großen Balken, welche die Decke tragen, so wie alles Tannen- und Lerchen-Holz, das hier vorhanden ist, gespendet hat. — Ich überblickte den Schatz mit wehmüthiger Erinnerung an den weit bedeutenderen Theil desselben, der durch die Franzosen geplündert ward! — Pater C. war so gütig, uns von hier auch noch in den Palast und in die Apotheke zu führen — im ersteren die schöne Aussicht vom Balkon, die Gemälde und die übrigen Kunstgegenstände zu zeigen; in letzterer die 380 nach den Zeichnungen Raphaels, Mich. Angelo's ꝛc. gemalten Vasen zu bewundern, und nachdem seine Gegenwart dem Verkäufer der Rosenkränze gehörigen Respekt eingeflößt, damit er seine Prozente nicht allzuhoch anschlage —

Thatsache bemerkt werden, daß der heil. Stuhl, um das heil. Haus unversehrt zu erhalten, gleich von Anbeginn über Jene die Strafe des großen Bannes verhängt habe, die sich erkühnen würden, auch nur den geringsten Theil von der Mauer dieses Hauses abzulösen und sich zuzueignen.

war die Stunde gekommen, die Alle zum Speisen rief. Nachdem ich dem würdigen Pönitentiar unsern verbindlichsten Dank ausgesprochen, beeilte ich mich, das kurze Mahl einzunehmen, um nach diesem noch Zeit zu gewinnen, diesen Brief zu schreiben. — Nun ist die Zeit abgelaufen — die Reise wird fortgesetzt.

V.

Bracciano, den 11. Juni.

Du nimmst ohne Zweifel, um Dich zu orientiren, wo denn eigentlich Bracciano liege, die Karte zur Hand. — Wie nahe bei Rom! rufst Du aus, und in diesem Ausrufe liegt ein Vorwurf, der sagen will: daß ich wegen der Bagatelle von drei Stunden mir den Genuß, noch heute in Rom einzuziehen, nicht hätte versagen sollen. Freund, auf der Reise mag sich wer da will für einen großen Herrn halten, aber ein Vetturino ist noch ein größerer; der unsrige sagte einmal „halt!“ und er blieb dabei; wie ich sonst einen consequenten Mann respektire, so wurmt es mich dießmal um so mehr, unter die Botmäßigkeit eines solchen mich gestellt zu sehen, weil der Tag noch nicht so weit vorgerückt ist, um befürchten zu müssen, die römischen Thore geschlossen zu finden. Um während dieser Quarantänezeit nicht mit fruchtlosen „wenn“ und „warum“ mich selbst zu quälen,

ergreife ich lieber die Feder, um da capo die Reise von Loretto bis hieher zu machen.

Auf einem Bergabhange führt die Strasse von Loretto den Reisenden in ein schönes Thal, bald aber schlängelt sie sich durch eine felsige Hügelreihe auf- und abwärts, von deren einer zur Linken Recanati — später von einer größeren Anhöhe noch interessanter Macerata — zwei lüftige Bergstädte sich aller Augen darstellen. — Die schöne Aussicht bis zum adriatischen Meere aus letzterer Stadt veranlaßt viele Reisende, von der Hauptstrasse abzulenken, wir aber beeilten uns, Tolentino zu erreichen, der vorgerückte Abend und das wiedererwachte Verlangen nach dem Endziele bestimmten uns hiezu.

Bevor Tolentino in den dunklen Abendschleier sich vollends gehüllt, wollte ich wenigstens ihren Hauptzügen nach die Physiognomie dieser Stadt kennen lernen, und dem heiligen Nikolaus meine Verehrung bezeigen. Erstere bot meinem ästhetischen Geschmacke wenig Nahrung — um so mehr verspricht die Kirche und die Kapelle, in welcher letzteren der Leib des heiligen Nikolaus von Tolentino ruht, nach vollendeter Reparatur und Beseitigung der Gerüste unsere Nachfolger zu befriedigen. Der kostbare Sarg mit dem verehrten Inhalte wird seit vier Jahrhunderten sorgfältig unter Schloß und Riegel gehalten, denn man erzählt, daß eine sehr zweifelhafte Pietät vor vielen Jahren einen Reisenden bewog, den Arm des heiligen Nikolaus zu entwenden. Vom Dunkel

der Nacht begünstigt, soll der Frevler sich beeilt haben, weiter zu kommen — fort und fort eilt er mit der Beute ohne Ruh und Rast — doch siehe, wie es zu tagen beginnt, gewahrt er, von eisigem Schauer erfaßt, daß er von der Schwelle des Heiligthums nicht um einen Schritt weiter gekommen.

Zwischen Tolentino und Foligno ergötzte uns die schöne üppige Landschaft. Belleforte liegt seitwärts malerisch. — Mucia, auf der Strasse, wo wir Vormittag Halt machten, verwischt den angenehmen Eindruck; dagegen findet das Auge einen reichen Ersatz beim Ueberblicke des anmuthigen Thales, in welchem Belfiore liegt, wenn der Reisende die Anhöhe erreicht hat, von welcher, an die Bergwand gelehnt, die via flaminia hinabgeht, und uns zwar an diesem Tage nur nach Foligno führte, wo außer der majestätischen Cathedrale, wie zu Tolentino, unsere Blicke keinen erquicklichen Anhaltspunkt fanden — am andern Morgen aber links das malerisch hochgelegene Trevi, rechts im Thale einen antiken heidnischen Tempel, und im fernen Vordergrunde Spoletto, den gewesenen Bischofsitz Sr. Heiligkeit Pius IX., zeigte. Dieß die wichtigsten Punkte der unaussprechlich schönen Landschaft Umbriens, welche hier, sowohl in Hinsicht der heidnischen Alterthümer, als auch der christlichen Weihe des Bodens mit dem Märtyrerblute zu den ferneren großartigen Scenerien gleichsam eine Vorhalle bildet; denn, wie bekannt, ist Spoletto reich an Ruinen von Götzentempeln, welche als Zeugen

des dahingeschiedenen Heidenthums — reich an Denkmälern, welche als glorreiche Trophäen des blutigen, großen Sieges dastehen, den hier, wie überall, das werdende Christenthum errang. So las ich unter Anderm nächst der Stadtmauer an der Seitenwand einer Kirche: Coemeterium S. Abundantiae Viduae, in quo plura millia SS. Martyrum corpora quiescunt. Auch die Gebeine des heiligen Gregorius Spoletanus ruhten hier, bis sie nach Köln übertragen wurden.

Zum erstenmale in Italien — diese Erfahrung kann ich nicht unerwähnt lassen — lernte ich in Spoletto auch den politischen Geist kennen, der sich während unseres Mahles im Albergo Nuovo aus dem Herzen des Kellners kundgab. Nachdem er uns das Verlangte servirt, sollte ein höhnend verächtlicher Blick, mit welchem er, uns durchbohrend, zu seinen Kameraden das Wort „Tedeschi" aussprach, uns als Confect dienen. Ich habe bereits vernommen, daß, im Gegensatze zu den Tedeschi, gewisse Ungarn hier zu Lande beliebte Persönlichkeiten seien. Um mich von dieser Sympathie näher zu überzeugen, erlaubte ich mir einen Scherz, und bemerkte, als nach Tische die Zeit zum Zahlen kam, wie hingeworfen: „Io sono ungharese," und siehe, plötzlich wird aus dem Spötter der freundlichste Mann, er sprach einige Beifallsworte, und ließ mir sogar einige Bajoccos, die ich noch zu entrichten hatte, großmüthig in der Tasche.

Narni war das Ziel unserer heutigen Reise.

Am Wege dahin ergötzen das Auge — nächst der lieblichen Natur — das von Oelbäumen begränzte und von den fernen waldigen Gipfeln der Apenninen leicht beschattete reizende Terni und die Ruinen von Tempeln und Amphitheatern. Statt zu Wagen in Narni einzuziehen, stiegen wir ab, um ohne Zeitverlust die außer der Stadt von Augustus erbaute großartige Brücke zu sehen, durch deren Riesenbogen wie ein kleines Panorama das an's Gebirg gelehnte Kloster sammt einer Kirche sich angenehm präsentirte. Zu der Ringmauer, dem alten Thore, und anderen uralten Bauten contrastirte ein in nächster, sonst unansehnlicher Gasse im modernen Style gebautes Haus, das zu unserer nicht geringen Ueberraschung mit neuen grünen Jalousien versehen war. In der Cathedrale ist bemerkenswerth beim Eingange in die Gruft das Grabmal des heiligen Bischofs Cassius — in einer Nebenkammer der Kalvarienberg, an diesem die drei Gekreuzigten, und die unter dem Kreuze gruppirten Personen aus wirklichen Skeletten zusammengestellt. Dieser Anblick ist mehr schaudererregend, als zur Andacht stimmend.

Am folgenden Morgen fühlte sich mein Gemüth bei dem ersten Oeffnen meiner Lippen mit dem Spruche: „Benedicta sit Sacro-Sancta Trinitas" etc. gedrungen zur würdigen Feier des Tages, wenn auch nur die wesentlichste Pflicht zu erfüllen. — Der hohe Festtag der allerheiligsten Dreifaltigkeit rief mich schon um fünf Uhr in das nahe Kirchlein der barm-

herzigen Brüder außer der Stadtmauer; ich brachte dem Dreieinigen das heilige Opfer dar, die übrigen Reisegefährten wohnten demselben bei. Die samaritanische Barmherzigkeit der würdigen Söhne St. Johannes von Gott bewährte sich auch dießmal. — Sie luden die Fremdlinge nach dem Gottesdienste zum Frühstück ein; durch das nette Krankenzimmer wurden wir in die Apotheke geführt, wo wir es eingenommen. Ein geborner Pole, den ich hier traf, war entzückt, auch nur einige Worte seiner Muttersprache stammverwandt aus meinem Munde vernehmen zu können. — So verließ ich Narni in einer seligen Stimmung, die aber leider bald getrübt wurde beim Anblicke der Arbeiter auf dem Felde; um so mehr, da ich diese knechtische Beschäftigung mit keiner Dringlichkeit in Verbindung bringen konnte. Beim heitersten Wetter eine Wiese mähen in den Vormittagsstunden eines Sonntags — hierüber hätte ich mir gerne vom Bischofe von Narni nähere Aufschlüsse ausgebeten.

Wie wir der alten Falisca, jetzt Civitta Castellana genannt, näher kamen, zeigten sich in stets größeren Umrissen dort und da zerstreute Trümmer von Tempeln, Theatern und Aquäducten — letztere bilden besonders unmittelbar vor der Stadt nahe an der colossal hohen Brücke eine lange Linie. Von tiefen, mit Gesträuchen bedeckten Schluchten umgeben war und ist diese kleine Stadt einer der Schlüssel Roms; daher kommt dieser Stadt seit ihrem Ent-

stehen der traurige Vorzug zu, daß sie schon oft ihre Gräber mit Leichen gefüllt, ihre Wälle von Blut überfließen sah.

Nachdem wir in der Cathedrale ein kurzes Gebet verrichtet, unter Anderm die Mosaiken am Fußboden von alexandrinischem Marmor bewundert — von der hohen Citadelle an der schönen Aussicht uns gelabt, da beim Anblicke des Berges Soracte — dort weiter bei der alten Stadt Sabina uns an Thatsachen von geschichtlichem Interesse erinnert — endlich auch den leidigen Magen befriedigt — setzten wir unsere Reise fort, wurden wieder durch den Anblick der Arbeiter auf dem Felde skandalisirt, nahe bei Nepi auf große Wasserleitungen und Ringmauerruinen aufmerksam gemacht, bis die in dem hocheigenen Rathschlusse unseres Vetturino festgesetzte Stunde schlug, das Einfahrtsthor zum einsamen Gasthofe Bracciano's sich öffnete, und wir uns überzeugten, daß es unserem Auriga und Kostgeber in Einer Person mit dem Spruche ernst sei: Bis hieher und nicht weiter!

VI.

Rom, den 12. Juni.

„Gnade sei euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo!“ Mit diesem Gruße begann einst der heilige Paulus seinen Brief an die Römer — ich, seit heute früh ein Bewohner Roms, entsende Dir denselben Gruß; dieser gelte Dir als der innige Freudenausdruck über das Glück, das ich empfinde, mein Hoffen und Erwarten endlich erfüllt zu sehen. Hieraus wirst Du es leicht erklärlich finden, wenn ich sage, daß heute früh in Bracciano vor Ungeduld gleichsam der Boden unter meinen Füßen zu brennen schien.

Auf der kurzen Strecke, die wir noch zurückzulegen hatten, waren natürlich Gedanken und Blicke nach dem Punkte, wo man mir sagte, daß die Kuppel von St. Peter auftauchen werde, gerichtet.

Halt, halt! rief plötzlich mit einem freudestrahlenden Blicke, der auf eine vorbeirollende Parutsche gerichtet war, die mir gegenübersitzende Frau. — Mein Mann! Adolph, Adolph! Wirklich war es Herr Vagner, auch ein Wiener, der heute zum drittenmale seiner Gattin entgegengekommen war. Die Freude dieser braven Eheleute über das glückliche Wiedersehen war eine innig herzliche, wahre. — Doch siehe, Thränen perlen sich bald in Beider Augen — wohl Freuden-

thränen! leider nein; auch dieser Augenblick des frohen Wiedersehens sollte die schmerzliche Erinnerung an den vor Kurzem in der Abwesenheit des Vaters erfolgten Verlust eines Kindes trüben. So hat denn jede Erdenfreude einen mit Wermuth vermengten Bodensatz! — Bald verließ uns das Ehepaar mit den Aeußerungen der dankbarsten Anerkennung und des Anerbietens von Seite des Mannes zu Gegendiensten, die einem Fremdlinge in Rom in Hinsicht der Orientirung und anderer Aufschlüsse nur willkommen sein können.

Bald begrüßten wir die erhabene Kuppel, die, das nächtliche Nebelgewand ablegend, uns durch den Reflex der goldenen Morgenstrahlen ein freundliches Willkommen entgegenzusenden schien — mein Herz pochte lauter bei dem Gedanken, daß nur noch der düstere Steinhaufen, den man das Grab Nero's nennt, und der Ponte Molo zu passiren sei, um, durch die große Porta del Popolo einziehend, die ewige Stadt zu betreten.

Um die neunte Morgenstunde des 12. Juni hielten die müden Rosse unseres Vetturino vor dem deutschen Hospize l'Anima. Ich und einer meiner Reisegefährten fanden hier eine freundliche Aufnahme; der dritte, ein junger armenischer Priester, hatte die Ordre, zu seinen hier wohnenden Brüdern sich zu begeben.

Zum Hospize l'Anima gehört eine nicht große, doch äußerst geschmackvolle Kirche. Dem heiligsten Pflichtgefühle folgend, galt mein erster Besuch, den ich in

Rom abzustatten hatte, dem Herrn. — Ich fiel da vor dem Hauptaltare auf die Kniee — erhob meinen Blick, und — o Wonne! ihm begegnete der sanfte, milde, holdselige Mutterblick Mariens! — In Deinen mütterlichen Schooß lege ich also den tief gefühlten, schuldigen Dank nieder für den huldreichen Schutz, den Du mir während der ganzen Reise hast angedeihen lassen; bringe dar diese kindliche Gabe Deinem göttlichen Sohne, und bleibe bis zum Ende meiner Pilgertage meine Beschützerin, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

Im Begriffe, das vaticanische Museum mit dem Hochwürdigen N., Domherrn von Speier, zu besuchen, sprach der Hochwürdige Herr Rektor des Hauses zu mir: „Benützen Sie zu Ihrem Vortheile gleich die erste Stunde, und kommen Sie mit.“ Ich ging um so lieber in den Vorschlag ein, da ich sonst ganze acht Tage auf den Hochgenuß hätte warten müssen.

Freund, hast Du einen Kunstgeschmack, und willst Du Werke der Skulptur und Malerei von den ersten und berühmtesten Meistern, die je gelebt und ihren Namen verewigt haben, sehen, dann komme selbst und sehe. — Meine Feder, diese zu beschreiben, ist zu schwach, meine Zeit, um dieselbe auch nur aufzuzählen, zu bemessen. Ist's anders nicht möglich, dann nehme Försters ausgezeichnetes Werk über Italien zur Hand, und lese. — Ich hätte mir an diesem Tage die gerühmten Argusaugen noch mit ihrer Schärfe auf's

Zehnfache potenzirt gewunschen, damit ja kein Kunststück, kein Zug der Meisterhand meiner Aufmerksamkeit entgehe! Man führte mich in das Museum Pio-Clementinum, in das Pius VII., Gregors XVI. Ich sah hier Statuen, Büsten, Sarkophage, Basreliefs, Bassins, Vasen, Candelaber u. s. w. — und nachdem ich die Imperatoren und Philosophen der Reihe nach gemustert, einen Apoxiomenes, den Nilus mit seinen sechzehn Kindern, welche symbolisch den steigenden Fluß bis zur Höhe von sechzehn Ellen, und dessen Fruchtbarkeit darstellen — das Grabmal des Großvaters von Scipio Afr. 500 u. c. — Laocoon mit seinen zwei Söhnen im schmerzlichen letzten Kampfe mit den Schlangen. — Im Saale S^ta^ Croce das Grabmal der Kaiserin Helena in colossalen Porphyrblöcken gemeißelt — im Mumienkabinete die Alterthümer Aegyptens. Dann die herrlichen Cartons von Raphael Sancio; endlich in der Bildergalerie, wo jedes Gemälde ein Kunstwerk ist — an der Verklärung Christi — dem Hauptstücke aller Meisterwerke Raphaels — eine solche Vollendung der Kunst, die bei den kühnsten Forderungen kaum mehr zu wünschen übrig läßt — nachdem ich dieß Alles gesehen, fühlte ich mich mit der Königin Saba in eine und dieselbe Lage versetzt — ich hatte keinen Athem mehr. Als hätte Atlas seine Bürde auf meine Schultern gelegt, ging ich von dannen — und obwohl es bereits vier Uhr war, als wir uns beim Traiteur einfanden, konnte ich nur sehr Weniges zu mir nehmen,

die überreiche Fülle der vorhergehenden Genüsse schien die letzteren ganz entbehrlich gemacht zu haben.

Erwünschter schien mir, bald in die freie Luft hinauszukommen, und so ward auch gleich ein Ausflug auf den Monte Pincio unternommen. — Neue Schönheiten, neue Genüsse! Hier nicht mehr im eingeschlossenen Raume von der Kunst geboten, sondern durch die ergötzende Aussicht von der Natur und Kunst zugleich bereitet: von ersterer, indem das von frischem Grün erquickte Auge in der Villa Pamphili und in den übrigen zunächst gelegenen, alle Kreuz- und Querwege durchzustreifen, in alle schattigen Ruheplätze einzudringen sich erlaubt; — von der Kunst, indem der Wanderer auf der entgegengesetzten Seite zur Linken vom Platze del Popolo den größten Theil der Stadt, die vielen Kuppeln, Obelisken, Monumente und Paläste zu überblicken vermag. Von hier aus führte mich der Weg hinab zur Kirche del Popolo, in welcher die Glasmalerei im Heiligthume, einige schöne Monumente, unter diesen das der Fürsten Odescalchi der Aufmerksamkeit des Besuchers würdig sind. Des beim Ausgange aus einem vergitterten Fenster herausglotzenden Skelettes Bedeutung habe ich nicht erfahren können.

Nun breitete sich vor mir aus der große Platz del Popolo, auf dessen Mittelpunkte einer der fünf sixtinischen Obelisken sich majestätisch erhebt; von da lenkte ich zur Linken ein, und kam zur gelegensten Zeit in die portugiesische Kirche St. Antonio, dessen

Fest wir morgen feiern — nemlich zur solennen Vesper — und diese war eine musikalische, was in Rom zu den Seltenheiten gehört; dieß mag auch die Ursache gewesen sein, daß sich die zahlreich anwesenden Christgläubigen in ein Opernhaus versetzt wähnen mochten, so ganz zuwider war der Heiligkeit des Ortes und dem Geiste der Gottes-Verehrung ihr Gebahren, mit Ausnahme von zweien (!!), die mit gebührender Andacht dem Gebete oblagen. — Als ich nach dem Altare hinblickend ganz betroffen die assistirende Geistlichkeit ringsum auf den Stufen des Altars, mit dem Antlitze dem Volke zugewendet, gelagert sah — war ich geneigt, diese Stellung mit dem Betragen der Uebrigen in Verbindung zu bringen, und als einen unästhetischen Rahmen zum Bilde gleicher Zeichnung hinzuzufügen — doch man bemerkte mir, daß dieß bei größeren Feierlichkeiten und selbst bei den kirchlichen Funktionen, die der Papst verrichtet, hier Sitte sei. — Ich machte dießmal auf weitere Erörterungen über den letzten Punkt keine Ansprüche — dem sei nun wie ihm wolle — Eins ist gewiß, daß dieser letzte Besuch mit den übrigen großartigen Erlebnissen des Tages zu sehr contrastirte, als daß er mich nicht in eine wehmüthige Stimmung hätte versetzen sollen. Sichtlich ergriffen, bedurfte ich einer Erholungszeit von einer Stunde — nach welcher ich erst mit mehr Gleichmuth meine Gedanken ordnen konnte, um Dir diesen ersten Bericht aus Rom abzustatten.

VII.

Rom, den 14. Juni.

Ich habe Ihn gesehen — auf den Aller Augen gerichtet sind, den nicht gesehen zu haben, und in Rom gewesen zu sein, als etwas Unverzeihliches gilt. — Doch vorher zurück zu den Erlebnissen des gestrigen Tages.

Bei Dir bedarf es keines besonderen Scharfsinnes, um zu errathen, in welcher Kirche Roms ich gestern das erste heil. Meßopfer Gott dargebracht. Aus zwei Ursachen wählte ich die Basilika Sanctae Mariae Majoris, bekannt unter dem Namen Maria Schnee. In dieser wird nemlich die Krippe unsers göttlichen Erlösers aufbewahrt; ich wollte also gleichsam mit der Geburt Jesu Christi das Werk meiner Erneuerung — ope secundae post naufragium Tabulae — beginnen, indem ich am Altare der heiligen Krippe heute zu celebriren mir vorgenommen. Der Magnet aber, der mich dahin zog, war die Basilika selbst, und in der Basilika die Kapelle Borghese — und in dieser Kapelle das holdselige Bild Mariens — kurz, es war Maria selbst. — Der Eindruck, den diese Basilika der Weltstadt auf mich gemacht, hat mich zu einer Vorliebe für dieselbe gestimmt, die mir St. Peter und St. Johann im Lateran gewiß verzeihen werden, denen ich in Hinsicht ihrer artistischen Vorzüge

dadurch keineswegs den Vorrang streitig mache. Dennoch bekundet auch hier die Erhabenheit des gesammten Bauwerkes, der prachtvolle Plafond, die schönen Marmore und Mosaiks — die Krippen-Kapelle zur Rechten, die reiche und unübertreffliche Kapelle Borghese zur Linken — das großartige Taufbecken in der Kapelle nächst der Sakristei u. s. w.: Alles bekundet eine Größe des Geistes, einen Kunstsinn, einen heil. ästhetischen Geschmack von Seite Jener, deren Machtwort diesem Werke das Dasein gegeben, in einer Vollendung, die einer Himmelskönigin, zu deren Ehre es dasteht, würdig ist.

Auf dem Wege, der zum Lateran führt, ist die Kirche S^ta^ Pudentiana von besonderem Interesse; sie ist eine der ältesten, und erinnert den Pilger nicht nur an die ersten christlichen Jahrhunderte, sondern führt ihn im Geiste bis nach Jerusalem, und da in das Prätorium des Pilatus, um hier das an eine Säule gebundene Gotteslamm unter den Geißelstreichen der rohen Schergen das kostbare Blut verspritzen zu sehen; denn dieselbe Säule ist es, die hier in einer Seitenkapelle aufbewahrt und verehrt wird. Hier den Blick erhebend, gewahrt man die ganze Wölbung mit einer Mosaikarbeit von großem Werthe verziert. Die Gruft unter dem Hauptaltar enthält die heiligen Leiber der heil. Pudentiana, ihrer Schwester Praxedis und mehrerer Andern; erstere wird in der Mitte des Schiffes in knieender Stellung, wie sie den Schwamm, mit welchem sie unerschrocken das

Blut der Märtyrer aufgefangen, nun aber ausdrückt und in einen Brunnen träufeln läßt, dargestellt.

Bewundert, christliche Jungfrauen, diesen Muth der Tochter eines reichen Senators! und handelt es sich gegenwärtig auch nicht darum, für den Glauben euer Leben hinzugeben, so habt doch den Muth, eures katholischen Glaubens wegen vor gottlosen Schwätzern nicht zu erröthen!

Vom Eingange zur Linken des Schiffes ist die Kapelle der Familie Borromeo. Hier sah ich den hölzernen Lehnstuhl des Kardinals, so wie den Tisch, auf welchem dieser Kirchenfürst die Armen gespeist. Beredt ist die Aufschrift, welche eine Marmortafel am Fuße der Kirche führt: „Auf diesem Marmor schlief die heilige Jungfrau Praxeda.“ Ja die Abtödtung ist die Mutter der Liebe und die Lehrschule des Märtyrerthums. — Nachdem ich noch vielen hier aufbewahrten Reliquien meine Verehrung bezeugt, erlaubte mir die vorgerückte Zeit nicht mehr, andere Kirchen zu besuchen; ich eilte also, um noch im Laufe des Vormittags zwei hochgestellten Herren meine in der Tagesordnung festgesetzte Aufwartung zu machen. Der erste war der Hochwürdige Pater General der Jesuiten, Beks, in Oesterreich gesegneten Andenkens. — Sein erster ehrwürdiger Assistent, Pater Pirling, war so gefällig, mich dem Haupte des Jesuiten-Ordens vorzustellen; übrigens bedurfte es einer ceremoniellen Vorstellung gar nicht. Pater Beks ist, wie er in

Wien leutselig war, so nun herablassend, freundlich, und seine Persönlichkeit, wie zum Obern geschaffen, so geeignet Ehrfurcht und Liebe einzuflößen. Meine Wenigkeit aber flößte wahrscheinlich dem Hochwürdigen Chef von mir selbst die Idee eines Egoisten ein; denn ich benützte gleich diese erste Gelegenheit, um mir die Erlaubniß zu erbitten, an einem der nächstfolgenden Tage im Wohn- und Sterbezimmer des heiligen Stifters die heilige Messe lesen zu dürfen, was mir auch bereitwillig zugesagt wurde.

Nun hieß es um ein Haus weiter ziehen, und dieß war kein geringeres, als der Palast des Fürsten Kardinals Altieri, zwischen welchem und dem College nur die Kirche del Gesu majestätisch ihre Fronte hoch erhebt. — Mit pochendem Herzen stieg ich unter der Einfahrt aus der gemietheten Equipage, und betrat die breite Treppe; denn ich hoffte, im nächsten Augenblicke vor jenem Kirchenfürsten zu stehen, der mir seine Gnade zuzuwenden und im letzten Schreiben eine besonders huldreiche Aufnahme in Rom zu versprechen geruhte. — Leider sollte mir dieß Glück nicht zu Theil werden. „Der Fürst" — so lautete der Bescheid — „ist verreist, und wird erst nach zwei Monaten zurückerwartet." So ist denn während meines Hierseins ein Stern auf meinem Horizonte unsichtbar geworden; — nun, der ober den Sternen thront, hat es also gewollt! —

Nachdem ich mich einmal an diesem Tage in die höheren Regionen gewagt, wollte ich nicht auf halbem

Wege stehen bleiben. — Um die fünfte Nachmittagsstunde begab ich mich in den vatikanischen Palast, und ließ mich beim Fürsten Hohenlohe, Sr. Heiligkeit geheimen Kämmerer, anmelden — durch dessen allbekannte Güte und Vermittlung ich auf kürzerem Wege als durch die Gesandtschaft zur Audienz bei Sr. Heiligkeit vorgelassen zu werden hoffte. Wahr ist es, was man mir vorausgesagt, des noch jungen Fürsten einnehmende Persönlichkeit, seine Leutseligkeit, seine Bereitwilligkeit, ja Entgegenkommen in Betreff der Realisirung billiger Wünsche, ist geeignet, Aller Herzen mit Liebe und aufrichtiger Verehrung ihm zuzuwenden. Er ist in Rom der Deutschen Hort. Nicht nur eine Audienz ward mir zugesagt, ich erhielt von ihm auch noch ein Schreiben an den Monsignor Vorsteher der Academia Nobilium, um die innere Organisation dieses geistlichen Institutes kennen zu lernen.

Endlich war die Stunde gekommen, um mich in das zweite Departement des vatikanischen Palastes zu begeben. Die Treppe hinauf, bei den Gemächern Sr. Heiligkeit vorbei — noch eine Treppe, die zur dritten Etage führt — ich betrete das Gemach, das zur Rechten offen und beleuchtet ist — ich bin in der Antichambre des Kardinals-Staatssekretärs Antonelli. — Es war kein Verstoß gegen die Etiquette, mit der Aufwartung bei dem ersten Staatsmanne den Tag zu beschließen; denn Kard. Antonelli gewährt Audienzen erst Abends von 8 Uhr, nach Umständen bis

10 Uhr. — Ich hatte die Ehre, einige Minuten vor 9 Uhr Sr. Eminenz meine Verehrung zu bezeigen und ein von Wien mitgebrachtes Schreiben zu überreichen. Ich war von der zuvorkommenden Huld überrascht, mit welcher Se. Eminenz mich beglückte. — Für Se. Eminenz aber war es überraschend, aus meinem Munde zu vernehmen, daß ich so glücklich war, Hochdieselbe schon in Wien gesehen zu haben. — „In Wien?“ — Ja, Eminenz! ich meine das wohlgetroffene Portrait vom Maler Neugebauer. „Ach ja! dem auch Sr. Heiligkeit gesessen.“

Der Anfang zu jener Verehrung, die ich den Heiligthümern Roms zu erweisen gekommen, war gestern bei der Himmelskönigin in der Basilika Liberiana gemacht. — Heute kam die Reihe an den Apostelfürsten, dem der göttliche Meister die Schlüssel übergeben, die Weide seiner Lämmer und Schafe anvertraut. — Wer sich das erste Gotteshaus der Welt großartig und riesenhaft in seinen Dimensionen, wie es in der That ist, denkt — muß, indem er den Peters-Platz am äußersten Ende zum erstenmal betritt, und die Basilika erblickt, betroffen, und ich möchte sagen, enttäuscht stehen bleiben — so groß ist zwischen der Wirklichkeit und dieser ersten Anschauung das Mißverhältniß, so frappirend die optische Täuschung. — Doch, man gehe weiter, und der Bau wächst zusehends, bis er dem Eintretenden das Colossale der Säulen-

halle, dem in der Mitte des erhabenen Domes Stehenden die inneren Räume, und somit die Struktur, welche letztere umschließen, in ihrer wahren Riesengröße zeigt. Hier hatte ich heute das Glück, und zwar in der Confession, nemlich am Altare des heiligen Petrus in der Katakombe das heilige Meßopfer Gott darbringen zu dürfen. Oben von der Gewalt des ersten Eindruckes wie zermalmt und wie in eine Pygmäengestalt umgewandelt, — fühlte ich hier doppelt drückend auf — eigentlich in mir eine andere Last. — Doch siehe, indem ich das Himmelsbrod emporgehoben — auf den Schlüsselträger den Blick gelenkt, und an den reuigen Jünger im Vorhofe des Kaiphas mich erinnert, war es mir, als wollte sich die ganze Last durch das Sinnenpaar, das im Leben an so vielem Thörichten und Eitlen sich gelabt — hinaus aus der beklommenen Seele Bahn brechen! — Und sie hat sich Bahn gebrochen und einer unaussprechlich seligen Empfindung Platz gemacht.

Doch es ist hohe Zeit, daß ich zum Schlusse komme — der eine der interessantesten Mittheilungen enthalten soll. Heute — hieß es — also am Vorabend des Frohnleichnamsfestes, hält Se. Heiligkeit selbst die Vesper. Da bedurfte es wohl keines Bedenkens — ich begab mich also in die sixtinische Kapelle, nahm Posto unmittelbar an der Bretterwand, welche den innern Raum, wo nur die Kardinäle Platz nehmen, von dem kleinen, den Fremden überlassenen Theile der Kapelle scheidet — ich

gewann so eine ungehinderte Uebersicht, und hatte noch den Vortheil, daß ich neben einen Schweizer-Hellebardier zu stehen kam, der so gut war, mir alle Kardinäle, die neben uns vorbei mußten, namentlich zu nennen; kaum hatte ich nach geendeter Defilirung Zeit, dem redlichen Cicerone meinen Dank auszusprechen, als ich einen Zug gewahrte, der sich aus der Sakristei in Bewegung zu setzen begann. — Endlich erschien Se. Heiligkeit Papst Pius IX. — Ein Kind, das eben den langvermißten Vater endlich erblickt, gibt durch freudige Blicke und Gebärden, durch ein lautes Aufjauchzen sein Entzücken kund. Ich fühlte die Freude beim ersten Erblicken des gemeinsamen Vaters der Christenheit um so tiefer, weil sie sich im Innern concentrirte. — Als er nun, nachdem die Kardinäle der Reihe nach mit ihrer weiten Schleppe zum Handkuß vorgeschritten, und wieder auf ihre Plätze zurückgekehrt waren — seinen Mund geöffnet und das „Deus in adjutorium meum intende“ mit einer starken, aus voller Brust kommenden rein sonoren Stimme intonirte, — später das Gebet mit inniger Andacht und Salbung sprach — endlich die Hände erhob, um den apostolischen Segen zu ertheilen — Freund, solche Eindrücke können nur in der tiefsten Tiefe der gläubigen Seele empfunden, und unauslöschlich eingeprägt im Herzen getragen — aber nicht geschildert werden.

VIII.

Rom, den 16. Juni.

Das ist ja gar zu lakonisch! Wo blieb denn die Beschreibung des Innern von St. Peter, und von der berühmten sixtinischen Kapelle? So mag deine Klage lauten, beim Schlusse meines letzten Briefes angelangt. Sei nicht ungehalten, lieber Freund, wenn ich statt einer Entschuldigung im Vorhinein bemerke, daß ich's heute und in der Folge nicht besser thun werde; denn je mehr Zeit ich dem Schreiben widmen würde, um so weniger bliebe mir Zeit zum Sehen. — O, und wie viel ist hier zu sehen! Indem ich Dir also die gewünschte Beschreibung in ausführlichen über Rom geschriebenen Werken nachzuschlagen und zu lesen empfehle — indem ich das letzte Gericht von Michel Angelo in der sixtinischen Kapelle deiner Phantasie nach Belieben mit einem frischeren Colorit zu beleben und zu vervollständigen überlasse, schreite ich in meiner bündigen Weise vorwärts, und lade Dich ein, mit mir der Frohnleichnamsprozession beizuwohnen.

Dieser geht in der erwähnten Kapelle eine stille heilige Messe, vom Summus Pontifex selbst celebrirt, voran — ich wohnte derselben in den innersten Räumen nächst den Kardinälen bei, welcher Platz mir durch die Güte des Schweizer-Garde-Kapellans

zu Theil ward. Ich sah später den feierlichen, den einzigen Zug in seiner Art, der, von der Geistlichkeit allein gebildet, kein Ende nehmen wollte. Meines Erachtens wäre das Großartige dieser Erscheinung die festliche Kleiderpracht — der Schmelz des Gesanges, in welchem die päpstliche Kapelle unübertrefflich ist, die tausend brennenden Wachskerzen, die musterhafte Haltung des gesammten Klerus — endlich und über Alles der hochgetragene, in gebeugter knieender Stellung vor dem Allerheiligsten Allen sichtbare Hohepriester, der wie verklärt näher dem Himmel gerückt schien — dieß Alles wäre geeignet gewesen, den Glauben an die Nähe — an die wirkliche Gegenwart des einst auf blutige Weise am Kreuze für die Menschheit Geopferten in den Herzen der übrigen Anwesenden zu erwecken, sie zur Andacht zu stimmen. Die Herzen und Nieren, die Gedanken und inneren Regungen sieht zwar nur der Herr, aber von dem, was der Anblick der übrigen anwesenden, hier in den angränzenden Räumen der Colonnade die Stühle und Tribünen einnehmenden — dort hin- und herwogenden Menge bot, zu schließen, muß ich aufrichtig gestehen, daß ich eine dem Orte und dem erhabenen religiösen Akte mehr entsprechende Pietät erwartet — daß mich die kleine Bauernschaar in meiner Gemeinde einst bei derselben Feierlichkeit mehr erbaute, als die begünstigten Bewohner der katholischen Hauptstadt. Ich lasse unerwähnt andere einzelne Unziemlichkeiten, die mich verletzten; was mich aber

tröstet, ist die Hoffnung, daß vor dem Allerbarmer die Andacht, welche im Oberhaupte seiner Kirche nicht umsonst wie concentrirt zu glühen schien, und jene der wenigen Uebrigen, als ein Sühnopfer für die Pflichtvergessenen dargebracht gelten werde.

Was den hierüber empfundenen Schmerz in mir milderte, war der nachmittägige Besuch der Kirche zum heil. Augustin. — Eine nicht unbeträchtliche Zahl frommer Beter fand ich da vor dem Gnadenbilde Mariens — deren Vermittlung für die hier Flehenden bis zur Stunde sich als sehr wirksam erweisen mußte, was unzählige — größtentheils sehr kostbare goldene und silberne Geschenke, mit welchen der Altar und die Nebenwände ganz überfüllt sind, zur Genüge beweisen. Man sagte mir, Maria werde hier besonders pro felici partu angerufen.

Heute früh begann ich meine Wanderung quer über die große Piazza Navonna bei der „Rotunda", dem Pantheon des heidnischen Roms. Eine Halle von 16 colossalen Säulen in doppelter Reihe, — jede derselben aus einem einzigen Block Marmor, bildet das Portal dieses großartigen runden Tempels, dessen hohe Kuppel, mit einer ebenfalls runden Oeffnung versehen (durch welche allein das Licht, aber auch der Regen in's Innere dringt), in der schwindlichen Höhe wie frei in den Lüften zu schweben scheint.

Als ich da mit meinen Blicken die Runde gemacht,

und über die einstige Bestimmung dieses Tempels nachgedacht — fiel mir bei, daß eben hier der große Papst Leo die Römer versammelt und ihren Götzen dienend sich mochte gedacht haben, als er zu den christgläubigen Römern die Worte sprach: „Haec civitas ignorans suae provectionis auctorem, cum pene omnibus dominaretur gentibus, omnium gentium serviebat erroribus; et magnam sibi videbatur assumsisse religionem, quia nullam respuebat falsitatem.“ Nachdem ich hier der Königin aller Heiligen und diesen Letzteren meine Huldigung dargebracht, bewog mich ein patriotischer Zug, die Zöglinge im nahen Collegio Germanico zu begrüßen, — nachdem ich dem Hochw. Herrn Rector meinen Besuch abgestattet — betrat ich das Alumnat, — die Ungarn eilten natürlich die ersten herbei, und freuten sich innig, einen Ankömmling aus ihrer Heimath zu sehen — über Freunde und Angehörige einige Aufschlüsse erhalten zu können. — Ich hatte da Gelegenheit, die angenehme Wahrnehmung zu machen, daß dem jüngeren Klerus der Aufenthalt in diesem Institute unter der weisen, väterlichen Leitung der Jesuiten, Betreffs ihrer geistigen Bildung und auch der äußern anständigen Lebensweise, große Vortheile biete. Befriedigt ging ich von da in die Kirche „del Gesu“ die, wie überhaupt jede andere einst nach der Planangabe der Jesuiten gebaute, geschmackvoll, reich an Marmorskulpturen und schönen Gemälden dasteht, und nichts Anderes, als zahlreiche fromme Besucher zu

wünschen übrig läßt. — Uebrigens war dießmal doch ein beträchtliches Häuflein um einen Prediger geschaart, dessen Rede beiwohnen zu können der eigenthümlichen Art wegen, wie in Italien gepredigt wird, mir sehr erwünscht war. Die Schilderungen, die ich hierüber vernommen, schienen mir übertrieben, und nun sah ich mich auf angenehme Weise in meiner Meinung bestärkt. — Wohl bemerkte ich an dem Redner eine größere, leichtere, mehr Raum erheischende Beweglichkeit, sie zeigte sich aber in den Gränzen weiser Mäßigung, bei allem Feuer und Energie so natürlich, so ungezwungen, daß ich die Ueberzeugung davontrug, ein italienischer Prediger könne mit Erfolg nur so und nicht anders seine Vorträge halten.

Vom christlichen Rom hatte ich nun einen Theil gesehen und bewundert; — aufgefordert, auch die Ueberreste des alten heidnischen Roms in Augenschein zu nehmen, schlug ich Nachmittag — versteht sich erst nach der streng vorgeschriebenen Siesta den Weg nach dem Capitol ein. Ich ging dahin nicht allein — ein Heer von Erinnerungen begleitete mich. Bald sah ich die alten Senatoren bedächtigen Schrittes emporsteigen, um sich im Rathsaale oben über das Wohl der Republik zu besprechen, und Beschlüsse zu fassen. — Bald schien es mir, als dränge mich ein pompöser Triumphzug eines Imperators zur Seite — ich sah im Geiste die Lictoren, die Prätorianer, eine Unzahl Bewaffneter, eine unermeßliche Beute — ein Wogen und Drängen des Volkes; — es däuchte mich, als

vernähme ich die Jubellieder der Sieger, die Seufzer und das Wehklagen der Besiegten — die Laute der Musik, — das Gerassel der Ketten; — es war mir, als käme ein bewaffneter Troß von Schergen den Berg herab, und in ihrer Mitte eine Anzahl Gefesselter, die bestimmt waren, von den wilden Bestien im Amphitheater zur Belustigung des Volkes zerfleischt und verzehrt zu werden, und indem ich frage: Was haben diese verbrochen? höre ich die Antwort: „Es sind Verächter unserer Götter, es sind Christen." — Wie von einem Dolchstiche tief verwundet, fuhr ich auf — ich war am Ende der Strasse Ara Coeli, und sah vor mir den hohen Rücken des berühmten Berges. Man steigt leicht auf einer breiten Steintreppe hinan, welche zur Plateform führt — zwei ägyptische Löwen von schwarzem Granit am Fuße der Treppe, über ihnen zwei colossale Statuen, Castor und Pollux, die neben ihren Pferden stehen, versinnlichen die Stärke Roms. — Nun betritt mein Fuß das Capitol — das Herz des alten Roms, das Heiligthum der alten Welt, die Citadelle des Despotismus, die Festung der Hölle! — Hier angelangt, und an die Tyrannei mich erinnernd, die wegen der Verachtung der angeblichen Götter einst an den Christen verübt ward — frage ich: Wo sind diese Götter, wo der gefürchtete Jupiter capitolinus — wo Juno und Venus, wo die Heroen? — Die in einer Nische stehende, ganz unkenntlich gewordene, verwitterte, kleine Göttin Roma schweigt. — Der in Erz gegossene,

reitende Marc Aurel in der Mitte des Platzes — auch er schweigt; doch seine ausgestreckte Hand ist auch eine Antwort, sie will sagen: „Zerstäubt sind sie wie Spreu in alle Winde." — Ich spreche nun einen im Fleische Lebenden an: „Wo sind die Tempel des alten Roms?" Und dieser sagt: „Hier, dieser Weg führt zu den — Ruinen!" — Welch ein Anblick! Ein eigenes, Mark und Beine erschütterndes Gefühl bemächtigte sich meiner beim Anblicke dieser gefallenen Größe, und ich gedachte des lange vorher durch den Propheten über den stolzen Geist ausgesprochenen Urtheils, der in mannigfacher Gestalt durch Jahrhunderte auch hier gehaust, und zur alten, unter seinem Szepter gestandenen Roma gewendet, sprach ich: „Wie bist du gefallen . . . die du die Völker schlugest, die du sprachest in deinem Herzen: Bis zum Himmel werde ich aufsteigen, über die Sterne Gottes setzen meinen Thron, dem Höchsten will ich gleich sein." — Ja, zur Hölle fuhren deine Götter hinab. — Ruhm, Preis und Ehre in Ewigkeit dem Galiläer, der gesiegt hat, und den alten Drachen an die Kette geschmiedet! Hosanna in der Höhe! Gebenedeit, der nach eurem Sturze eingezogen ist in diese Stadt und sein Siegesbanner aufgepflanzt hat, das da stehen bleibt bis an das Ende der Tage!

Mit solchen Gedanken beschäftigt, betrat ich das alte Forum und ging an den Ruinen der noch stehenden zwei Säulen eines Tempels, bei den großartigen Bogen des Septimus Severus — bei der Ruine des

Saturn und bei den colossalen Steinhaufen des Friedenstempels vorbei — bis zur Kirche der heil. Franziska Romana, dem eigentlichen Friedenstempel dessen, der vom Himmel den Frieden auf die Erde gebracht. Hier lebte ich wieder auf, hier auf einer Oase, in Mitte der Verwüstung athmete ich christliche Luft ein, und beim Anblick der herrlichen innern Struktur dieses Gotteshauses bedauerte ich nur, daß es mitten unter Ruinen und nicht lieber als Hauptkirche am offenen Platze einer Provinzstadt prange. Hier wird zur rechten Seite nächst dem Sanktuarium, unter einem Gitter aufbewahrt, der Stein gezeigt, an welchem, nach der heiligen Legende, die Knieeindrücke des heil. Petrus sichtbar sind, als er, um den Magier Simon während seiner dem Volke zum Besten gegebenen Himmelfahrt zu Schanden zu machen — inbrünstig zu Gott gefleht. *)

Den Schluß am heutigen Tage machte der gut erhaltene, nicht fern von der erwähnten Kirche stehende Titus-Bogen, eine Triumphpforte, deren innere Basreliefs an die Weissagung Jesu Christi, — die Strafgerichte Gottes über Jerusalem und das jüdische Volk enthaltend — an die Zerstörung des ersteren und Unterjochung des letzteren erinnern.

*) „Ganz Rom war zu dem Schauspiele geströmt — der Zauberer nahm seinen Aufschwung — doch siehe, wie der Pfeil den Vogel in den Lüften durchbohrt — erreichte das apostolische Gebet den Betrüger — er fiel herab, und erstürzte sich.“ Gaume.

IX.

Rom, den 18. Juni.

Gestern früh forderte mich ein italienischer Freund von deutscher Abkunft auf, in die sixtinische Kapelle zu gehen, um dem Hochamte, dem Se. Heiligkeit assistiren werden, beizuwohnen; aus zweifachem Grunde, um nemlich das ehrwürdige Oberhaupt zu sehen, um am Jahrestage seiner Creation mein schuldiges Dank- und Bittgebet für ihn Gott darzubringen, entschloß ich mich, unverzüglich der Aufforderung Folge zu leisten. — Für einen Gast in Rom ist jede Stunde kostbar; denn jede bringt wohlbenützt reichliche Zinsen. Eine Stunde hatten wir noch vor der Feierlichkeit zur Disposition, wir besuchten also im Vorbeigehen die Kirche del Pelegrino, deren schöne Marmorsäulen und kunstreiche Altarbilder mich entzückten. Im Hospize dieses Namens finden christliche Pilger eine freundliche Aufnahme, und werden durch drei Tage auch bewirthet. — Im Kloster der barmherzigen Brüder einsprechend, machten wir einem unerschrockenen Bekenner unsere Aufwartung, dem in freiwilliger Verbannung hier lebenden Monsignor Nuri, Bischof von Cagliari im Königreiche Sardinien. Eine interessante Persönlichkeit, dem ein echt katholisches Blut in den Adern fließt, ein Mann von einnehmendem Aeußern, und was mehr ist, von seltenen Talenten und Gelehrsamkeit.

Gegen den Strom der kirchenfeindlichen Elemente in seinem Vaterlande lange muthig ankämpfend, sah er sich endlich, gleich dem großen Franzoni, gezwungen, seine Heerde (aber nur sichtbar, setzte er mit Nachdruck hinzu, denn ich habe die Verbindung mit meinem Capitel und General-Vicar nicht aufgegeben, ich bin noch immer Bischof von Cagliari) einstweilen zu verlassen, und hieher sich zu begeben. — „Sonderbar! bemerkte er — einst schickte Rom die Bekenner Christi in die Verbannung nach Sardinien, nun nimmt Rom gastfreundlich den verbannten Sardinier auf." Wie einst beim Harfenspiele der Geist Gottes über die Propheten kam, so begeisterte mich die apostolische Sprache des edlen Monsignors; ich hätte mich glücklich geschätzt, in jener Stunde vor den grimmigsten Feinden unserer heiligen Kirche ein Bekenntniß gleich den ersten Gläubigen ablegen zu können. — Mit ihm hatte ich die Ehre, nach dem Vatikan zu fahren; hier kam er mir bald aus den Augen, doch aus dem Sinn, aus meinem Herzen kommt er nie.

Ein Hochamt, dem Se. Heiligkeit beiwohnt, ist besonders erhebend — die Kapelle geeignet, mit ihrem Gesang den Pilger unter die Cherubim und Seraphim zu versetzen — über welche noch höher empor ich meinen Geist erhob, den zur Rechten des Vaters Thronenden bittend um ein langes Leben und friedliche Regierung, für seinen Stellvertreter auf Erden, Papst Pius IX.!

Nachmittag galt mein erster Besuch meinem sehr

liebenswürdigen Jugendfreunde. — O glückliche Jugendjahre, in welchen Aloysius mein und ich sein Freund war, in welchen ich noch, mit ihm geistesverwandt, gleich ihm dastand im makellosen Kleide der Unschuld! Non secutus innocentem — such' ich nun auf das Vorbild der Reuigen, den in ewiger Jugend Blühenden, den im Himmel Verklärten. Wenn auch nicht ihn — so fand und betrat ich doch seine Zelle, ich sah die Thür, die seine Hand öffnete, um den Berufspflichten nachzugehen, und schloß, um allein mit Gott zu sein; — ich las seine Handschrift, ich ergötzte mich an seinem Bilde, an dem unsichtbaren, weil gesenkten Blicke, den er rein bewahrt, gleich der unangetasteten Lilie des Thales — bewahrt zum ungetrübten Schauen des Lammes in den Reihen der Engel.

„Engelreiner! mit Wohlgefallen hast du herabgeblickt auf die frommen Jünglinge, die sich einst um mich freiwillig geschaart, um mit deinem heiligen Wandel, mit deinen Tugenden sich näher zu befreunden; — auf die zarten Knospen des jungfräulichen Geschlechtes, zu deren Leiter auf deinem Wege ich berufen ward; — und sind von meinen Mahnungen gekräftigt, von meinen Warnungen abgeschreckt, manche Blüthen von der versengenden Glut des Bösen verschont geblieben, so war dieß dein Werk, die Frucht deines Beispieles, deiner Fürbitte, deines Schutzes. — O so gewähre auch mir, daß die Gnade, durch die Händeauflegung des Gesalbten mir einst ertheilt, in mir erneuert werde.“

In einer so kindlichen, wohlthuenden Stimmung, wie ich mich in der Zelle des heil. Aloysius fühlte, war es für mich ein Bedürfniß, wenn auch nicht hier, so doch an einem andern heiligen Orte derselben eine weitere Nahrung zu geben — momentane Eindrücke der Art, wenn sie gleich wieder im Gewühle der Welt verwischt werden, sind ähnlich der Blüthe auf den Bäumen, die, kaum entfaltet, der erste Windhauch davonträgt. Ich begab mich also in die Kirche in via lata genannt, hier war das Allerheiligste ausgesetzt, hier an diesem Abend der feierliche Umgang, der während der Frohnleichnams-Octav allabendlich in einer andern Kirche Roms gehalten wird — was konnte mir Gewünschteres begegnen? — Fürst Hohenlohe ist Erzpriester an dieser Kirche — mit großer Erbauung hielt er die Prozession — wie sie einst Pius IX. als Canonicus dieser Kirche mochte gehalten haben.

Die Kirche St. Marcelli ist von der in via lata nur einige Schritte entfernt; die prächtigen Fresken ober dem Eingange im Innern dieser Kirche, das göttliche Erlösungswerk am Kalvarienberge vorstellend, waren, nachdem ich von der Anbetung des unblutigen Opferlamms, also gleichsam vom heiligen Abendmahle kam, sehr geeignet, den Schlußstein meiner geistigen Tagesrunde zu bilden.

Nun aber höre, lieber Freund, welche Ehre mir heute widerfahren! Ich predigte in Rom! — Bei der vorgestrigen Abendcollation vom Hochwürdigen Herrn Direktor des Hospizes l'Anima aufgefordert, am nächsten Sonntag, d. h. heute, das Apostelamt „praedicate Evangelium" in der zum Hospize gehörenden Kirche auszuüben, entschloß ich mich hiezu nach einigem Zögern aus dem Grunde, weil es sich bei dieser Gelegenheit nicht darum handelte, in einer Basilika vor einer zahllosen Versammlung mich einem Wiseman, oder Pater Ventura, gleichsam zur Seite zu stellen, einen von diesen gefeierten Rednern zu ersetzen: sondern um einfach den wenigen hier lebenden Deutschen auf deutsche Weise das Wort Gottes vorzutragen. Blieb mir auch in Hinsicht der Ehre, in Rom gepredigt zu haben, jeder eitle Gedanke fremd, so wird mir doch der heutige Tag in später Zukunft noch einen befriedigenden und erfreulichen Rückblick gewähren.

Nachmittag begab ich mich in den Lateran, um der feierlichen Prozession (infra octavam Corporis Christi) beizuwohnen. Das Zusammenströmen des Volkes war hier bedeutend größer, als bei St. Peter; möglich indessen, daß der engere Raum mich hierin getäuscht. Der lange, imposante Zug vom Kardinal-Vicar geführt, von einigen andern Kardinälen, von den Pönitenziaren und Ordensgeistlichen jeder Kategorie begleitet, mit Fahnen, Lichtern und einem Riesenkreuze — ging durch den großartigen Kranken-

saal, an dessen beiden Seiten der Länge nach die mit Blumen und andern Guirlanden geschmückten netten Betten, und in diesen die Kranken weiblichen Geschlechtes Aller Augen auf sich lenkten; — eine nicht geringe Schwüle nöthigte die Armen zum unausgesetzten Abtrocknen der schweißbedeckten Stirn. — Den Römern selbst mag diese Schaustellung, weil sie sich jährlich wiederholt, minder zu Gemüthe gehen; — ich aber konnte mich eines Gefühles inniger Theilnahme nicht erwehren. — Am äußersten Ende des Saales wurde mir durch die Güte des Herrn von Valenziani, Inspectors dieses Hospitals, ein abgeschlossener Platz angewiesen, da vorbei ging der Zug hinaus und in die Basilika — wo schlüßlich der Segen ertheilt ward.

Nach einem kurzen, den ehrwürdigen Mechitaristen abgestatteten Besuch, sollte der Rückweg nach Hause eingeschlagen werden beim Coliseum vorbei — Vorbei? Unmöglich! Gehen wir hinein!

Ergriff mich beim Anblicke der colossalen, größtentheils noch gut erhaltenen Ruine ein Staunen, das besser ein unheimliches Grauen genannt werden kann: so fühlte ich im inneren Raume eine heilige Scheu, als riefe mir jene Stimme, die einst zu Moses aus dem Dornbusche gesprochen — die Worte zu: „Lege ab deine Fußbekleidung, denn die Erde, auf der du steh'st, ist heilig — ist mit dem Blute von tausend Märtyrern getränkt! und ich entblößte augenblicklich wenigstens mein Haupt — und, den Blick zum Himmel erhoben, zu

jenen Verklärten, die hier getödtet worden um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, an dem sie hielten — sprach ich: Gerecht ist der Herr, und recht ist sein Gericht. — Die da ringsum saßen, um das Blut der Unschuldigen fließen zu sehen, um an den namenlosen Qualen sich zu ergötzen — gestürzt sind sie von ihren Sitzen in den Staub. — Ihr Verfolgten aber, ihr Getödteten, glänzet nun wie die Sonne im Reiche des Vaters!

Das aufgepflanzte Erlösungszeichen, das nun in der Mitte des Amphitheaters steht — und ringsum die Stationen des bittern Leidens Christi, sind für die Nachkommen der Dahingeschlachteten der Maßstab, wie weit in der Aufopferung für das Heil der Menschheit die göttliche Liebe ging — mit welch' einer lobwürdigen Hingebung die glorreichen Märtyrer auf dem Liebeswege Jesu gefolgt — mit welch einem nachahmungswürdigen Beispiele sie den nachfolgenden Geschlechtern vorangegangen sind. Das Coliseum bildet ein unermeßliches Eirund, dessen Höhe bei einem Umfang von mehr als 1600 Fuß, 157 Fuß beträgt. Von Außen in senkrechter Linie schwindlich zum Emporblicken dastehend, erhebt sich der Riesenbau von innen ringsum terrassenförmig, und zeigt dem erstaunten Beschauer noch deutlich genug jene Räume, in welchen beinahe einmalhunderttausend Zuschauer ihre teuflische Lust an dem Blutvergießen, an den Qualen, an den Zerfleischungen und letzten Zuckungen der christlichen Opfer befriedigten.

Durch den Anblick dieses Denkmals gränzenloser Grausamkeit in die Zeiten der ersten christlichen Epoche versetzt, erachtete ich für angemessen, noch einen kurzen Gang in die Kirche des ehrwürdigen Jüngers und dritten Nachfolgers Petri zu unternehmen, der zwar nicht im Amphitheater, sondern im pontischen Meere die Glaubenstreue mit dem Tode besiegelt. St. Clemens ist eine der ältesten Kirchen Roms. Das ehrwürdige Alterthum bekundet die innere Gestalt mit den zwei gegenüberstehenden erhöhten Kathedern, von welchen nach dem ersten Ritus der Kirche das Evangelium und die Epistel dem Volke vorgelesen wurde. Man kann in diesem Heiligthume nicht weilen, ohne von einem heiligen Ernst ergriffen und wie von den Geistern der längst in Gott Entschlafenen umschwebt und aufgefordert, zur Andacht gestimmt zu werden. So den Tag beschließen zu können, thut dem Pilgerherzen wohl.

X.

Rom, den 19. Juni.

Durch die letzten Eindrücke des gestrigen Tages fühlte ich mich von Neuem aufgefordert, endlich den längst beschlossenen Bußgang in die zu diesem Zwecke vorgeschriebenen sieben Basiliken Roms vorzunehmen. Es ist dieß eine alte fromme Sitte, die kein Pilger außer Acht zu lassen pflegt. Meinerseits ward also

der heutige Tag dazu bestimmt. Den ganzen Weg legt man bei dieser Gelegenheit schweigsam, betend und meditirend zurück — erwarte also nicht, daß ich Dich in diesem Briefe mit Kunst- und Naturscenerien unterhalten werde; diese Saite kaum leise berührend, werde ich nur auf die religiösen Momente dieses Tages Rücksicht nehmen.

Der Anfang ward bei St. Paulus extra Muros gemacht. Auf dem Wege dahin kam ich bei der Kapelle vorbei, wo Petrus und Paulus (Beide zum Martertode, doch auf verschiedene Richtplätze geführt) von einander Abschied nahmen, um sich bald wieder bei ihrem göttlichen Meister in der himmlischen Verklärung zusammenzufinden. An dem großen Campo Verano, wo die im 17. Jahrhunderte von der Pest Dahingerafften begraben liegen, vorbei, war bald die erste Station erreicht. Vor mir erhob sich der nach dem großen Brande des Jahres 1823 neuerstandene majestätische Dom St. Paul, der zweite in Hinsicht seiner Größe nach St. Peter, der aber erst nach einem Jahrzehend in seiner Vollendung dastehen dürfte; indessen bilden jetzt schon der prachtvolle Plafond, die Porträts der Päpste, in reinster Mosaikarbeit der Reihe nach ober den Säulen-Capitälern das breite Gesimse einfassend, endlich der Haupt- und die zwei Seiten-Altäre eine der schönsten Zierden dieses erhabenen Gotteshauses.

Von den Arbeitern hier im Gebete gestört, wollte ich dem großen Heidenapostel durch den Besuch seiner

Richtstätte einen kleinen Ersatz bieten. In der Entfernung von beiläufig einer Miglie wird in einer unbedeutenden Vertiefung eine kleine Gruppe von Gebäuden sichtbar — die kurze Strecke ist bald zurückgelegt — und ich stehe vor der Kirche und dem Kloster des heiligen Vinzentius und Anastasius, dem einst der berühmte Schüler des heil. Bernhard, später Papst Eugen III., als Abt vorgestanden. Ich betrete die Kapelle, in welcher St. Bernhard während des heiligen Gott dargebrachten Opfers die Seelen aus dem Fegfeuer befreien sah. Nächst dieser Kapelle ist die Sancta Maria Scala Coeli, unter welcher 10,200 Märtyrer ruhen. Einige Schritte weiter, und ich werde in der dritten Kapelle, an welcher die Aufschrift zu lesen ist: „Sancti Pauli Apostoli martyrii locus, ubi tres fontes mirabiliter eruperunt,“ auf die drei Punkte aufmerksam gemacht, welche das vom Rumpfe getrennte Haupt des Apostels durch drei gemachte Sprünge berührte, und diese Punkte bezeichnen die drei bis auf den heutigen Tag unversiegbaren Quellen, die Trifontana genannt. Nicht ferne von der ersten sehe ich die Säule, an welche gebunden der Apostel enthauptet wurde.

Von da führt der Weg durch die Campagna nach der zweiten Basilika. — St. Sebastian bietet viel Merkwürdiges, und fordert mächtig zur Andacht auf. Hier hatte ich das Glück, am Altare, der den heiligen Leib des glorreichen Märtyrers Sebastian birgt, das heil. Meßopfer und zwar mit dem Antlitze

zu dem Volke gewendet, Gott darbringen zu dürfen. Die Statue des Märtyrers von weißem Marmor ist ausgezeichnet. Dieser Kapelle gegenüber fesselte der reiche Reliquien-Altar meine Aufmerksamkeit. Hier werden aufbewahrt die Köpfe der Märtyrer St. Calixt und Stephan, so wie einer der Pfeile, welchen die Barbaren auf St. Sebastian abgeschossen u. s. w. In der dem heil. Fabian geweihten Kapelle Albani verehrt man den Kopf dieses Papstes.

Nun wird mir von einem Mönche eine brennende Kerze gereicht, er öffnet eine Seitenthüre der Kirche, einige Stufen hinab — und ich befinde mich in dem Coemeterio, oder in den Katakomben Sancti Calixti. Der Eindruck, den diese unterirdischen Kreuz- und Quergänge, diese thränen- und blutgetränkte Stätte des heldenmüthigsten Glaubens, der Hoffnung und der Liebe der ersten Christen auf mich gemacht, ist unbeschreiblich! Gott! welche Seelengröße, welcher Starkmuth, welch ein übernatürlicher Heroismus gehörte dazu, in diesen feuchten, finsteren Höhlen zu weilen — hier sich glücklich, selig zu fühlen — hier die letzte Ruhestätte zu wählen! — Jetzt wird in einen andern Gang eingelenkt — zur Linken in der obern Reihe der nun leerstehenden Einschnitte, in welche einzeln die Leichen gelegt wurden, sehe ich eine Marmortafel — sie bezeichnet das Grab, in welches die heil. Cäcilia nach errungenem Siege bestattet ward. Ich setze die Wanderung fort, und komme auf den Platz, wo der heil. Philippus Neri, Tage

und Nächte in süßer Entzückung zugebracht — seine Rippe erweitern und brechen fühlte — weiter die Stätte, wohin einst die Schergen gedrungen, und Maximus enthaupteten u. s. w.

Wenn man bedenkt, daß 174000 Märtyrer und 46 Päpste hier ihre Ruhestätte gefunden, nachdem sie während der großen Trübsal ihre Kleider gewaschen hatten im Blute des Lammes: so hat die Phantasie Spielraum genug, um sich diese große Todtenstadt auszumalen. Hier lernt man die schroffen Gegensätze zwischen einst und jetzt kennen; wer das Einst nicht bewundert, über das Jetzt nicht erröthet — von der Erhabenheit des Geistes jener Zeit, von den Wundern der Aufopferung unberührt bleibt, ist kein Christ, ist kein Mensch.

Auf dem Wege zur dritten Basilika ist denkwürdig die Kapelle „Domine quo vadis“. Die Gläubigen hatten Petrus, als er bereits zum Tode verurtheilt war, aus dem mamertinischen Kerker befreit; — an dieser Stelle außer der Stadt angelangt, begegnet er dem kreuztragenden Jesus; betroffen fragt ihn Petrus: „Herr, wohin gehst du?“ und Jesus antwortet: „Ich gehe von Neuem der Kreuzigung entgegen.“ Petrus verstand ihn, ging zurück und erwartete das Kreuz. Dieß die Veranlassung der Kapelle „Domine quo vadis“.

Zwischen St. Sebastian und der Basilika im Lateran sieht der Pilger hier das riesige Mausoleum der Cäcilia Metella — dort die Pyramide des

Cästius — hier die Ruinen der Villa Maxentius, dort den Monte Testacio — doch all dieß beachtete ich wenig, mein Blick war auf die Basilika im Lateran gerichtet, deren hohe Bedeutung folgende Inschrift auf der Hauptseite bezeichnet:

„Sacro-Sancta Lateranensis Ecclesia —
omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum
Mater et Caput.“

Natürlich, daß hier der Kunstfreund in jeder Hinsicht unendlich viel zu bewundernt findet — ich aber, nachdem ich den heiligen Tisch, an welchem Jesus mit seinen Jüngern das letzte Liebesmahl hielt, und den hölzernen Altar des Papstes geküßt — am Altare des wunderschönen Herz-Jesu-Gemäldes mein Herz ergossen — begab mich endlich zur denkwürdigen heiligen Treppe, über welche der göttliche Erlöser zu Pilatus geführt wurde, und welche nun einige hundert Schritte von der Lateran-Kirche entfernt, mit einem eigenen Ueberbau und zwei Nebentreppen versehen, sammt den oberen Kapellen nach der Inschrift: „Non est in orbe sanctior isto locus,“ als das größte Heiligthum angesehen wird. — Fragst Du etwa, lieber Freund! welche Erinnerungen hier meinen Geist beschäftigten? welche Gefühle in mir lebendig wurden? Denke Dich hieher versetzt, und — Du wirst die Antwort in deinem eigenen Herzen lesen können! — Ich aber eile in die vierte Basilika

des heiligen Kreuzes in Jerusalem.

Die innere Gestaltung und die ganze Bauart dieses altehrwürdigen Gotteshauses erinnert, wie St. Clemens, an die ersten christlichen Jahrhunderte, wie auch in der That diese Basilika nach der wunderbaren Erscheinung des Kreuzes und dem Siege über Maxentius vom Kaiser Constantin erbaut ward, nachdem Helena mit einem bedeutenden Theile des heiligen Kreuzes bereichert aus Jerusalem zurückkam. — Der kunstreiche Plafond dieser Kirche reißt hin zur Bewunderung — die unterirdischen Kapellen stimmen zur innigstillen Andacht — das Hochwichtigste aber sind die vielen kostbaren Reliquien, die hier aufbewahrt werden; so: die Inschrift des heiligen Kreuzes, — ein bedeutender Theil des Kreuzes selbst, — zwei Dörner aus der Krone Jesu Christi, einer der Nägel, womit er an's Kreuz geheftet, ein Theil des Strickes, womit er an die Säule gebunden war — und des mit Galle benetzten Schwammes.

Zur frommen Erinnerung an diese kostbaren Werkzeuge, und an das, wozu sie mitgewirkt, werden hier Abdrücke von der Inschrift, dann Nägel, der Größe und Form nach ganz den wirklichen ähnlich, verfertigt, an den heiligen berührt, und mit einer Authentik versehen.

Für einen Katholiken ist groß das Glück, in der Nähe dieser Heiligthümer sich zu wissen, sie hier verehren zu können; — o wie sehr würde ich Dir, lieber

Freund, dieses Glück gönnen! Indessen höre, was die Liebe erfunden! Ich bin seit heute im Besitze eines nachgemachten und berührten heiligen Nagels — dieser hat die Bestimmung nach M . . . zu wandern, dein Eigenthum zu werden. Es ist erhebend, im Herzen die trostreiche Ueberzeugung tragen zu können, daß es Priester gebe, die mit ganzer Seele darnach streben, die Früchte des Geistes, die da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit, in ihrem Wandel zu offenbaren — daß es Priester gebe, die „wahrhaft Christi sind, und ihr Fleisch kreuzigen, sammt den Lastern und Gelüsten". *) — Möge der bedeutungsvolle Nagel bei Dir das „justificetur adhuc" bewirken — mir aber zur Nachfolge Jesu auf dem Wege des Kreuzes dein frommes „Memento" sichern.

Nun kam die Reihe an die Basilika des heiligen Laurentius, im Jahre 330 an der tiburtinischen Strasse von Constantin erbaut. Das Erste, worauf meine Blicke fielen, war der marmorne Altar, wo die ersten zwei Leviten der Kirche, Laurentius und Stephanus ruhen — einst von einem tausend Pfund schweren silbernen — nun mit einem zwar schönen, doch nur eisernen Gitter umgeben. Wem sollte da das inhaltschwere Gebet: „Da nobis quaesumus Domine vitiorum nostrorum flammas exstinguere"

---

*) Brief an die Gal. V. 22—24.

u. s. w. nicht vom Herzen gehen! O daß es Gott, von mir gesprochen, gnädigst erhören wolle! — Unter der Säulenhalle bemerkt man die alten Gemälde des heil. Laurentius, wie er den heil. Hippolyt tauft; vor der Gruft bewundert man die zwei Emporkirchen zum Lesen der Epistel und des Evangeliums; über der Gruft glänzt auf dem Triumphbogen eine schöne Mosaikarbeit u. s. w.

Die letzte Basilika, welche ich an diesem Vormittag besuchte, war die erhabene Sanctae Mariae Majoris. — Nun blieb noch auf Nachmittag St. Peter. — Ich mußte auf das Sprüchlein: „Ende gut, Alles gut" Bedacht nehmen, denn in der Basilika St. Petri war es, wo ich endlich durch ein sakramentales reumüthiges Bekenntniß der kostbaren Früchte der vorgegangenen heiligen Wanderung theilhaftig werden sollte. Diesem Zwecke entsprechend, füllte ich die nachmittägige Zeit aus bis zur sechsten Stunde, die mich zur Beschließung der heutigen Andacht rief. — Bei St. Peter angekommen, hatte ich das Glück, der Novene beizuwohnen, welcher zu Ehren der Apostelfürsten der heilige Vater selbst beiwohnte. — Der am Ende ertheilte Segen mit dem Allerheiligsten war eine sehr ersprießliche Kräftigung für den in's Vaterhaus rückkehrenden Sohn, der im Begriffe stand, vor das heilige Tribunal hinzutreten.

XI.

Rom, den 21. Juni.

Die Nacht breitet ihre schwarzen Fittige über die ewige Stadt aus — der 19. Juni war, und ist nicht mehr — ich überblickte noch einmal die Erlebnisse dieses Tages, ich dankte Gott für alle Gnaden — und mir blieb nichts mehr zu wünschen übrig, als daß die Mitwirkung meinerseits „ad majorem Dei Gloriam" nicht ausbleiben möchte. „Zur größern Ehre Gottes!" dieser Spruch erinnerte mich an Ignatius, und ich schloß meine müden Augenlieder mit dem Vorsatze, am folgenden Morgen im Wohnzimmer (das nun in eine Kapelle umgewandelt ist) dieses Heiligen die heilige Messe zu lesen.

Im College der PP. Jesuiten, das ich gestern früh betrat, herrschte eine lautlose Stille — dies ist die Vorhalle, die zum Heiligthum führt, dachte ich mir — und in der That unterdrückten die ausgebreiteten Teppiche in der Kapelle des heil. Ignatius den leisesten Laut meiner Tritte; eine Aufforderung mehr, um hier, gleichsam der Erde entrückt, um so ausschließlicher in den süßen, beseligenden Verkehr mit Gott und den himmlischen Geistern zu treten.

Nach vollendeter heiliger Handlung trat Pater Pirling mit einem freundlichen Morgengruße zu mir,

und zeigte mir in nächster Umgebung alles Sehenswerthe; unter andern den eigenhändig von Ignatius aufgesetzten und von seinen ersten fünf Gefährten: Franz Xaver, Jakob Lainez, Alphons Salmerón, Nicolaus Alphons und Simon Rodriguez mitunterzeichneten Bund, aus welchem nur Ein Herz und Eine Seele spricht, und welcher der Vorbote ist eines Unternehmens, das die Engel staunen — die Bösen zittern gemacht. Ferner zeigte mir der ehrwürdige Priester den großen Stifter selbst in Lebensgröße mit dem ausdrucksvollen, wie behauptet wird, wohlgetroffenen Abdrucke des Gesichtes, — den Ort seines Hinscheidens, einige kostbare Reliquien u. s. w. Aus der heiligen Stätte wurde ich in ein besonderes Gemach geführt, wo dem für mich bereiteten Frühstück durch seine und des Hochw. P. Generals Gegenwart eine besonders angenehme Würze verliehen ward.

Der nächstfolgende Besuch galt dem Monsignore Rector in der Academia Nobilium am Platze der Minerva. Das Schreiben vom Fürsten Hohenlohe, dem hohen Prälaten eingehändigt, bewirkte nicht nur einen freundlichen Empfang, sondern machte Hochdenselben auch geneigt, mich mit sehr interessanten Aufschlüssen über den Zweck dieses Institutes und über die Wissenschaften, die hier vorgetragen werden, zu unterhalten. Für jene Priester nemlich aus der römischen Aristokratie ist dieses Institut gestiftet, welche die diplomatische Carrière machen und auf diesem Gebiete der Hierarchie ersprießliche Dienste leisten

wollen. Mit Talenten und nöthigen Vorkenntnissen ausgestattet, wird hier, nach Wiederholung alles Wesentlichen aus der Theologie, der junge Priester zum vollkommenen Canonisten ausgebildet und in der höheren Staatswissenschaft nach allen ihren Branchen und Verzweigungen gründlich unterrichtet, um später mit gewünschtem Erfolge in den verschiedenen Congregationen, Officien, besonders aber in den Legationen und Nuntiaturen verwendet zu werden.

Habe ich die ersten Morgenstunden dem ehrwürdigen Vater, dem Gründer der Gesellschaft Jesu, gewidmet, so wollte ich Nachmittag einem seiner würdigsten Söhne meine Verehrung bezeigen. Heute wird in der ganzen katholischen Kirche, in Rom aber vorzugsweise, das Fest des heil. Aloysius Gonzaga gefeiert. Dieß führte mich gestern in die Kirche St. Ignatio, um da der feierlichen Vesper beizuwohnen. Die Kirche ist ein lateinisches Kreuz, die Altäre sind wegen ihrer kostbaren Marmore und gewundenen Säulen merkwürdig; die schönste, kostbarste Zierde aber ist der Altar des heil. Aloysius, heute geschmackvoll ausgeschmückt, unter welchem ein Reliquienkasten von großem Werthe glänzt, der, mit lapis lazuli bekleidet, den jungfräulichen Leib des jungen Heiligen enthält. Welch eine Wonne, vor diesem glorreichen Grabe weilen zu können, aus dem, ich weiß nicht welcher Duft der Unschuld und Heiligkeit zu athmen scheint, der das Herz des Pilgers innig erquickt! — Die Vesper war ein großartiger, harmonisch und präcis

ausgeführter Choralgesang, bei welchem sich eine große Anzahl von Zuhörern einfand.

Noch einem Feste wohnte ich am gestrigen Abend bei, welches im häuslichen Kreise des Hospizes, in welchem ich eine gastliche Aufnahme fand, gefeiert wurde; der ausgezeichnete, von Allen, die ihn kennen, verehrte derzeitige Rector des Hospizes, Herr Dr. Flühr, Professor der Aesthetik zu Inspruck — heißt Aloys. Dieß veranlaßte den hochwürdigen mir sehr theuren Hrn. D. in seinem und der übrigen Mitcollegen Namen, den Namensträger des englischen Jünglings mit einem sinnreichen Transparente und einer gemüthlichen Cantate, von der päpstlichen Kapelle gesungen, zu überraschen. Ich trug mein Schärflein dadurch bei, daß ich, wie's mir mein Herz diktirte, Aller Wünsche auszudrücken übernahm. Freund, wenn irgendwo, so ist hier auf seinem Platze das Sprüchlein: „Ecce quam bonum, et jucundum habitare fratres in unum.“ Fünf Priester so einmüthig mit einander leben zu sehen, ist eine wahre Freude. Das kommt aber daher, weil Alle nur Ein Geist beseelt, weil Alle, von der Heiligkeit des Priesterthums durchdrungen, durch ihren Wandel sich dessen würdig zeigen; weil Alle Eine Liebe durchglüht, Alle Freunde des Gebetes sind, weil endlich durch das kluge, liebevolle Walten der Rector die Seele der „Anima“ ist.

Mein sehnlichster Wunsch, heute beim Altare des heil. Aloysius oder in seiner Zelle das heilige Meßopfer Gott darzubringen, blieb leider unerfüllt. Von 4 Uhr früh bis Mittag waren an beiden Orten Kardinäle, Bischöfe und andere Monsignors vorgemerkt: in so großem Ansehen steht hier der heilige, keusche Jüngling. Ich nahm also meinen Wanderstab und pilgerte zur keuschesten Jungfrau hinaus, in die Basilika Sanctae Mariae Majoris, und heute zwar ward mir das Glück zu Theil, in der Kapelle Borghese, vor dem Gnadenbilde das unbefleckte Lamm dem Allmächtigen darbringen zu können. Laß mich über das, was in dieser Stunde mein Herz empfand, schweigen; ich fürchte, jedes Wort würde den Werth des Schatzes, den ich davontrug, vermindern.

Nicht fern von dieser Kirche ist die Villa Strozi und in dieser wohnt der junge Künstler Wagner. Nun löste ich mein beim Einzuge in Rom gegebenes Wort, ihn zu besuchen. Nächst der freundlichen Aufnahme und Bewirthung — war Hr. W. auch noch so gut, mich in die nahen diokletianischen Bäder zu begleiten, wo nicht so die Ruinen, als vielmehr die schöne große Kirche „Maria Angelorum“ mir ein besonderes Interesse eingeflößt. Doch siehe, Maria der Engel und das Karthäuserkloster ist ja ein Theil der großen Thermen selbst! Michel Angelo hat aus der Pinakothek eine der prächtigsten Kirchen Roms gemacht! Man kann, ohne bis zu Thränen gerührt zu werden, nicht daran denken, daß diese kostbaren

Thermen durch 40000 zu den Bergwerken verurtheilte Christen gebaut wurden, deren Blut diese Mauern verkittete; zu welchem Zwecke? Für die heidnische Ausschweifung — meinst Du? Doch nein! Diokletian ließ unbewußt durch die Hände der Märtyrer der Königin der Jungfrauen ein Heiligthum bauen! — Anbetungswürdige Vorsehung! — Die Kirche widerglänzt in allen ihren Theilen von Gold, Marmor und Malerei, die Gemälde sind Meisterwerke der besten Epoche, die Fresken eine der schönsten Zierden.

Auf dem Wege nach dem Capitol besuchte ich die Kirche St. Petri in Banden — hier war die via scelerata, wo Tullia, das Weib des Tarquinius Superbus, ihren Wagen über die Leiche ihres Vaters gehen ließ. In der Kirche, die von den Ketten, mit welchen der Apostelfürst gefesselt war (die hier aufbewahrt und während der PP. Oktav, so wie am ersten August jährlich der Verehrung ausgesetzt werden), den Namen erhielt, werden bewundert: das antike Bild des heil. Sebastian in Mosaik — dann der unvergleichliche Moses sitzend, von Michel Angelo, der die schönste Zierde dieser Kirche ist. Hier ruhen die Gebeine der Mutter der Makkabäer und ihrer sieben Söhne, der heiligen Jungfrau Barbara und vieler Anderen.

Die Kirche der heiligen Martina nur mit einem Blick begrüßend, lenkte ich nun meine Schritte in den mamertinischen Kerker. Man dringt in diesen durch

eine in der neueren Zeit gebaute Treppe ein; unter den Römern gab es weder eine Treppe, noch eine Thüre; man brachte die Verurtheilten durch eine runde Oeffnung hinab. In dieß lebendige Grab stieg einst Petrus hinab, hier schmachtete er an einer Säule angekettet, hier rief er den Wasserquell hervor, um die bekehrten Wächter Processus und Martinianus taufen zu können. Wie glücklich fühlte ich mich in dieser dunklen Tiefe, den Apostel, der, uns von den Banden der Sünde frei zu machen, von Christus ermächtigt ist, verehren — hier aus der noch immer vorhandenen Quelle mich erquicken, und von demselben Wasser ein angefülltes Fläschchen mitnehmen zu können! — In die Kapelle St. Joseph führt eine Art Altane von außen angebaut, von zwei Seiten mit einer Treppe versehen. Diese Altane, wie nieder und unansehnlich sie ist, erhielt seit dem 6. Dezember 1853 bei den Römern dadurch eine besondere Weihe, weil an diesem Tag von diesem Rostrum vor einer unabsehbaren Menschenmenge, die das alte Forum ganz eingenommen, Pius IX. gepredigt; et — ecce plus quam Cicero hic!

Die späteren Nachmittagsstunden wollte ich einigen profanen Denkwürdigkeiten widmen. Bevor ich über den Platz Campo di Fiore zum Palast Farnese kam, machte man mich auf die römische Cancellaria aufmerksam — ein großes Gebäude, dessen inneren Hofraum ein majestätischer Säulengang umgibt — beim Anblicke der großen Treppe, an welcher Minister

Rossi unter den Dolchstichen ruchloser Mörder fiel, ward mir unheimlich, ich forschte nicht weiter und ging meines Weges. — Von dem zum Platze gerichteten Portikus tritt man in den prächtigen mit Säulen gezierten Vorhof des großartigen Palastes Farnese, der nach der allgemeinen Tradition von den großen Quadersteinen des Coliseums, gleichwie jener des Fürsten Barberini erbaut sein soll. Wird auch diese Behauptung in Hinsicht des ersteren von Einigen in Zweifel gezogen, so hat wenigstens der zweitgenannte Palast den allgemein bekannten Spruch gegen sich: „Quod non fecerunt barbari, hoc fecerunt Barberini.“ Man meint hierunter das vandalische Abbrechen eines Theils vom Coliseum. — Eine große Marmortreppe führt auf die breiten Gänge, die beinahe die Hälfte des inneren Raumes einnehmen, und in die Galerie, von Hannibal Carraccio gemalt. — Die Fresken mögen in den Augen der weltlichen Künstler einen großen Werth haben — der christliche Maler wird sich hüten, dieselben unbedingt zu loben. — Der Palast Braschi erinnert an den unsterblichen P. Pius VI., der unter K. Joseph Wien mit seiner Gegenwart beehrte. — Die große Treppe, vom reinsten, polirten Marmor, ist überraschend und gilt mit Recht für ein Meisterwerk. — Des Regens wegen mußten für heute weitere Forschungen eingestellt werden.

XII.

Rom, den 22. Juni.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß in Hinsicht der neueren Kunstschöpfungen die eine oder die andere Residenzstadt Europas unserer Mutterstadt Rom könne zur Seite gestellt werden, sie wohlmöglich auch übertreffe. Doch von anderem Gesichtspunkte betrachtet, steht Rom einzig und allein da. Ihr Reichthum an antiken Kunstwerken theils in ihren Ueberresten, theils noch unverletzt erhalten, oder auch durch den hohen Kunstsinn der Päpste mit neuen kühnen Formen in's Leben gerufen, und unter diesen ihre Fontainen sind unübertrefflich. — Auch gestern führten mich, wie schon mehrmal, meine zwei unzertrennlichen Locomotive auf den großen elyptischen navonischen Platz. Je geringer in dieser Stunde noch das Gewühl, das Lärmen und Gerassel der Karren war, um so deutlicher war das Fallen und das Geplätscher des aufschäumenden Wassers von der nahen Fontaine zu vernehmen. Einige Schritte — und ich hatte vor mir eine der schönsten Zierden der Stadt, ich meine das Meisterwerk Bernins in der Mitte des Platzes. — Das Ganze stellt die vier großen Flüsse der vier Theile der Welt vor: die Donau, den Ganges, den Nil und den Plata. Diese colossalen Statuen sitzen in den vier Ecken eines rohen Felsens, dessen Gipfel

durch einen Obelisk gekrönt wird. Der Felsen, an den vier Seiten durchbrochen, wirft vier Bäche aus und gewährt den Anblick einer Höhle. Aus der Mitte kommen ein Löwe und ein Roß, welche ihren Durst löschen. Der Obelisk, dem der Felsen zum Piedestal dient, ist ein ägyptischer Monolith. — Wie diese — gewähren auch die zwei Fontainen am Peterplatz, deren Wasser als Cascade in ungeheure Becken niederfallen — jene del aqua felice — die am Platze Trevi, die großartige Paulina im vatikanischen Garten u. s. w. — einen um so herrlicheren, genußreicheren Anblick, je mannigfacher und sinnreicher die plastische Gruppirung sich darstellt, aus welcher die Fluth in verschiedener Form und Richtung sich Bahn bricht, und eine angenehme Kühlung um sich verbreitet.

Was ist das für eine prächtige Kirche, welche vor der großen Fontaine (ich meine die erstgenannte, vor der ich mich befand) an der Seite des Platzes Navona sich erhebt? Es ist die Kirche der heiligen Agnes — der von den Römern Vielgeliebten. Welch ein Anblick! Wenn sich der Erdenpilger die Heldin selbst in Mitte der Verklärten — in zarter jugendlicher Blüthe, im weißen Unschuldkleide, lichtumstrahlt und voll Anmuth vorstellt, so muß er beim Eintritte in dieß Gotteshaus unwillkührlich ausrufen: Das ist St. Agnes! so überraschend zeigen sich die erwähnten Attribute der heil. Agnes hier ausgeprägt. Die weißen Marmor-

skulpturen an den Altären, die goldreiche, glanzvolle, in ihrer Art einzige Kuppel — kurz, das ganze Innere gewährt einen so lieblichen, jugendlichen, himmlischen Anblick, daß es mir in der That eins schien — hier einzutreten und zur innigen Andacht gestimmt zu werden.

Von hier begab ich mich in die französische Kirche; dieß ist unstreitig die schönste unter den vielen Nationalkirchen, welche Rom besitzt. Außer der schönen Façade bewundert man darin zwei herrliche Fresken von Dominichino; zu den von geschickter Hand gemeißelten marmornen Denkmälern kam vor Kurzem jenes hinzu, welches die Rückseite des ersten rechten Hauptpfeilers vom Eingange ziert, zur Erinnerung an jene französischen Krieger aufgestellt, welche 1849 bei der Herstellung der gesetzlichen Ordnung ihren Tod gefunden.

Nach einem kleinen Umwege, auf welchem ich bei einem Rosenkranzhändler einsprach, begab ich mich bei Signor Pasquino vorbei nach Hause. Halt! wer ist dieser Pasquino? Wie, hast Du noch nichts von dem renommirten römischen Witzmacher gehört, der einst als Schneidermeister in seinem Laden mit seinen Witzen und Spässen nach altem und neüem Schnitt die Römer unterhalten, mitunter auch einen derben Schnitt durch ein offenes, wahres Wort in's Herz gemacht? Die Römer sind dankbar, sie tauften nach dem Tode des Schneiders eine Marmorbüste mit dem Namen Pasquino, stellten sie an eine Hausecke und

klebten in der Folge ihre Satyren und beißenden Monographien an den Untersatz dieser Büste — bei diesem Humoristen also, von dem wahrscheinlich die Deutschen das sehr undeutsche Wort Pasquill entlehnt haben — vorbei, führte mich der Weg in das Hospiz der „Anima" zurück.

Ich wollte Rom nach Außen und Innen, insofern mir die kurz bemessene Zeit es gestattete, kennen lernen. Diesen doppelten Zweck hatte ich vor Augen, als ich mich Nachmittag auf das Capitol begab, um da früher nach Innen, dann nach Außen, endlich nach Oben mein forschendes Auge zu richten. Nach Innen, indem ich das capitolinische reichhaltige Museum besuchte, unter der Säulenhalle des Hofes an die Statue eines Julius Cäsar, eines Augustus und anderer Imperatoren Büsten manche Erinnerungen aus der Vergangenheit knüpfte, und im obern Stockwerke in der Mitte des großen Saales die berühmte Wölfin von Erz, welche Romulus und Remus säugte, die eingelegten Marmorfragmente, worauf die berühmten Consularfasten geschrieben sind, betrachtete. — Nach Außen, indem ich den capitolinischen Thurm bestieg, und von da nach allen vier Gegenden eine Fernsicht genoß, deren Erhabenheit nur mit der Größe des gewaltigen Reiches, dessen Mittelpunkt Rom einst war — und im andern Sinne auch nun ist, verglichen werden kann. — Endlich nach Oben, indem ich, vom Thurme herab und über eine andere Treppe hinauf, den Ort bestieg, wo einst der capitolinische

Jupiter seinen Göttersitz eingenommen, nun aber die erhabene Himmelskönigin Maria thront — ich meine die Kirche Ara coeli, diese dreischiffige, große, von 22 Säulen getragene Kirche, deren eben erwähnte Bestandtheile so viele Erbeutungen aus den Tempeln und Palästen des alten Roms sind. Hier fühlte ich mich der himmlischen Atmosphäre näher — es war natürlich, daß ich nach der Wanderung in der Unterwelt, d. i. in Mitte der Dahingeschiedenen im Museum — nach dem Ueberblicke alles Vergänglichen vom Thurme aus — mich nach einem bleibenden, das Herz befriedigenden Gegenstande sehnte — und nach der Ara coeli und über diese empor den Blick erhebend — in der seligen Ueberzeugung mich glücklich fühlen mußte, dort oben einen Anhaltspunkt für Zeit und Ewigkeit gefunden zu haben.

Noch war hiemit mein Tagewerk nicht zu Ende. Der Hochwürdige Herr Rector des deutschen Collegiums war so gütig, mich zu besuchen und für diesen Abend zu einem Ausfluge in die zum erwähnten Collegium gehörende sogenannte Villa Sabbae aufzufordern. Es ist dieser Ort eigentlich eine außer Gebrauch gesetzte Kirche mit einem anstoßenden unbewohnten Kloster und Garten, welche Lokalität nun von den Alumnen benützt wird, um sich hier in freier Luft an Donnerstagen zu ergehen. Die stille Einsamkeit, die schöne Aussicht auf das malerisch gelegene Frascati, Albani u. s. w., das erquickende Grün des Gartens, ist geeignet, wie auf die Gesundheit des

Leibes, so auf den Geist und das Gemüth der hoffnungsvollen Jugend wohlthätig einzuwirken; ich selbst fühlte mich da, von allen erwähnten Annehmlichkeiten und von den freundlichen Zöglingen umgeben, wie verjüngt.

XIII.

Rom, den 23. Juni.

Als heute der letzte Glockenlaut verhallte, der in früher Morgenstunde die Gläubigen zum Ave Maria aufzufordern pflegt, sah man außer der Mauer auf der Strasse, welche die via latina durchschneidet, eine Kutsche dahinrollen. Wohin? Nach der kurzen Bergkette, an welche Frascati, Tusculum, Roca di Papa und einige Villen gelehnt, ein interessantes Panorama dem Wanderer bieten; für heute waren diese Wanderer: ich selbst, ein junger Priester aus der „Anima" und Herr Wagner mit seinem kleinen Arthur. — Bis Frascati braucht man zwei Stunden. Nach der modernen Art zu reisen, würden zwei Viertelstunden genügen. Doch siehe — da ist ja ein Schienenweg! — Ja, bemerkte Herr W., das hätte die erste Eisenbahn im Kirchenstaate sein sollen — leider aber sind die Römer keine Deutschen, noch weniger Engländer; wie schlecht es hier mit dem Unternehmungsgeiste stehe, ist aus diesem ersten mißlungenen Versuche ersichtlich. Einigen Ersatz für den

vermeintlichen Zeitverlust bot der Anblick der riesigen Arkaden von der Wasserleitung Claudius, die eine Länge von mehreren Miglien hat — der Anblick der Ruinen in der Ferne, die an Totila, den furchtbaren Verwüster Roms, erinnern. —

Die kleine Stadt Frascati nimmt den Abhang jenes Berges ein, an dessen Gipfel einst das von den Römern häufig besuchte und wie ein Lieblingskind bevorzugte Tusculum prangte. In der Kathedrale, der ich vor Allem meinen Besuch abgestattet, fiel mein Blick auf ein Monument — eigentlich auf einen einfachen Grabstein nächst dem Eingange. Die Inschrift überraschte mich; sie erinnert an die unglückliche Maria Stuart und zeigt an, daß in dieser stillen Abgeschiedenheit ein Glied dieser königlichen Familie das Leben beschlossen. Sie lautet:

„Hic situs est Carolus Eduardus cui Pater Jacobus 3. Rex Angliae, Scotiae, Franciae, Hiberniae primus natorum paterni juris, et Regiae dignitatis Successor et haeres, qui domicilio sibi Romae delecto comes Albanensis dictus est. Vixit annos 67 et mensem, decessit in pace pridie Kal. Febr. 1788."

Später erfuhr ich, daß auch der Kardinal von York, ebenfalls ein Stuart, durch welchen der bischöfliche Stuhl von Frascati berühmt wurde, und noch einige Glieder dieser königlichen Familie hier ihre Ruhestätte gefunden.

Statt in der Equipage schritten wir nun auf

gedungenen Eseln gegen Tusculum aufwärts; ein milder, heiterer Morgen, ein bequemer, von Oliven- und Eichenbäumen dicht belaubter, durchgehends von Lorbeer- und Cypressengesträuchen eingefaßter Weg; eine duftende, noch nie so rein eingeathmete Luft — die herrlichen Gärten, Cascaden, Springbrunnen, Aussichten, Kunstgegenstände — Alles vereinigt sich, um diesen Zauberort zu einem Paradiese zu machen. Wie in der Villa Aldobrandini Fresken den Dichterberg Parnassus darstellen: so kamen wir nun an den natürlichen, eigentlich doch nur imaginär aus Delphis hieher versetzten. Vom Fuße — von wo aus der Weg in seinen Windungen allmählich höher steigt — bis zum Gipfel ist dieser eingebildete Parnassus terrassenförmig mit gefeierten Dichternamen bepflanzt, die gleichsam aus ihren Gräbern herauswachsen und sich der Nachwelt vorstellen. Indem ich mich anschickte, meinen Pegasus halb rechts zu schwenken, um aus den grünen Beeten die Namen in mein Portefeuille zu übertragen, erlaubte sich der Vierfüßler die Hochgefeierten weidlich zu benagen. — Welch ein Frevel! Ich mußte mein Vorhaben aufgeben, um den guten Ruf eines Horaz und Tibulls zu retten, um, was nicht ohne Anstrengung auszuführen war, das gefräßige Thier weiter zu bringen. An der Spitze angelangt, war es mir, als wolle sich die poetische Ader in mir Luft machen. Gut gelaunt, wie ich war, ließ ich diesem Drange freien Lauf und unterhielt meine Gefährten mit einigen Rhapsodien.

Von da ist das alte Tusculum nicht mehr fern. — Wo ist es denn endlich? fragte ich nach einer Weile. — Was ich nun bemerke, ist, daß hier eine römische Strasse sich öffnet, deren abgenützte Platten zeigen, daß sie die Wägen berühmter Personen getragen haben — des gefeierten Cicero, Cato, Lucullus und Anderer. — Nun betrete ich einen von Ruinen eingefaßten Raum — das ist die Academia Ciceros; — weiter sind zwei halbabgebrochene Säulen sichtbar. Hier ist der Eingang zu einem nicht großen Flächenraum, der einen Halbkreis bildet, und noch gut erhaltene terrassenförmig angebrachte Sitze zeigt, im Hintergrunde mit einer flachen Erhöhung — das ist das Theater — hier Spuren von Thermen, von Wasserleitungen — dort eine Wassercisterne — hier die Ueberreste von der Citadelle.

„Das ist Tusculum," sagte man mir. — Das war Tusculum, bemerkte ich, und knüpfte nachdenkend an die Bemerkung, während des steilen Emporsteigens bis zur höchsten Bergesspitze, noch andere Reflexionen als einen Nachruf an den berühmten Verfasser der „Tusculanarum Quaestionum". Wie mochte es kommen, daß du, von allen Annehmlichkeiten des Lebens umgeben, an der Hand der Philosophie in diesem Eldorado lustwandelnd, bei aller Schärfe und Tiefe deines Verstandes nicht auf die Frage gekommen bist: Welche ist die prima und ultima ratio — der Ursprung, die Natur und der Ausgang alles dessen, was da ist? — Woher bin ich? — wonach

streb' ich? — wohin gelange ich? Wohin führt mich in letzter Analyse die Zersplitterung jenes Wesens, das eine innere Stimme mich drängt, als eine absolute, höchste Einheit anzuerkennen? . . . Leider war die Philosophie, die du dir als Lebensgefährtin gewählt, nur eine in vorhinein von deinem Ehrgeize, von den Vorurtheilen und Lastern deines Jahrhunderts bestochene Magd, nicht aber jene Menschenfreundin, die uns auf dem Wege unläugbarer Consequenzen endlich zur Wahrheit führt. Dir fehlte die Freiheit des Denkens — und diese Schuld verdunkelt deinen Ruhm. — Dir fehlte selbst beim freien Forschen jener höhere Lenker, der nach Seneka und Plato erst kommen sollte, um die Menschheit aus der Nacht des Irrthums, der Unwissenheit und des Wahnes zu führen — und der bereits im Anzuge war. — Und dieß fordert die Nachwelt beim Fällen eines Urtheils über dich zur Nachsicht auf.

Mit dem gefeierten Redner also beschäftigt, war ich bis auf die Bergesspitze gekommen. — Welch ein Anblick! Die ganze römische Landschaft breitete sich vor mir aus; ein Panorama, welches man anzusehen nicht müde wird.

Nachdem wir uns an diesem gelabt, traten wir die Rückreise nach Frascati an, um hier während der Mittagsstunde neue Kräfte für die nachmittägige Unternehmung zu sammeln. —

Die ganze Bergkette überragend, steht majestätisch zur Rechten der Monte Cavo, dessen Spitze das

Ziel unseres nachmittägigen Ausfluges war; keine geringe Aufgabe! Durch die Wahl von zwei Pferden, die den zwei Langohrs mit gutem Beispiele vorangingen, gelang es, unser Fortkommen auf der nicht minder angenehmen Strecke bis zur Felsenstadt Roca di Papa zu beschleunigen. Eine hochemporstarrende Felswand, an dieser wie angekittete, oder von einer Herkuleshand angenagelte Häuser, von Ferne wie in der Luft schwebend, mit einigen engen, krummen, steilen Gassen, unrein, unsymmetrisch, mit einem halsbrecherischen Aussehen, das ist Roca di Papa. Da hieß es piano aufwärts, bis wir nach einer Krümmung von einer historischen Denkwürdigkeit überrascht wurden. Vor unsern Augen breitete sich nemlich aus die weite von drei Seiten eingeschlossene Hochebene, auf welcher einst Hannibal sein Lager aufgeschlagen; jetzt weit noch ober uns — nachdem wir aber die Spitze des Monte Cavo erreicht — zu unsern Füßen einen imposanten Anblick bietend. Wo ist nun der gefürchtete Carthaginenser? Wo sein Heer? Wo seine Feinde? Wo der unerbittliche Schiedsrichter, der im Senate das harte Urtheil ausgesprochen: Censeo Carthaginem esse delendam? — Auf der ganzen weiten Ebene konnte ich kein Zeichen, das an diesen Feldherrn erinnern würde, entdecken!

Auf dem hohen Gipfel des Monte Cavo haben sich die Passionisten eine Wohnstätte aufgeschlagen im buchstäblichen Sinne der Mahnung des Apostels folgend: Quae sursum sunt quaerite, quae

sursum sunt sapite! In der That muß hier die wahrhaft Gott ergebene, der Welt abgestorbene Seele dem Himmel sich näher gerückt fühlen. Nachdem wir hier ausgeruht, an der unaussprechlich schönen, weiten Aussicht ringsum, und an dem zunächstliegenden See Albani, und mehr gegen Süden an dem See Nemi und dessen Umgebung uns ergötzt, bestiegen wir unsere Rosse, trabten bedächtig bergab und ließen in der Ebene die Zügel frei, um schneller vorwärts zu kommen. Meine, ja Aller Bewunderung erregte hiebei der kleine vierjährige Arthur, der wie ein angehender Robinson an diesem Tage mehr als sechs Stunden auf seinem Esel, stolzirend, ohne Leiter, ohne Klage, in einer ganz ritterlichen Haltung zugebracht. Der Zeiger meiner Uhr war auf 9, als wir in Rom wieder eingezogen.

XIV.

Rom, den 25. Juni.

Die Basilika St. Johann im Lateran ist, wie ich bereits erwähnt, die Haupt-, die eigentliche bischöfliche Kirche Roms, darum wird hier der 24. Juni als ein Festtag gefeiert. Gerne hätte ich an diesem Tage in der erwähnten Basilika die heilige Messe gelesen, wurde aber von Hrn. v. Valenziani ersucht, in seiner Hauskapelle den Gottesdienst zu halten. Es freute

mich in der Folge, den Wunsch dieses edlen Herrn erfüllt zu haben, um so mehr, da dieses heilige Opfer das letzte war, welchem seine kranke Tante im Nebenzimmer beiwohnte, welche den dritten Tag darnach aus diesem Leben schied. Wie klein auch in dieser kleinen Kapelle das Marienbild am Altare ist, es hat dennoch einen großen Werth, weil es die Meisterhand Carlo Marattis verfertigte.

Ein eigenes Mißgeschick verfolgte mich Nachmittag, oder besser: ich war — im Begriffe nach der S^ta^ Maria in Navicella oder chiesa nuova zu gehen — in der Orientirung so ungeschickt, daß ich zweimal einen ganzen Kreis weit um die Kirche gemacht und zweimal unwillkührlich auf den Ausgangspunkt wieder zurückkam, bis mir endlich ein bon amico das ganz nahe Gotteshaus zeigte. Die angenehme Ueberraschung verdrängte jeden Groll über mich selbst, der ohnedieß auch bei Anderen von kürzester Dauer zu sein pflegt — das Ausharren war durch den Anblick des ausgezeichnet schönen Plafonds reichlich belohnt. Das Gold, der Marmor und die reichen Malereien glänzen da auf allen Seiten, besonders in der Kapelle des heil. Philippus Neri. Im anstoßenden Kloster der Theatiner besuchte ich bei dieser Gelegenheit den rühmlichst bekannten und gelehrten Herrn Verfasser der Lebensgeschichte Clemens XIV. Eine interessante deutsche Persönlichkeit mit einem beredten, lebendigen Blick, welcher verräth, wie tief er in die Geheimnisse der Vergangenheit zu dringen vermöge. Die kurze

Unterhaltung, in welcher auch das pro et contra, welches das erwähnte Werk in der Welt erfahren, zur Sprache kam, wurde durch das Zeichen, das ihn zur Vesper rief, unterbrochen — dieß die Ursache, daß mir bei dieser Gelegenheit das Glück, in das Zimmer des heil. Philippus Neri geführt zu werden, nicht zu Theil wurde, in der Folge mir es aber an Zeit gebrach, diesen Weg noch einmal einzuschlagen.

Der Theil der Stadt Transtevere (Transtiberim) war bis zur Stunde für mich noch eine terra incognita — dahin lenkte ich nun meine Schritte. Einige Stunden des Nachmittags, und ein so reiches, ausgedehntes, geschichtlich interessantes Gebiet! Wenn Du mich hier, lieber Freund, einer Oberflächlichkeit zeihest, so hast Du vollkommen Recht; indessen, vertraut mit meinen Umständen, würdest Du gewiß statt der Gerechtigkeit — Nachsicht walten lassen — nippt ja auch die Biene nur hier und dort, köstlich ist doch das Wenige, was sie davonträgt. Vier oder fünf Kirchen, in die ich nur geblickt, lasse ich unerwähnt; nur von Sta Maria Transtevere und von der Kirche Sta Caecilia will ich Einiges erwähnen.

Sta Maria Transtevere ist die erste zu Ehren Mariä, der gebenedeiten Mutter Jesu, erbaute, vom heil. Papst Calixtus geweihte Kirche Roms; das größte Interesse flößt sie jedem Christen ein der Oelquelle wegen, welche an dem in dieser Kirche zur rechten Seite bezeichneten Orte unter der Regierung Augustus wunderbar geöffnet ward. „Hinc oleum

fluxit cum Christus virgine luxit,“ sagt die Inschrift. „Durch Zeugnisse der profanen und der heiligen Geschichte ist diese wunderbare Thatsache bestättigt, dann zwanzigmal der strengsten Untersuchung unterworfen worden, sie hat 1800 Jahre überlebt, ohne etwas an ihrer Authentizität zu verlieren.“ Daß sich dieß Wunder auf den vom Himmel gesandten Gesalbten beziehe, bedarf keiner weitläufigen Erklärung. An der Kirche selbst gewahrt man den wohlerhaltenen Typus der ehrwürdigen Antiquität. Die kostbaren Mosaiken der äußeren Façade so wie jene des Chors, die Fresken, die prächtigen Granitsäulen, welche das Gebäude tragen, die Vergoldungen, von welchen die Decke erglänzt, das Pflaster von Porphyr und anderen seltenen Marmoren — dieß Alles gewährt einen Ueberblick, der dieser Kirche mit vollem Rechte unter den vielen jenseits der Tiber den ersten Platz einräumt.

Welcher christliche Tonkünstler — welcher Christ überhaupt kennt nicht die heldenmüthige Jungfrau Cäcilia? Ich kenne sie nicht nur dem Namen nach, ich sah nicht nur in den Katakomben ihre erste, einfache Ruhestätte — ich sah auch ihren Leib, ich bezeigte ihr meine Verehrung in der Kirche, in der jetzt ihre Ueberreste ruhen. In dieser Kirche sind die Gemälde, die schöne Mosaikarbeit auf dem Bogen des Gewölbes, in dessen Mittelpunkte die Königin der Jungfrauen auf einem von Edelsteinen funkelnden Throne sitzt, das stehende göttliche Kind auf dem Schooße haltend — sammt der übrigen herrlichen

Gruppirung von großem Interesse; Alles, was am Chore und im Badegemach zur Erinnerung an den Martertod und an den Triumph Cäcilia's sich vorfindet, ist vom größten historischen Werthe. Nächst dem enthält diese Kirche auch einen großen Reliquienschatz. Es scheint, als sollten die Verklärten, deren Ueberreste hier aufbewahrt werden, der glaubensstarken Jungfrau ihres Triumphes wegen Glück wünschen, den Pilger aber seines Kleinmuthes wegen beschämen, ihn zur glühenden Gottesliebe auffordern. Mir aber war es, als vernähme ich von ferne liebliche Harfenklänge, die mir das Scheiden von dieser jungfräulichen Stätte erschwerten. Indessen, die Zeit war vorgerückt, der Abend an der Schwelle und die Entfernung vom Hospize bedeutend; es mußte also geschieden werden. — Zu Hause angelangt, wurde ich durch die vorhandene Karte, welche vom Tage und von der Stunde der gewährten päpstlichen Audienz mich in Kenntniß setzte, angenehm überrascht, ein willkommener Vorläufer am Tage des heiligen Vorläufers.

Die Einladung, heute in der Kirche l'Anima das Hochamt zu halten, nahm ich mit Vergnügen an. Zur würdigen Feier eines Sonntages beizutragen, ist für einen Priester etwas mehr, als ein bloßes Vergnügen, es ist seine heilige Pflicht. — Nach geendetem Gottesdienste besuchte ich in Begleitung des Herrn Rectors den deutschen Künstler

Overbek. Wer diesen mit Recht in der Kunstwelt gefeierten Namen kennt, der wird versucht, einen Besuch bei Overbek eine Fortsetzung des sonntäglichen Gottesdienstes zu nennen, so entschieden ist aus diesem Atelier alles Profane ausgeschlossen. So ist hier Alles geeignet, den Besucher auf der Stufenleiter Gott geweihter Kunst aus der Sinnenwelt hinaus bis zur geistigen Anschauung der verklärten emporzuziehen. —

„Hat ein Maler, welcher aus der Kunst eine Art Priesterthum, und aus seinen erhabenen Gemälden beredte Predigten macht, welche allenthalben die Liebe zur Tugend und die Neigung zur Frömmigkeit auszubreiten streben — ein Maler, der eine Schule hält und sich bemüht, seinen Schülern die Geheimnisse der christlichen Kunst zu lehren, indem er ihnen seinen lebendigen Glauben, seine innige Frömmigkeit und seine Sittenreinheit einflößt — hat er nicht ein Recht auf die öffentlichen Huldigungen der Christen und des dieses Namens wahrhaft würdigen Künstlers?“ *) Nach einem Besuche bei Overbek stellt Gaume diese Frage. Es ist klar, daß er hiemit den Künstler selbst gezeichnet — und es freut mich, diese Charakteristik aus Erfahrung als eine wahre bezeichnen zu können. Overbek begriff, man müsse, um die christliche Kunst von den Abwegen der Renaissance zurückzuführen, um durch den Hauch einer Verklärung ihre Schöpfungen zu heiligen, — um den Sinn der Typen dem

*) Gaume's Rom in seinen drei Gestalten. Bd. III.

Katholizismus wiedergeben zu können — an ihre Geheimnisse glauben und den vollen Glauben an sie besitzen. Ein beredter Zeuge hievon ist das Herz und Geist erhebende Altarbild, Mariens glorreiche Himmelfahrt darstellend; — zu weit würde mich dessen ausführliche Beschreibung führen, eins aber kann ich nicht unerwähnt lassen: die auffallende Aehnlichkeit nemlich in den Zügen der ersten und der zweiten Eva — und dennoch dort ein Antlitz, das ein bloß irdisches Wesen, ein sündiges Weib verräth — hier der himmlisch reine, verklärte Blick der Unschuld, ein sprechender Ausdruck unaussprechlicher Seligkeit. Dieses Altarbild ist für den Kölner Dom bestimmt — leider aber geht ein Gerücht von einem in neuester Zeit gefaßten Beschlusse, laut welchem aus dem erwähnten Dome Oelgemälde überhaupt ausgeschlossen bleiben. Demohngeachtet ist zu erwarten, daß diesem Kunststücke ein entsprechender Ehrenplatz eingeräumt und gesichert wird.

Hier bewunderte ich die Kunst in ihrer Weihe und Vollendung — Nachmittags sah ich sie, den Abhang des Capitols, eigentlich das alte Forum durchschreitend, in ihrer Profanation, in ihrem tiefsten Verfalle, nur noch wie ein dem Zahne der Zeit preisgegebenes Gerippe — ich meine die großen Ruinen der einst großartigen Bauwerke, an welchen ich vorbeiging. — Welch ein Contrast! der mich um so mehr erschütterte, je deutlicher und lauter hier der Wanderer an die strengen Gerichte Gottes erinnert wird.

XV.

Rom, den 26. Juni.

Nicht einen Augenblick will ich zögern, Dir mein Glück mitzutheilen. — O könnte ich doch von einem Pole bis zum andern hineilen und um den Aequator die Runde machen, um — doch nein, denn ich würde auf dieser Reise und bei so allgemeiner Kundgebung meiner Gefühle auch mitleidigen, spöttischen, verächtlichen Blicken begegnen, was offenbar mich nur verletzen, nicht aber meine Freude erhöhen würde. Du aber, lieber Freund, weißt ein Glück zu würdigen, das überhaupt einem wahren Katholiken unmöglich gleichgültig sein kann.

Es ist Mittag 1 Uhr. Ich komme so eben aus dem vatikanischen Palast — aus den Gemächern Sr. Heiligkeit Papst Pius IX., aus dem Cabinete des heiligen Vaters selbst, ich komme von der Audienz! — Nachdem ich eine geraume Zeit im zweiten Vorgemache mit einem von den Camerieris und mit einigen französischen Abbés mich unterhalten — während welcher Zeit ich meine Rosenkränze auf eine Tasse zu den übrigen gelegt habe, mit welchen ein Kämmerer sich bald entfernte, um sie der päpstlichen Weihe darzureichen — hörte ich endlich zum viertenmal die kleine Glocke, welche dießmal ankündigte, daß der Augenblick meiner Audienz gekommen sei. Wie hätte

da mein Herz nicht pochen sollen? Ich schritt in Begleitung des Majordomus Gr. Borromäo bis zur Schwelle — bis in das besondere Cabinet des heiligen Vaters. Nach der ersten Kniebeugung entfernte sich mein Begleiter. — Das ehrwürdige Oberhaupt der Kirche — und ihr geringster Diener waren allein! — Ich hatte keine Zeit, über die hohe Wichtigkeit dieses Augenblickes nachzudenken, denn alsogleich geruhten Se. Heiligkeit, die ersten Worte in italienischer Sprache an mich zu richten. Ich kam näher, verbeugte mich, um den Fuß zu küssen, und bat um die Erlaubniß, in lateinischer Sprache meine Gefühle kund geben zu dürfen, wozu sich Se. Heiligkeit huldvoll herbeiließ, und die väterliche Hand reichend mich aufforderte, aufzustehen. — Das Gespräch bezog sich anfangs auf meine Dienstleistungen, deren Erwähnung mich veranlaßte, bescheiden auch den Inhalt meiner im Druck erschienenen Werke zu berühren; ferner auf die kirchlichen, insbesondere klösterlichen Zustände in meiner Heimath. — Habe ich in erster Beziehung aus jedem Worte, jedem Zuge des verehrungswürdigen Antlitzes die beseligende Ueberzeugung gewonnen: daß ich hier als Kind vor dem Vater stehe, der jedes Unternehmen im Interesse der Religion, jeden der zarten Jugend durch Schrift und Wort erwiesenen Liebesdienst zur Förderung ihres sittlichen und religiösen Wachsthumes — gleich dem göttlichen Meister — mit Befriedigung und so wohlgefällig aufnimmt, als wäre Er selbst der Betheiligte: — so hat sich in letzterer

Hinsicht in mein Herz das Bild eines besorgten Hirten (des Princeps Pastorum auf Erden) unauslöschlich eingeprägt, dessen wachsames Auge die Gesammtheerde überblickt, — der seine besondere Aufmerksamkeit jenem Theile dieser Heerde zuwendet, der im jungfräulichen Kleide, mit den Waffen des Gebetes, der Abtödtung und der Wissenschaft, die Vormauer (die prima Phalanx) der Kirche sein sollte.

Schnell verging die kurze (auch diese unverdient) mir von den kostbaren Stunden eines Papstes — bewilligte Zeitfrist — wonach Se. Heiligkeit aufzustehen und mit den Worten: „Exspecta modicum, dabo tibi aliquid, ut habeas parvum memoriale a Vicario Jesu Christi,“ in das anstoßende Cabinet sich zu begeben geruhte. — Meine Kniee beugend, empfing ich das mir über Alles theuere Geschenk, ich küßte ehrerbietig die gesalbte Hand und blickte freudestrahlend empor — dieß war in Ermanglung genügender Worte der schwache Ausdruck meines Dankes. Und dennoch flößte mir die unaussprechliche Güte noch einmal Muth ein, meine Lippen zu öffnen: „Da ich nun einmal an der Gnadenquelle bin, wage ich noch eine unterthänigste Bitte Euer Heiligkeit zu Füßen zu legen.“ Es war dieß ein geschriebenes Bittgesuch um einige Indulgenzen. Se. Heiligkeit nahm es zur Hand, las es ganz durch und unterzeichnete es eigenhändig. — Der apostolische Segen machte den Schluß.

Seit einer Stunde im Besitze der kostbarsten

Gaben und noch ganz wie berauscht von einem Glücke, das mir noch vor Kurzem unerreichbar schien, von dem ich in so großem Maße keine Ahnung hatte — weiß ich in der That nicht, wie ich diese Zeilen zu Stande gebracht; jedenfalls steht meine heutige Schilderung mit der Größe des Gegenstandes in keinem Verhältniß; denn wo blieb die Beschreibung der erhabenen, verehrungswürdigsten Persönlichkeit des heiligen Vaters? wo die Schilderung seiner Umgebung? wo die Details seines Gespräches? — Alles dieß bleibt nun einmal aus, bis wir uns wieder sehen — also davon mündlich.

XVI.

Tivoli, den 26. Juni Abends.

Glückliche Ereignisse erweitern das Menschenherz, es will dann gleichsam aus dem beengenden Kerker hinaus — es sucht einen Spielraum, der an das Unendliche reicht. Nach der Audienz beim heiligen Vater war mein Erstes, Dich von dieser höchsten Ehre, die mir zu Theil ward, in Kenntniß zu setzen. Aber eben so schnell mußte ich die Feder niederlegen, die Räume des Hospizes, ja das große Rom selbst wurde mir zu klein. — Hinaus also — in welcher Richtung? Auf der tiburtinischen Strasse gen Tivoli.

Dem alten Tiburtium einen Besuch abzustatten, bewogen mich zwei wichtige Momente: einmal das Historische, denn die Namen eines Adrian, Sallust, Mäcenas, Horaz, Varus, Catull — mit welchen ich längst in der Schule Bekanntschaft gemacht — der Name einer Sibylle von Tibur, einer Sympho-rosa sind zu wichtig, als daß mich der einstige Auf-enthaltsort dieser Persönlichkeiten nicht hätte interes-siren sollen; zweitens, das für mich sehr wünschens-werthe Zusammentreffen mit einem ehrwürdigen Or-densmanne, den ich vor einem Jahr kennen und schätzen gelernt.

Durch einen fruchtbaren Theil der Campagna führt der Weg nach Tivoli. Ein Riesenthurm, noch vor Christi Geburt erbaut — beherrscht in Form einer Citadelle die Brücke, die, von ferne gesehen, der Stadt täuschend nahe — überschritten, den Wan-derer noch eine bedeutende Strecke in aufsteigender Krümmung zurücklegen heißt, bis er zum Stadtthor gelangt.

Von der heidnischen Physiognomie der Stadt und ihrer Umgebung konnte ich nur wenige Züge wahrnehmen. Auf der Spitze eines Felsens erhebt sich ein Gebäude in Zirkelgestalt, das soll ein Tempel der Vesta gewesen sein; nicht fern von diesem sieht man den 200 Jahre vor Christus erbauten Tempel der berühmten Sibylle, die, wie bekannt, aus höherer Eingebung die Geburt des Sohnes Gottes aus einer Jungfrau im Morgenlande soll vorhergesagt haben;

steigt man die westliche Seite des Hügels hinab, so kommt man zu einem Hammerwerk — das ist die Villa des Mäcenas; weiter fortschreitend begegnet man Ruinen, deren Namen selbst verloren gegangen. — Und wo ist die Villa des Horaz, wo die üppigen Gärten des Sallust? — „Die können Sie sich denken, wo Sie wollen,“ war der Bescheid meines Begleiters.

Bleibender wird sein das Denkmal und die gesegnete Erinnerung an die heldenmüthige Mutter Simphorosa, die, nachdem sie ihre sieben Kinder unter Marterqualen in die Ewigkeit vorangeschickt, endlich selbst für den Glauben an Christus ihr Leben hier als Märtyrin beschlossen, und in der Cathedrale beigesetzt, verehrt wird. Das Denkmal ferner, welches Papst Gregor XVI. in den Herzen der Bewohner Tivoli's dadurch sich errichtet, daß er einen Felsen durchbrechen, und den Fluß Anio durch diese Oeffnung seinen Lauf nehmen ließ, wodurch die Gegend in der früheren Richtung des Flusses von Ueberschwemmungen verschont bleibt. Aus dieser Felsenöffnung hervorkommend, fällt das Wasser mit großem Getöse in einen tiefen Schlund — dieß ist der berühmte Wasserfall von Tivoli.

Und nun begleite mich, lieber Freund, zu Pater Clarentio, dem Vorsteher eines Ordenshauses, in welchem ich eine gastfreundliche Aufnahme gefunden. — Vom unheilvollen Einflusse des Empörungsgeistes sind in letzter Zeit — wie Dir wohl bekannt — nicht einmal die Klöster verschont geblieben. Ein Blick in

die Ordensregeln eines Franziskus, Dominikus, Joseph Calasanz, Johann von Gott u. a., ein anderer auf die Lebensweise vieler Ordensmänner unserer Zeit, — und man wird mit blutendem Herzen gestehen müssen, daß die Abweichung vom ursprünglichen Typus kaum greller mehr hervortreten könne. „Wir sind ja doch nur Sanitätsmänner" — äußerte sich ein Vorgesetzter (!!) — Andere nennen sich Schulmänner — der Name aber — selbst der Name „Ordensmann" — wie soll dieser noch gefallen, nachdem er seine Bedeutung verloren? Also nec litera nec spiritu, nec nomine nec re! —

Die Manen der Stifter traten deßhalb klagend auf, und dieser Klageruf drang bis zum heiligen Stuhle Petri, bis zu Sr. Heiligkeit Pius IX. Dieser zögerte nicht, zur Wiederbelebung des Ordensgeistes das Nöthige zu verfügen. Es werden apostolische Visitatoren ernannt — auch diese sind thätig, sie scheuen keine Mühe, keine Entfernung, sie nehmen alle Mittel zur Hand, um eine Wiedergeburt in den Klöstern zuwege zu bringen. — Bei allem dem kann man aus den unverholenen Aeußerungen einiger von den Betreffenden und aus anderen Symptomen nur auf sehr spärliche Erfolge dieser Bestrebungen schließen. Dieß Heilmittel allein wird in die Tiefe der wunden Theile nicht dringen.

Eines ist, was helfen kann und schon mehrmal geholfen hat: Ist der gute Geist — jener Geist, der die ersten Ordensväter beseelte, noch nicht ganz

erstorben, dann muß die Wiederbelebung, das Wiedereinlenken in die Bahn der strengen Ordenspflicht von innen heraus, wie aus dem Mutterschooße, durch das begeisterte Vorangehen einiger Männer aus dem Orden selbst geschehen. Ein Provinzial, ein Novizenmeister — und in einzelnen Gemeinden ein Prior oder ein Guardian, ein Lektor und nur zwei bis drei von den übrigen Brüdern seien Männer nach dem Herzen Gottes, voll Eifer wie Elias, voll Ausdauer wie Theresia, Männer der Abtödtung wie Hieronymus, des Gebetes und der Betrachtung wie Thomas von Aquin, voll aufopfernder Gottes- und Nächstenliebe gleich einem Philippus Neri — und alsobald ist mit unwiderstehlicher Gnadenkraft die ganze Ordensfamilie auf dieser ihre Pfade gebracht, nach dieser ihrem Beispiele mit dem wahren Ordensgeiste wieder beseelt, die einzelnen Klöster — der Orden selbst reformirt. Ist erst der rechte Geist, der Geist wahrer Demuth erneuert in die Herzen eingezogen, dann wird es der kirchlichen Auctorität leicht sein, auf solch einem Fundamente weiter zu bauen, die bloße gleißnerische Legalität wird dann dem willigen Gehorsam Platz machen, aus den bloßen Hörern werden Vollzieher aller Anordnungen der Kirche zum Besten der ganzen geistlichen Körperschaft, „zur Erbauung des Leibes Christi." —

Die Klostergemeinde, welcher Pater Clarentio vorsteht, ist auf diese Weise wie ein Phönix zu einer Lebensordnung übergegangen, auf welche der verklärte

Stifter mit Wohlgefallen herabsehen kann. — Die vorschriftmäßige Armuth, der Gehorsam, die christliche Nächstenliebe, die Opferthätigkeit, das gemeinsame tägliche Gebet, die brüderliche Verträglichkeit, die pünktliche Beobachtung der häuslichen Ordnung und Disciplin, die rauhere und ohne Ausnahme gleichförmige Kleidung, die nie abgelegt, nie mit Rock und Pantalons vertauscht wird, die mäßige Kost — alle diese Charakterzüge, aus welchen das Gemälde eines wahren Ordenshauses, einer vita communis perfecta besteht, und die ich hier in schönster Harmonie mit eigenen Augen vereint gesehen — sind durch den klugen Eifer, den der Segen Gottes offenbar unterstützt, und durch das Beispiel des an der Spitze stehenden Bruders allmählich aus dem Hintergrunde hervorgetreten. Da wurde der Anfang mit dem „spiritum rectum innova in visceribus meis“ gemacht. Wäre dieß auch fern von Rom in anderen Ordensgenossenschaften der Fall gewesen, so hätte sich die Stimme vom apostolischen Stuhle entweder gar nicht erheben müssen, oder es würden die mahnenden Worte ein gut vorbereitetes Erdreich gefunden haben und in Geduld viele Früchte hervorbringen. — Uebrigens weht und schafft und wirkt und dringt ein auch ohne eine Vorlage menschlichen Verdienstes der göttliche Geist wo und wie er will, — und somit können wir immerhin der süßen Hoffnung Raum geben, daß der weckende Ruf des heiligen Vaters nicht ohne Wirkung bleiben werde.

XVII.

Tivoli, den 28. Juni.

Gleich nach meiner Ankunft in Tivoli hatte mir P. Clarentio, den Du bereits kennen gelernt, einen Vorschlag gemacht, wie ich am vortheilhaftesten die kurze Zeit meines Weilens extra urbem benützen könnte. — Diesem gemäß las ich gestern schon um 5 Uhr die heilige Messe in der Hauskapelle, denn nach dieser sollte unmittelbar ein großartiger Ausflug unternommen werden.

Soll ich den Ort dieser Lustparthie — ich will lieber sagen: diesen Wallfahrtsort, nennen? O gewiß! Dein Herz wird lauter pochen, wenn ich Dir sage, daß ich die Wiege deines Ordens, das Stammhaus der ehrwürdigen zahlreichen Familie des heiligen Benediktus — daß ich mit Einem Worte Subjaco besuchte. — Alle Achtung vor P. Clarentio, der mich dahin begleitete; aber ich dachte mir doch auf dem Wege im Stillen: „Dießmal ist's nicht der rechte Mann, der an meiner Seite sitzt;" denn ich bin überzeugt, daß für Dich ein Besuch in Subjaco von weit größerem Interesse sein würde.

Die Landschaft, durch welche sich der Weg, und nächst dem Wege auf der ganzen Strecke der kleine, rauschende Anio schlängelt, ist eine der schönsten Parthien in der weiten Umgebung Roms (wenn man ein

fünf bis sechs Stunden entferntes Bergland noch zur Umgebung Roms rechnen darf). — Von dem lieblichen Panorama, das sich nun vor mir entwickelte, will ich nur einige Punkte bezeichnen. So nimmt sich zur Linken S^{to} Polo, weiter zur Rechten, auf einem hohen Berge thronend, Castell Madama wunderschön aus — einst ein Lieblingsort der Römer, an dessen Abhängen ein guter Wein gewachsen. —

Beinahe zwei Stunden vor Subjaco steht nahe an der Strasse das alte Kloster St. Cosimato, in welchem einst die Brüder, denen die vom heiligen Benedikt vorgeschriebene Disciplin zu hart schien, dem ehrwürdigen Stifter den Giftbecher dargereicht haben, — worauf St. Benedikt den Ort verließ und sich tiefer in die Bergschluchten begab. Nun bewohnen dieses Kloster Franziskanermönche von strikter Observanz. —

Nachdem ich noch an der schönen Lage von Canto Lupo und weiter an dem zwischen zwei Bergen auf einem Hügel romantisch gelegenen Roviano mich ergötzt, begann dadurch des Guten zu viel zu werden, daß mir bei heranrückender Mittagszeit die italienische Sonne so drückend, wie nie zuvor, ihre Glut mitzutheilen und mich der Art zu incommodiren beliebte, daß ich gerne auf die ferneren Genüsse unter freiem Himmel verzichtete und froh war, — endlich in Subjaco einziehen und in der, wiewohl elenden Locanda bei einem frugalen Mahle das Fallen des unsichtbaren Thermometers abwarten zu können.

Zwischen hohen Bergen werden die Pfade, nachdem sich die Sonne vom Zenith entfernt, früher beschattet; — wir säumten also nicht, unsere Fußwanderung anzutreten. Unmöglich konnten wir bei der Kathedrale vorbei, ohne diesem Werke Pius VI. — oder vielmehr Dem, zu dessen Ehre es dasteht, unsere Verehrung zu erweisen. — Einige Hundert Schritte — und wir sind außer der Ortschaft wieder im Freien. — Nun erhebt sich allmählich die Strasse und wird zuletzt bedeutend steil. Bei dem großen Kloster S^{ta} Scholastica einstweilen vorüber — gelangen wir zu einem großen und tiefen Naturbecken, das einst einen See gebildet, nun aber trocken dasteht; von der kleinen Kapelle, die sich zwischen der Strasse und dieser Aushöhlung erhebt, sagt die Tradition, daß sie zur Erinnerung an die wunderbare Rettung des Jüngers Placidus erbaut sein soll. Placidus schwebte nemlich einst in Gefahr, im nahen Teiche zu ertrinken. Maurus, vom heiligen Abte Benedikt gesandt, eilt dem jungen Mitbruder zu Hilfe; — er wandelt auf der Oberfläche des Wassers, ohne zu sinken, bis zur Stelle, wo es ihm gelang, den Placidus hervorzuziehen und ungefährdet an's Land zu bringen. Nicht fern von dieser Kapelle durchschritten wir ein kleines Wäldchen, dessen Stämme bis zu den Zeiten der ersten frommen Ansiedler reichen, und welche umzuhauen aus heiliger Ehrfurcht auf das Strengste verboten ist.

Endlich waren wir am Ziele; eine beinahe

senkrechte Felswand erhob sich an der Bergkette zur Linken, und an dieser, wie mit einem tausendjährigen Kitt befestigt, das Kloster des heil. Benedikt. Bereitwillig zeigte uns ein Bruder das Wichtigste dieser heil. Stätte, nemlich die Sacra Speco, jene geheimnißvolle Höhle, wo Benedikt lange Zeit lebte, wie Ignatius zu Manresa, mit Gott die großen Absichten vorbereitend, die er ausführen sollte. — Eine schöne Statue zeigt hier den Heiligen, wie er in Betrachtung versunken ist. — Hier legte er den Grund zu seinem unsterblichen Institut, und seit dreizehn Jahrhunderten bewahren die Söhne des ehrwürdigen Patriarchen, deine Brüder, diese theuere Wiege ihrer zahlreichen Familie mit einer religiösen Ehrfurcht.

Durch eine kleine Vorhalle gelangt man in ein ebenso kleines Gärtchen; — in ersterer bedeckt am Fußboden ein viereckiger Stein die schmale Oeffnung, durch welche man die Leichen der verstorbenen Brüder hinabließ; im letzteren wird der dornige Rosenstrauch sorgfältig gepflegt, in welchem der junge Benedikt, um den zur Sinnenlust reizenden Versucher zu überwältigen, seinen bloßen Leib blutig soll zerstochen haben. Eine für die Botaniker unerklärliche Erscheinung ist der Abdruck von Schlangen, die auf vielen Blättern dieser Rosenstaude alljährlich von selbst zum Vorschein kommen. Signum pro re! Einige von diesen Blättern habe ich mir ausgebeten, gepflückt und mitgenommen. Früher als in jedem andern Kloster wird hier die Pforte geschlossen — wir ent-

fernten uns also, um noch vor der Abenddämmerung bei S[ta] Scholastica einzusprechen, hier ein Nachtlager uns zu erbitten. — Welch eine schöne Villa dort rechts auf der Anhöhe mit der weiten Gartenanlage ringsum! „Das ist ein Kapuzinerkloster," bemerkte mein Begleiter. — Die Garteneinfassung bildet zugleich die äußerste Gränzlinie der Klausur — das ist aber auch die ganze Welt der Bewohner, die selten ihr glückliches Asyl verlassen.

P. Clarentio war in S[ta] Scholastica bekannt; wir wurden also auf das Freundlichste empfangen. Augenblicklich erklärte sich der ehrwürdige Novizenmeister bereit, uns alle Denkwürdigkeiten dieses großen Klosters zu zeigen; leider konnten wir dieser interessanten Wanderung nur eine kurze Zeit widmen, denn die Stunde der Collation war nahe. Wir besuchten die Kirche, die Nebenkapellen, dem heil. Stifter selbst, dann seinen ersten Jüngern: Maurus, Placidus und Turibius gewidmet, die unterirdischen Räumlichkeiten, in welchen nächst anderen Monumenten und ihren Inschriften mir nur zwei im Gedächtnisse geblieben sind: 1) „Ossa divi Honorati servantur;" und 2) „Hic sunt infossa Bedae venerabilis ossa." — In der Bibliothek und im Archive fanden wir Reichthümer, deren Schöpfer und Wächter die Benediktiner überall waren. Es gibt da Kreuzgänge vom zwölften und dreizehnten Jahrhundert — kostbare Manuskripte mühevoll illuminirt, unter diesen eine Geschichte der Euphrosina vom Jahre 851, so

wie die Hauptausgaben der zu Subjaco gedruckten Werke, der ersten in Italien, z. B. des Lactantius vom Jahre 1465. Ein Manuskript vom zehnten Jahrhundert interessirte mich vorzugsweise eines ausgezeichneten, dem heil. Ambrosius zugeschriebenen Hymnus wegen, der als das herrlichste Encomium der unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, auch als Beleg zu der in jüngster Zeit angeregten Frage über die unbefleckte Empfängniß Mariä gedient hat. Ich kann nicht umhin, Dir das herrliche Gedicht mitzutheilen:

Quis posset amplo famine praepotens
Digne fateri praemia Virginis,
Per quam veternae sub laqueo necis
Orbi retento reddita vita est?

Haec Virga Jesse Virgo puerpera
Hortus superno germine consitus,
Signatus alto munere fons sacer,
Mundum beavit viscere coelibi.

Hausto maligni primus ut occidit
Virus Chelydri terrigenum parens
Hinc lapsa pestis per genus irrepens
Cunctum profundo vulnere perculit.

Rerum misertus sed Sator, inscia
Cernens piacli viscera Virginis,
His ferre mortis crimine languido
Mandat salutis gaudia saeculo.

Emissus astris Gabriel innubae
Aeterna portat nuncia Virgini:
Verbo tumescit latior aethere
Alvus replentem saecula continens.

Intacta Mater, Virgoque fit parens,
Orbis Creator ortus in orbe est,
Hostis pavendi sceptra remota sunt,
Toto refulsit lux nova saeculo.

Sic Virginalis vincula permanent,
Prodit pudoris dum thalamo potens;
Mansere clausae arctius ut fores
Intrante domum, quos sera vinxerat.

Hoc signat aedis janua non patens,
Quam celsa Vatis visio prodidit,
Soli tremendo pervia Principi
Mansura nempe clausa perenniter.

Sit Trinitati gloria etc. etc.

In den Empfangssaal zurückgekehrt, fanden wir schon den Tisch gedeckt. Vor dem Benedicite erbat ich mir noch über einen Umstand eine Erklärung; ich bemerkte nemlich, als wir dem Kloster nahe gekommen, auf einer Anhöhe eine Anzahl von Alumnen, es schien mir, als hätte ich unter diesen einige Schwarze bemerkt. „So ist es,“ versetzte der gute Novizenmeister auf meine Bemerkung, „ich werde sie gleich Euer Hochwürden vorführen.“ Einige Minuten — und ich sah vor mir fünf kleine, vom Scheitel

bis zur Ferse kohlschwarze, jugendliche Gestalten, jede mit einem lebendigen, feurigen Augenpaar versehen. Nachdem Jeder einzeln seinen Taufnamen angegeben: „Ich heiße Maurus“ — „ich Benediktus“ u. s. w., setzte der ehrwürdige Pater hinzu: „Diese zwei sind aus Abyssinien — diese drei hier wurden in Australien durch einen Missionär aus dem elendesten Zustande befreit, insbesondere ist dieser hier (der Größte unter den Dreien) von seinen eigenen Eltern, die zu der wilden Klasse der Menschenfresser gehören, um einige Brodlaibe abgekauft worden, nachdem er bereits im Kreise seiner Familie an dem gräßlichen Mahle Theil genommen, das von der hingeschlachteten eigenen Schwester bereitet war — nach eigenem Geständnisse hat er einen Arm seiner Schwester verzehrt — eine wilde, unbändige Natur, wie sie jetzt noch zuweilen hervorbricht und aus seinem Blicke zu lesen ist, gab er uns viel zu schaffen, bis wir seinen Charakter so weit gemildert, daß er bei der Erinnerung an jene Unthat von Abscheu und Reue ergriffen wird.“ — Wer sollte da von innigem Dankgefühle nicht durchdrungen werden und Gott preisen für die Wohlthat des Evangeliums, das nun diese wilden Sprößlinge zu milden Kindern des Lichtes und Erben des Himmelreiches heranbildet, preisen für die aufopfernde Liebe der Missionäre, die diese verirrten Lämmer aufgesucht und in den Schafstall Christi gebracht, preisen endlich für die Mühe der Erzieher, die dem rohen, wilden Wesen

allmählich das menschlich-sittliche Gepräge beibringen, das göttliche in die Seele drücken, so das neue Glied der Kirche der ewigen Bestimmung fähig machen?

Die kurze Schilderung über die kurze Vergangenheit des jungen Australiers war zwar nicht geeignet, meiner Eßlust einen neuen Reiz beizubringen, indessen mundete mir das Aufgetischte doch gut — köstlicher noch war die nächtliche Ruhe.

Heute früh begrüßten wir die aufgehende Sonne schon im Freien auf dem Rückwege nach Tivoli; — hier zu Mittag angelangt, beeilte ich mich, mit einer köstlichen Forelle, einem Stückchen Käse und einem Gläschen toskanischen Burgunder mich zu restauriren, um noch vor der Abreise Zeit zu gewinnen, das gestern Erlebte Dir mitzutheilen.

XVIII.

Rom, den 30. Juni.

Mein Ausflug währte nicht lang, der Abend des 28. rief mich nach Rom zurück, das großartigste Schauspiel, das je ein Menschenauge gesehen — die Beleuchtung St. Peters — konnte ich unmöglich unbeachtet vorübergehen lassen.

Ich war so glücklich, vom zweiten Stockwerke eines Hauses den ganzen Petersplatz, den ganzen erhabenen Dom sammt der Riesenkuppel bequem überblicken zu können. Eine Zuschauerzahl von einigen zwanzigtausend Menschen war auf dem keineswegs überfüllten Platze in steter Bewegung. Unmittelbar unter meinem Fenster bildete sich ein großer geschlossener Kreis, in welchem zwei Militärbanden ihre Musikstücke aufführten. Die erste um 8 Uhr begonnene schwächere Beleuchtung war dem Ende nahe; nun machte man mich auf den Glockenschlag um die neunte Stunde, oder vielmehr auf die Umwandlung, die nach dem gegebenen Zeichen stattfinden wird, aufmerksam. Ein, zwei, drei Schläge — und die Basilika, die Kuppel, das Kreuz, die Façade, der Säulengang steht da, wie von einem Flammenmeer umgossen. Nichts kann diesen schnellen Wechsel des Feuers beschreiben, wie nichts denjenigen, welche es nicht gesehen haben, das Grandiöse dieses Brandes begreiflich machen kann. — Ich sah in Wien brillante Beleuchtungen; was aber den Charakter des hier dargebotenen glänzenden Schauspieles über alle Fensterbeleuchtungen und Transparente unendlich erhöht, ist nächst der Großartigkeit auch der Gedanke, daß man in anderen Städten bei Gelegenheit bürgerlicher Feste illuminirt, in Rom aber, um die zwei großen religiösen Feste: Ostern und Petri und Pauli, würdig zu feiern. So nimmt hier Alles den Charakter der Unendlichkeit an, und der über sich selbst erhobene Zuschauer zieht sich

zurück, die Vorsehung segnend, daß sie ihn zum Zeugen dieser großen, entzückenden Festbeleuchtung gemacht.

Gestern, als am Feste der heil. Apostelfürsten, hielt das feierliche Pontifikalamt Se. Heiligkeit. Ich war so glücklich, von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hohenlohe ein Billet zu erhalten, das mir im Sanctuario, in dem für diesen Tag der Länge nach aufgestellten Sitzreihen, einen sehr bequemen Platz, von dem ich die ganze Feierlichkeit übersehen konnte, sicherte. Ein Pontifikalamt im strengsten Sinne, weil vom Pontifex Maximus gehalten, dem alle in Rom anwesenden Kardinäle, Patriarchen, Bischöfe eines jeden Ritus, Prälaten und Ordensgeneräle im entsprechenden kirchlichen Ornate beiwohnen, gewährt einen imposanten — und einiger eigenthümlichen Ceremonien wegen für einen Fremden ganz neuen Anblick.

Nach vollzogener Huldigung, welche Se. Heiligkeit auf einem in der Nähe der Confession errichteten Throne vom heiligen Collegium durch den Handkuß entgegengenommen, beginnt das hochheilige Opfer am Altare der „Confession“ genannt, bei welchem der alleinige Statthalter Jesu Christi zu celebriren das Recht hat. Indem sich der Pontifikant mit dem ihm zunächst stehenden Assistenten auf den gegenüber dem Altare am äußersten Ende des Sanctuariums befindlichen Thron begibt, wird kurz darauf von ihm das Gloria intonirt, wonach eine Reihe von Leviten

im violetten Talar und Rochet zu den Stufen des Thrones kommt, sich im Halbkreise auf diese niederläßt, und nach beendetem Gesange der Kapelle von demselben in schönster Ordnung sich wieder entfernt, was bis zur Wandlung zweimal wiederholt wird.

Nach dem Festgebete werden zur Erinnerung an die alte Einheit der morgen- und abendländischen Kirchen, zum immerwährenden Zeugniß der Katholizität des Glaubens, der alle Sprachen geredet und bis an's Ende reden soll, die Epistel und das Evangelium zuerst in lateinischer, dann von zwei griechischen Leviten im orientalischen Costüme in griechischer Sprache gesungen.

Die Aufopferung und Consecration geschieht beim Altare; — nach der Erfüllung des hochheiligen Geheimnisses erhebt der Pontifikant das heilige Opfer und gibt, ehe er es wieder auf den Altar legt, der Welt schweigend den Segen. — Die vierundzwanzig Aeltesten vor dem Throne des Lammes (ich stellte mir diese in den Kardinälen vor) und Alles, was da athmete, lag in diesem Augenblick in lautloser Stille mit tief gebeugtem Haupte anbetend auf den Knieen.

Nun kommt die Zeit der Communion; — vor derselben begibt sich der heilige Vater auf seinen Thron, bald darauf verläßt der Kardinal-Diakon den Altar und bringt unter Vortragung von Lichtern den anbetungswürdigen Leib des Erlösers, wobei Alles wieder auf die Kniee fällt. — Der heil. Vater nimmt die heil. Hostie und communicirt sich selbst, —

dann nimmt er eine andere und reicht sie dem Kardinal-Diakon dar, welcher aus der Hand des Stellvertreters Jesu Christi stehend communicirt. Auf dieselbe Weise geht die Communion des kostbaren Blutes vor sich.

Welch eine erhebende Erinnerung an die erste apostolische Zeit! Das Ganze, den katholischen Cultus in der vollendetsten Form und gleichsam auf dem Punkte darstellend, wo das Göttliche und Menschliche in schönster Verklärung beinahe sichtbar sich vermählt, erweckte bei dem erhebenden Bewußtsein, mit der priesterlichen Würde bekleidet auch zu den Dienern des Sanctuariums zu gehören, in mir eine Wonne, die ich nur fühlen, nicht aber beschreiben kann. — Nach beendeter Messe wurde der heilige Vater auf der Sedes gestatoria, mitten durch die zahllose Volksmenge im Schiffe der Basilika, in seine Gemächer zurückgebracht.

In den Vormittagsstunden hatte ich Gelegenheit, die Größe und Majestät des Katholizismus zu bewundern. — Nach der Vesper ward ich im Geiste in der Zeitrechnung um siebenzehn Jahrhunderte zurückgeführt, um auch das Fundament, auf dem diese Größe beruht — nemlich die Kraft und unüberwindliche Glaubensstärke unserer ersten Väter zu bewundern.

An diesem Tage werden nemlich die Katakomben bei St. Peter beleuchtet, und der Eingang in dieselben steht bis Abends allen Gläubigen männlichen Geschlechtes offen. (Ob dieß am folgenden Tage, wie man mir sagte,

dem weiblichen Geschlechte gestattet wurde, hatte ich keine Zeit, selbst zu beobachten.) Indem ich hier lustwandelte (wahrlich, eine heilige, beseligende Lust fühlt hier der gläubige Wanderer), zogen die ersten Jahrhunderte mit allen Opfern der Liebe und Hingebung, mit allen Leiden und Kämpfen, mit all' der erduldeten Schmach und Erniedrigung, endlich mit allen Siegestrophäen an mir vorbei. — Indem ich die getödteten Samenkörnlein um mich sah, frohlockte ich über die Wiederbelebung derselben, und — den Blick erhebend über die üppige Saat auf Erden — über die reiche, bereits in die ewigen Scheuern übertragene Ernte! O daß ich doch einer von Jenen wäre, an welchen die Worte des gekrönten Propheten ihre Anwendung finden: „Sie gehen und weinen und streuen ihren Samen, aber sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben."

Zur wiederholten Beleuchtung der Basilika St. Peters kam an diesem Abend noch die Girandola, oder das brillante Kunstfeuer hinzu, das, auf dem Berge Pincio abgefeuert, beinahe alle Bewohner Roms auf den großen Platz dell' popolo hinauslockt. Alles ergötzt sich an dem imposanten Schauspiele, das in bunter Abwechslung sich da hoch in den Lüften entfaltet: an dem Kanonengebrüll ähnlich einem Felssprengen im unterirdischen Schachte — an den vielfarbigen Blumenbouquets, an den Kometen und Raketen, an den Schwärmen kleiner, geflügelter Fische, an den vielen andern in der Luft zerplatzenden

Meteoren, und zum Schlusse an der in allen Farben von Edelsteinen funkelnden, zu einer Riesenhöhe emporsteigenden Garbe.

Nun hatte ich erst Ursache, der Vorsehung zu danken, daß mir von der großen piaca dell' popolo nur auf dem äußersten Ende einer Gassenecke ein Plätzchen von einem Quadratfuße zu Theil ward; denn nur so konnte ich, von den reichlich ausgetheilten Rippenstößen verschont, ungefährdet nach Hause kommen. —

Längst wünschte ich das Bild zu sehen, und beim Anschauen des Bildes die liebreiche Gottesmutter zu verehren, deren mütterlicher Gnadenblick wunderbar belebt, einen zweiten Saulus zu Boden gestreckt und im Augenblicke in einen Paulus umgewandelt. Ich meine die Kirche S^t Andreae de la fratte, und in dieser Kirche das Gnadenbild Mariä am Seitenaltare, vor welchem die wunderbare Bekehrung des bekannten Ratisbonne stattgefunden.

Heute früh betrat ich dieß Heiligthum; ein eigenes Gefühl bemächtigte sich meiner, als ich mir dachte, auf dieser Stelle mochte der Spötter gestanden sein, als der Gnadenstrahl ihn traf, und in der Richtung, von woher dieser Strahl gekommen, meinen Blick erhebend, floß aus meinem Herzen und von meinen Lippen jene Begrüßung, die nächst dem Ave Maria vor allen übrigen mich in zarter Kindheit meine fromme Mutter gelehrt: „Gegrüßet seist du Königin,

Mutter der Barmherzigkeit!" u. s. w., und als ich zu den Worten kam: „Siehe, o mächtige Fürsprecherin! mit deinen barmherzigen Augen auf uns herab," war es mir, als sollte ich diesen erbarmenden Blick abwarten; — ich zögerte, fortzufahren — ich hätte gern meine Sehkraft verdreifacht gewunschen; denn mich beschlich der Gedanke (Maria möge mir diese Kühnheit verzeihen!): ob sie denn etwa nicht auch mich eines Blickes — einer Anschauung aus ihrer himmlischen Verklärung entlehnt, würdigen werde? — Doch der gläubige Blick meines Geistes, mit welchem ich Maria als die gekrönte Himmelskönigin schaue, und das süße Bewußtsein ihres mütterlichen Schutzes sollte mir, wie sonst, auch dießmal genügen.

Auf dem Rückwege sprach ich im Collegio Romano beim ehrwürdigen P. Marchi ein. Wer nach Rom pilgert, soll nicht unterlassen, nächst dem heidnischen und christlichen auch das unterirdische Rom kennen zu lernen. Wie kann er dieß? Er suche P. Marchi auf, ein gutes Wort findet hier den rechten Ort, und den gelehrtesten Dolmetsch und den sichersten Führer im Labyrinthe der heiligen, dunklen Todtenstadt.

Obgleich ich die Katakomben bei St. Sebastian und im Vatican bereits besucht, wünschte ich doch auch jene der heil. Agnes kennen zu lernen; der Custos von letzteren ist P. Marchi, und es gibt in

Rom kaum einen Zweiten, der mit solcher Vorliebe und so gründlich die Katakomben studirt hätte; er ist hier wie zu Hause und wie ein frommer Patriarch bereit, jeden Pilger hier einzuführen, dem es aufrichtig daran gelegen ist, die rauhen Wege kennen zu lernen, durch welche die Vorsehung die heldenmüthigen Gläubigen der ersten Jahrhunderte in das verheißene Land geführt. — Nach einigen sehr interessanten Aufschlüssen über die Zeichnung und die Inschriften auf manchen durch seinen unermüdeten Fleiß aufgefundenen Gefäßen und anderen Gegenständen, war P. Marchi so gütig, mir auf den nächstfolgenden Morgen den mühevollen Gang in die St. Agnes-Katakomben zuzusagen.

Noch schwebt lebendig der verehrungswürdigste Vater der Gläubigen, den ich vor fünf Tagen von Angesicht zu Angesicht gesehen, meinem Geiste vor; — ich will also auf den Corso in eine der ersten Bilderhandlungen gehen, um von den vielen vorhandenen Porträts eines, das dem hohen, lebendigen Original ähnlich ist, zu kaufen. — Gedacht, gethan. — Leider überzeugte ich mich bald, daß auf den feinsten Exemplaren die wenigsten von den edlen Zügen sich vorfinden, die dem Antlitze Sr. Heiligkeit jene eigenthümliche, in der That unnachahmliche hehre Anmuth verleihen und die Herzensgüte ausprägen. Weil ich nun das in mein Herz tief eingeprägte in meiner Heimath nicht werde zeigen können, so mußte ich mich entschließen, eines von der minder fein

gestochenen Gattung zu wählen, das wenigstens annähernd an das jetzt regierende Oberhaupt der Kirche erinnert.

Mit dieser Acquisition wanderte ich dem Corso entlang, bis ich, zur Rechten einlenkend, vor einem massiven, großartigen, düstern Gebäude, das mehr einer Citadelle, als einem Palaste gleichsieht, stehen blieb — das ist der Palast Venezia. — Auch hier soll ich einen versprochenen Besuch abstatten — etwa einem von den berühmten Dogen — oder der hohen k. k. österreichischen Gesandtschaft? Die Persönlichkeit, die ich hier zu besuchen hatte, war eine Berühmtheit in herbis — etablirt in excelsis. — Ich selbst machte diese Entdeckung erst in dem Augenblicke, als ich in der höchsten Etage angekommen (da fielen mir die Bleidächer ein), in ein bescheidenes Atelier trat — in jenes des jungen Künstlers Soldatits, dem, aus den vorhandenen Arbeiten zu schließen, ein lobenswerthes Streben, in die Pfade eines Overbek oder Flaz zu treten, nicht abgesprochen werden kann. — Möglich, daß auch der Patriotismus etwas zur günstigen Beurtheilung seiner ersten Leistungen mag beigetragen haben, denn Hr. Soldatits ist mein Landsmann; indessen, wäre dieß auch der Fall, so wird der edle Stolz des Ungars gewiß nicht ruhen, bis er mehr competente Richter wird befriedigt, ja ihre Erwartungen übertroffen haben.

XIX.

Rom, den 1. Juli.

Die fünfte Morgenstunde des heutigen Tages war vom P. Marchi bestimmt zur Ausfahrt durch die Porta Pia nach den Katakomben der heil. Agnes. Warum so früh? Gesundheitsrücksichten fordern dieß; in den Katakomben ist die Luft kalt und feucht — außerhalb derselben wächst mit jeder Stunde die Hitze, darum würde, je später, um so mehr der plötzliche Temperaturwechsel beim Austreten aus den unterirdischen Gängen contrastiren, und um so wahrscheinlicher nachtheilig auf die Gesundheit einwirken.

Im Hospize l'Anima wohnt seit einigen Tagen der Hochwürdige neuernannte Bischof von Verona, Monsignor Benedetto Riccabona, der nach Rom gekommen, um hier, gleichsam unter den Auspicien und der Segen verheißenden Mitwirkung des heil. Petrus, die bischöfliche Consecration zu erhalten. Die Aller Herzen gewinnende Freundlichkeit und Herablassung dieses Prälaten erlaubte mir, meinen Plan Hochdemselben vorzulegen, Ihn zur Theilnahme an der Excursion einzuladen. Der Vorschlag wurde angenommen, einige Priester schloßen sich noch an, und so bildete sich eine Karavane von zwei Kutschen, die um die sechste Stunde an der Strasse hielten, von welcher nur einige Hundert Schritte seitwärts eine

ganz unansehnliche Thür, von üppig wuchernden Gewächsen halb verdeckt und an einen Hügel wie angelehnt, als die Eingangspforte zu den Katakomben von P. Marchi bezeichnet ward.

Zur Verständigung und Würdigung aller Zeichen, Symbole, Vorbilder und anderer Abbildungen und Skulpturen, in welche die heil. Geheimnisse der Religion in den ersten Jahrhunderten der Verfolgung, um jede Profanation zu verhüten, gehüllt wurden, und auf den Kelchen, Patenen, Taufbecken und Grabsteinen in den Katakomben sich vorfanden, — zur Verständigung alles dessen, was die erste christliche Kunstepoche, erkennbar für den Eingeweihten, und doch geheimnißvoll und dunkel für den Profanen, in Hinsicht des göttlichen Erlösungswerkes und dessen richtiger Auffassung geliefert — wäre nothwendig, statt eine — zwei Stunden mit dem erwähnten Alterthumsforscher in den Katakomben zu weilen, wenigstens ein halbes Jahr diesem Studium unter seiner Anleitung zu widmen. — Die wenigen Aufschlüsse, die uns in den unterirdischen Gängen der gelehrte Peripatetiker in dieser Stunde gegeben über das Leben, Weilen, Wirken, Leiden, über die religiösen Uebungen, die Agapen, über alle Liebeswerke, bei welchen sich die Schlangenklugheit, die Taubeneinfalt, die Glaubenstreue, die kindliche Resignation der Verfolgten kundgab — Alles war nur eine schwache Andeutung, die auf das große, reiflich durchgedachte System hinwies — in welchem Jesus Christus, der eingeborne

Sohn des ewigen Vaters, als der Mittelpunkt aller religiösen Kundgebung, aller geschichtlichen Entwicklung, alles geistigen Wirkens und Strebens — als die Sonne, um welche sich Alles bewegt, von der Alles Licht, Wärme und Leben erhält — als das Alpha und Omega — der Anfang und das Endziel, dargestellt wird.

Es wäre sehr wünschens- und mühewerth, dieses Studium in unsern Tagen aus der Dunkelheit der Gräber hervorzuziehen, aufzufrischen und wenigstens der Geistlichkeit näher zu Gemüthe zu führen; damit so der Glaube wieder erstarke, die Liebe wieder die Herzen durchdringe und erwärme, um in den Tagen der hereinbrechenden Trübsal die Läuterung bestehen zu können.

Es gereichte mir zur großen Freude, aus dieser heiligen, blutgetränkten Schatzkammer eine Hand voll Erde — und ein Stück von solchem Kalke, in welchen ein heiliger Leib gehüllt war, um denselben zur Zeit der Verfolgung, bevor er bestattet werden konnte, vor der Verwesung zu bewahren — mitnehmen zu dürfen.

Aus der unterirdischen Zufluchts- und Ruhestätte an's Tageslicht gekommen, war es nun die Kirche der heil. Agnes, in welche uns der ehrwürdige Jesuit einführte. — Diese Basilika ist auf derselben Stelle erbaut, wo man den Leib der jugendlichen Heldin fand. Sie verdankt ihren Ursprung Constantin, der sie auf die Bitte seiner Tochter Constantia erbauen

ließ. Durch eine breite Treppe, deren Seitenwände mit vielen aus den Katakomben genommenen Grabschriften verziert sind, kommt man in die Kirche hinab. Der Altar enthält den Leib der heil. Agnes und ihrer Milchschwester Emerentiana, welche von den Heiden in dem Augenblicke gesteinigt die Bluttaufe erhielt, als sie am Grabe ihrer Freundin betete. — Die Kirche hat drei Schiffe, über die Seitenschiffe zieht sich eine doppelte Galerie auf Säulen gestützt, auf welchen einst abgesondert — das weibliche Geschlecht dem Gottesdienste beiwohnte. Auf der Evangeliumseite im Mittelschiffe ist eine denkwürdige Inschrift in lateinischen Versen von P. Damasus zu lesen, welche das Zeugniß eines von den Schergen, die bei der Hinrichtung der jungen Agnes thätig waren, enthält: daß nemlich im Augenblicke ihrer Entblößung ihr Haupthaar plötzlich so lang wurde, daß es den ganzen keuschen Leib bedeckte. Die kostbaren Steine, die Mosaik's, die Säulen von Jaspis, Porphyr und anderen Marmorgattungen, die Skulpturen u. s. w., die man hier bewundert, veranlaßten mit Recht einen Reisenden zu der Aeußerung, daß diese Kirche gleichsam eine Encyclopädie der Kunst sei.

Die Entfernung von S^ta^ Agnes extra muros bis in den Mittelpunkt der Stadt und noch eine Strecke weiter, ist zu groß, als daß ich die Gesellschaft hätte können fortfahren lassen und allein hier bleiben, um die heil. Messe zu lesen. Leichter war es dieserwegen, vom Hospize mich zu St. Peter zu

begeben. Mein Wunsch war nemlich, der auch in Erfüllung ging, unter der Oktav des Petri- und Paulifestes beim Altare des Ersteren, d. i. vor dem Altarbilde, das die Kreuzigung Petri anschaulich macht, das heil. Opfer Gott darzubringen.

Da der Tag bereits vorgerückt war und die Hitze drückend zu werden begann, wählte ich, um nach Hause zu kommen, den kürzesten Weg — doch auch kleine Strecken bieten zuweilen interessante Lebensbilder. So überraschte mich dießmal auf dem Rückwege eine seltene Erscheinung. Eine männliche Gestalt nemlich, barfuß, den ganzen Leib mit einem langen Sacke von weißer Leinwand bedeckt, mit einer Maske über Haupt und Gesicht von demselben Stoffe versehen, an welche nur zwei Oeffnungen für die Augen angebracht waren — mit einem Beutel in der Hand, sah ich von einer Hausthür zur andern schreiten. — Die Thüre ging auf, ein Geldstück fiel in den Beutel, der Maskirte verneigte sich schweigend und ging weiter. Ich trat ihm in den Weg, um ihn näher zu sehen und seine Baarschaft mit einer Münze zu vermehren. Nun erinnerte ich mich, daß dieß ein „Sacconi", d. i. ein Glied jener frommen Gesellschaft sei, von der ich vernommen, daß sie aus dem Kern des Adels und des Klerus bestehe, und die Unterstützung der Armen, besonders der wegen Schulden gefangenen, zum Zweck hat. Dieses edlen Zweckes wegen, dann weil ihnen keine Witterung zu schlecht ist, endlich weil in dieser Verkleidung oft ein

römischer Fürst, nicht selten auch ein Kardinal steckt, — werden die Sacconi's von den Römern hochgeehrt und reichlich unterstützt. — Siehe, Freund, wie die Liebe in Rom zart und erfinderisch ist!

Unaufhaltsam eilen die Tage dahin — bald werde ich die Rückreise in die Heimath antreten müssen, mit dem schmerzlichen Bewußtsein, viele von den tausend Denkwürdigkeiten Roms nicht gesehen zu haben! — Nun heißt es also, den entkräftenden Einfluß der Hitze überwältigen und die übrige kostbare Zeit wohl benützen. Indem ich hinauseile, um noch einige von dem Hospize der „Anima" nicht weit entfernte Kirchen zu besuchen, fällt mir gleich das Säulenportal der Kirche „de la Pace" in die Augen. — Bei diesem Anblicke taucht in mir der Zweifel auf: ob ich Dir auch die Schönheit dieser Kirche, das prachtvolle Freskogemälde Raphaels, den Hochaltar und die Kuppel von ausgezeichnetem Geschmack, die ich längst bewundert, in einem meiner Briefe geschildert habe? Bei einer so großen Mannigfaltigkeit der um den Vorrang wetteifernden Kunstwerke darf Dich solch ein Vergessen nicht befremden. — Ich eile fort und bin nach zehn Minuten auf dem Platze der Minerva. Hier befindet sich das berühmte Kloster der Dominikaner, nächst diesem die große auf den Ruinen eines der Minerva geweihten Tempels erbaute Kirche. Es dürfte nicht lange währen und es wird nach vollendeter Reparatur in erneuter Pracht eine Kirche dastehen, die mit Recht, den Mittelpunkt der Stadt

einnehmend, zu ihren schönsten Zierden wird gezählt werden können.

Nächst dem, daß einige der ersten Familien Roms hier ihre reich ausgestatteten Mausoleen haben, die sich in den Seitenkapellen befinden, ist hier zur Rechten ein heiliges Plätzchen einer jungfräulichen Blume geweiht, ich meine die Kapelle der heil. Katharina von Siena — das Grab des berühmten Künstlers Angelo Fiesole, und andere Kunstwerke von großem Werth. — Die Bibliothek im Kloster ist groß und — was mehr sagen will — sie wird von den Ordensgliedern benützt. Ein nachahmungswürdiges Beispiel.

Eben so interessant wie die erwähnte ist die Kirche des heil. Andreas della Valle. Wie vor Kurzem ein berühmter Prediger in dieser Kirche (P. Ventura) alle Zuhörer durch seine unvergleichliche Beredsamkeit begeisterte: so ist die Kirche selbst, ihre große Kuppel, die vier Evangelisten, die Malereien der Wölbung (klassische Werke von Dominichino), ganz geeignet, nicht nur den Kunstfreund zu begeistern, sondern auch den Christen zur Andacht zu stimmen.

Den sehr angenehmen und erquicklichen Schluß an diesem Abend machte eine Promenade im päpstlichen Quirinalgarten. Herr Advokat B. war so gütig, mich dahin zu begleiten, durch alle von dichtem Grün beschatteten, im englischen Style gehaltenen Kunstgänge mich zu führen, die dem Palaste zunächststehende Laube, den Lieblingsort Sr. Heiligkeit, die

bezaubernde Aussicht mir zu zeigen, mich endlich an einen sehr schmerzlichen Umstand zu erinnern, nemlich an die Flucht Sr. Heiligkeit aus diesem Palaste, als die entarteten Söhne ihn in die traurige Nothwendigkeit versetzten, die Gastfreundschaft des Nachbarkönigs in Anspruch zu nehmen, ein sicheres Obdach in Gaëta zu suchen. Ich konnte nicht ohne Wehmuth auf jene Pforte blicken, die sich geöffnet, um dem ehrwürdigen Oberhaupte der Stadt und der ganzen Kirche den Weg in's Exil zu bahnen.

Der Gedanke, daß alle Anschläge der Bösen zu Schanden geworden, daß Se. Heiligkeit glücklich zurückgekehrt, — endlich das freundliche Anerbieten eines Cypressenzweiges und eines kleinen Bouquets zur Erinnerung an das kurze Weilen in diesem Parke heiterten mich wieder auf und verdrängten beim Ueberblicke der gesammten Tagserlebnisse den düstern Schattenzug weit in den Hintergrund.

XX.

Rom, den 2. Juli.

Schon meine Briefe liefern Dir, lieber Freund, einen evidenten Beweis, daß ich täglich deiner gedenke; ich weiß aber, daß mich der Wahlspruch, der unsere Herzen aneinander geknüpft: „Oremus pro invicem, ut salvemur,“ noch besonders dazu ver-

pflichtet, und ich erfülle während des „Memento" alltäglich gewissenhaft diese Pflicht. Du bist indessen nicht allein, der auf diese Art Erinnerung Anspruch macht — Viele sind, denen ich längst — Andere, denen ich vor meiner Pilgerreise ad limina Apostolorum denselben freundschaftlichen Liebesdienst zugesagt. Ich schätze hoch Aller Vertrauen, das sie in ein Gebet, vorzugsweise „hier in Rom" Gott dargebracht, setzen, es zeugt von einem lebendigen Glauben, von einer Vorliebe zu jenen heil. Stätten, die, durch das Blut so vieler Märtyrer geheiligt, zu bleibenden Ruhestätten ihrer Ueberreste und gleichsam zum sichersten Stappelplatz im Verkehre zwischen Himmel und Erde geworden sind. Um also gegen Euch Alle gleich gerecht zu sein, wählte ich den heutigen schönen Marientag, um in unserer Hospizkirche Maria del Anima in den mütterlichen Schooß der gnadenreichen Mittlerin und Fürsprecherin bei Gott Eure Wünsche, Bitten, Seufzer und Thränen niederzulegen, um das Versöhnungsopfer zu Eurem Frommen Gott darzubringen. Freilich sollte auch in dieser Beziehung „die Linke nicht wissen, was die Rechte thut"; der Gedanke aber, welchen der also bethätigte Glaube an die heil. katholische Gemeinschaft lebendig gemacht, ist für mich so beseligend, daß ich nicht umhin konnte, auch des Trostes wegen, den die Betreffenden aus dieser Mittheilung schöpfen werden, diese kurze Abschweifung vom eingeschlagenen Wege mir zu erlauben.

Die Vormittagsstunde eines Sonntags widmete ich lieber der Geistessammlung, lieber dem Einkehren in mich, als dem Ausgehen, der Zerstreuung — so auch heute! Daher die Lücken, die Du an meinen Mittheilungen während dieser Feierstunden wirst bemerkt haben.

„Welche Richtung nehmen wir Nachmittag?“ fragte mich einer von den freundlichen Hausgenossen. — Und es ward beschlossen, noch einmal dem alten heidnischen Rom einen Besuch abzustatten. — Das Capitol ist erstiegen — den Weg rechts hinab, und wir sind auf der Stelle des einstigen Forums. — Wo mag wohl die Rednerbühne gestanden haben, von welcher herab Cicero einem Julius Cäsar Weihrauch gestreut, einen Verres gegeißelt, einen Milo vertheidigt? „Etwa hier,“ bemerkte mein Begleiter, indem er auf eine Limonade-Hütte hinwies, aus welcher in demselben Augenblicke eine gellende Expectoration, die ein einladendes Panegyricon des erfrischenden Getränkes sein sollte, sich vernehmen ließ. Die Hitze machte eine Abkühlung wünschenswerth; wir ließen uns also von dieser Beredsamkeit hinreißen.

Bei den Ruinen della Concordia, dem Antonin- und Faustina-Tempel, der nun dem heil. Laurentius geweiht, leider aber auch heute geschlossen war, bei dem Friedenstempel vorbei, durch den Titus- und noch größern Constantin-Bogen führte uns der Weg zu den Thermen Caracalla's. Minder groß als jene des Diocletian, gehörten diese Bäder doch zu den

Wundern des alten Roms. Aus der Großartigkeit der Ruinen kann man leicht auf die einstige Größe schließen; jene des Saales ist noch von keinem Baue dieser Art übertroffen worden. Wir begaben uns auf das Gewölbe dieser Riesenruine, wo die Mauer zwar breit ist, doch wegen einiger vom Zahne der Zeit beigebrachten Aushöhlungen nicht ohne Bedenken kann passirt werden; doch die Aussicht, die man sich oben verspricht, und in der That genießt, macht den Wanderer kühn. Als ich die entsetzliche Höhe maß, welche mich von der Erde trennte und ohne allen Anhaltspunkt wie in der Luft schweben machte, überlief mich doch ein Schauer, und Niemand fühlte solch ein Wohlbehagen, wie ich, als ich wieder die liebe Erde betrat. — Nachdem ich mit Mühe ein Steinchen von den noch hier und dort am Boden sichtbaren Mosaiks losgemacht, welches ich zur Erinnerung an den heidnischen Luxus mit mir nahm, traten wir nach vergeblichen Versuchen, in das geschlossene Grab der Scipionen zu kommen, den Rückweg an.

„Hier soll ja irgendwo der Circus Maximus sein,“ bemerkte ich nach einer längeren Weile. — „Wir gehen auf dem Wege, der ihn begränzt,“ erwiederte mein Begleiter — „vom Circus Maximus aber ist nichts mehr vorhanden, nur so viel ist gewiß, daß jene Gasfabrik in seinem Bereiche stehe.“ „Und diese bietet doch etwas von einer Reminiscenz,“ bemerkte ich, „denn der Kamin, der sich aus der Fabrik in die Luft erhebt, ist gewiß in Rom der tubus maximus.“

Von hier nicht fern erheben sich zur Rechten die Kaiserpaläste, d. i. ein Conglomerat von formlosen Ruinen, die selbst als solche weniger großartig als schaudererregend — mehr an die Größe der fluchwürdigen Tyrannei und Ueppigkeit ihrer Bewohner, als an die architektonische Kunst der Vorzeit erinnern. — Hoch auf dieser wildverwachsenen Ruinengruppe prangt ein neues, donquixotisches Sommerhaus, an die alten Trümmer wie ein neuer Tuchlappen an ein altes Kleid angeklebt. — „Das ist doch ein barokker Gedanke, ganz nach englischer Manier!“ „Getroffen,“ bemerkte hierauf mein junger Freund; „denn in der That gehört dieß Haus einem Engländer.“

Unseren Spaziergang fortsetzend, kamen wir zu dem wohlerhaltenen, ganz von Marmor gebauten Bogen des Janus quadrifrons, zur Goldarbeiterhalle — und von hier zur Cloaca maxima, dem großen Kanal des Tarquinius, dem ältesten Riesenwerke Roms. Wir bewunderten die Festigkeit eines Bauwerkes, das, allen Stürmen, die im Laufe von mehr als zweitausend Jahren dahingebraust, widerstehend, auch jetzt noch durch die Ableitung einer großen Masse von Unreinigkeit den Bewohnern Roms ersprießliche Dienste leistet — dem nicht fernen Gheto vorzugsweise, durch welchen ich mich schließlich nur darum zu gehen bestimmen ließ, weil ich voraussetzte, daß ich an einem christlichen Sabbattage diese Stadtregion reiner und minder volkreich als sonst finden werde.

XXII.

Rom, den 3. Juli.

Gestern begleitete mich nächst den priesterlichen Collegen aus der Anima auch noch ein junger päpstlicher Militärist, den ich vor einigen Tagen kennen gelernt, welchen hier zu erwähnen mich nur der Umstand veranlaßt, weil er sich zuvorkommend anheischig machte, mich heute an einige interessante Orte zu führen.

Nach der heiligen Messe, die bei St. Peter in der Kapelle des Allerheiligsten zu lesen ich mir vorgenommen, sollte das Rendez-vous im Caffé nächst der Colonnade des Peterplatzes stattfinden. Doch die päpstlichen Herren Offiziers scheinen gute Christen zu sein, denn Herr N. überraschte mich schon in der erwähnten Kapelle mit seiner Gegenwart. Der Besuch des Kaffeehauses blieb natürlich nicht aus, hier wünschte er mir, ich aber verschaffte ihm einen guten Morgen. — Als wir zum nahen Militärquartier kamen, entfernte er sich, um der Mannschaft noch einige Aufträge zu geben. Indessen besuchte ich die nahe Kirche und das große Hospital des heiligen Geistes. Es ist dieß eine Anstalt christlicher Liebe, der in Hinsicht ihres Alters, ihrer Großartigkeit und ihrer Ausstattung, nach dem Urtheile aller Fremden, keine Krankenanstalt Europa's gleichkommt. In den

unermeßlichen, gut gepflasterten, hohen, lüftigen und reinen Sälen finden 1616 Kranke eine Zufluchtsstätte und der größte Theil bei der sorgsamsten Pflege auch die erwünschte Genesung. Nur im Mittelpunkte der katholischen Welt — nur aus dem Herzen der katholischen Kirche können solche Werke aufopfernder Nächstenliebe sprießen, blühen und zur segensreichsten Frucht gelangen.

Indessen kam mein Begleiter, mit welchem ich nun den Janiculus bestieg. Was diesen Hügel für den Reisenden interessant macht, ist die romantische Aussicht und das Kloster St. Onofrio mit dem anstoßenden Garten; denn in einem Gemache dieses Klosters und unter einer Rieseneiche (von welcher ein gewaltiger Sturm nur die Hälfte zurückließ) dieses Gartens schrieb der hochgefeierte Tasso sein „befreites Jerusalem“.

Durch die Kirche, in welcher ein Ordenspriester in Gegenwart einer einzigen betenden Frau die heilige Messe las, nahmen wir den Weg in das Kloster. Eine Oede, eine Todtenstille umgab uns, kein Sterblicher zeigte sich. — „Warten wir, bis der Priester vom Altare kommt.“ — Indessen, siehe da, die Gartenthüre ist offen — also hin zur Tasso-Eiche. Kaum faßte ich den Gedanken, die Engländer, die hieher zu kommen pflegen, dießmal nachzuahmen, als mich schon zuvorkommend mein Begleiter mit einem abgeschnittenen Splitter von der Eiche überraschte. Mit diesem Talisman — bei etwaigen poetischen Anwandlungen —

versehen, beeilte ich mich, den zweiten Aufenthaltsort des ruhmgekrönten Sängers in Augenschein zu nehmen. Der fromme Ordensmann kam eben vom Altar. — Angesprochen, zeigte er sich bereit, unsere Neugierde zu befriedigen. „Nur erlauben Sie, daß ich den Schlüssel hole."

„Was meinen Sie?" fragte ich, als wir allein waren, scherzweise meinen Herrn Adjutanten, „soll ich auch diesem Ordensmann ein Honorar geben?"

„O geniren Sie sich durchaus nicht," antwortete er mit Betonung, „hier nimmt Jedermann das Dargebotene mit Vergnügen an."

Der Schlüsselträger kam und führte uns durch einen lichten, netten Gang in das Zimmer Tasso's, das wir allerseits mit Lorbeerkränzen behangen und in der Mitte mit der Büste des Dichters — dessen Handschrift, Schreibgeräthe und andere Gegenstände uns gezeigt wurden — geschmückt fanden.

Als wir uns dankend wieder entfernten, schien mich jeder Schritt auf das bedeutungsvolle Wort „Jedermann", das natürlich auch meinen jungen Geleitsmann einschloß, zu erinnern. Ich sah mich in der Lage, auch ohne seine theure Gesellschaft mich zurechtfinden zu können — machte ihm mein Compliment und drückte ihm zum Abschiede die Hand; und siehe, ich habe seine Aeußerung richtig verstanden, denn auch er nahm das Dargebotene mit Vergnügen an (ich darf nicht unerwähnt lassen, daß der erwähnte päpstliche Offizier ein geborner Tedesco sei, dem es

nach dem Sprichworte: Si fueris Romae romano vivito more, an Talent nicht fehlt, sich die italienischen Sitten anzueignen).

Noch ein paar Paoli aus meiner Tasche in die eines römischen Fiakers und die weite Strecke von hier in die **Propaganda** ist in zwanzig Minuten zurückgelegt. Es interessirte mich, nicht nur dieses weltberühmte Institut, sondern auch die Zöglinge, die hier für das apostolische Amt im strengen Sinne des Wortes gebildet werden, kennen zu lernen, um so mehr, da sich in ihrer Zahl zwei Ungarn aus dem Fürstenthume Siebenbürgen befinden.

Vor Allem wünschte ich das Lokal zu sehen, wo das Sprachenfest alljährlich gefeiert wird; es ist dieß die geschmackvolle, nicht große Hauskapelle. — Dieser kleine Raum faßt also die Repräsentanten aller Völker der Welt! In welch einem schönen Lichte erscheint hier die durch das Evangelium wieder hergestellte Einheit der Liebe und des Glaubens, ungeachtet der Verschiedenheit der Sprachen! *) — und während

---

*) Wer es gesehen, wie diese 120 Jünglinge, beinahe aus eben so vielen Völkern und Nationen der Welt, hier versammelt in friedlicher Eintracht leben — noch mehr: wer beim jährlichen Sprachenfeste — ihre religiösen Vorträge (im letztverflossenen Jänner in 44 verschiedenen, 16 asiatischen, 23 europäischen und 5 afrikanischen Sprachen) mit heiliger Begeisterung declamiren gehört; muß sich gedrungen fühlen, auszurufen: Wahrlich, ihr seid jetzt

ich mich vor dem im Tabernakel verborgenen Allerheiligsten verneigte, sah ich um so deutlicher im Geiste dort in Folge des frevelhaften Beginnens beim Thurmbaue zu Babel die Wirkungen der Empörung und des Stolzes, welche waren Verwirrung, Zersplitterung, Auflösung des einheitlichen Bandes, gänzlicher Abfall von Gott — hier in Folge der göttlichen Menschwerdung die Früchte der Demuth, des Gehorsams bis zum Tode, zum Tode des Kreuzes — und diese Früchte waren und sind: Wiederherstellung der Ordnung, Zurückführung aus dem Schatten des Todes in die lichte Bahn der Gotterkenntniß, Einigung der sich ganz entfremdeten, zerstreuten Völker unter dem Banner des Kreuzes — Wiedereinsetzung der Menschheit in die verlorenen Rechte durch den, welcher der Weg ist, die Wahrheit und das Leben!

Nachdem mir der Hochw. Herr Rector den Speisesaal zur ebenen Erde — und im obern Stockwerke die reinen und bequemen Studier- und Schlafgemächer — die nicht unbedeutende Bibliothek und eine Sammlung meist chinesischer Antiquitäten gezeigt, hatte er auch die Güte, mich mit dem Namensverzeichnisse der 120 Zöglinge und dem Kataloge der am Sprachenfeste hier gehaltenen Reden von drei Jahrgängen zu beschenken.

Bei der Lustwanderung in diesen heiligen Hallen

---

schon zum Schauspiele geworden den Engeln, der Welt und den Menschen!

begleitete uns einer von den Siebenbürgern — was mir sehr erwünscht war, denn ich hatte da Gelegenheit, die angenehme Disjunction machen zu können, daß der Chef des Hauses entweder das besondere Talent dieses Jünglings einer Auszeichnung würdige — oder überhaupt wie diesen so alle übrigen mit einer väterlichen Behandlung beglücke. Es war so etwas Vertrauen und Liebe Einflößendes in dem Benehmen des Rectors — so etwas aufrichtige, kindliche, ungezwungene Verehrung Verrathendes in dem Benehmen des Zöglings — und als Letzterer, mit mir allein weilend, unaufgefordert von der — zwar der Würde nichts vergebenden, doch alle Herzen gewinnenden Behandlung, die Allen zu Theil wird, sprach — erschien mir dieß Zeugniß so wahr, so frei aus dem Grunde des Herzens hervorgeholt, daß ich mit voller Befriedigung diese Jugend glücklich zu schätzen — überhaupt den Geist, der hier die Vorgesetzten und Untergeordneten beseelt, allen Seminären zu wünschen, in diesem Augenblicke mächtiger als je zuvor mich gedrungen fühlen mußte.

Nicht ohne Rührung verließ ich dieß Institut. — Gott weiß — dachte ich mir, welche, und wie viele von diesen Jünglingen das Evangelium mit ihrem Blute besiegeln werden!

Meine Abreise von Rom ist auf morgen Abend festgesetzt. Ich muß also meine Wanderung in dieser großen Mutterstadt der Christenheit, in diesem

geweihten Mausoleum unzähliger Heiligen, in diesem riesenhaften Bazar jeglicher Künste — wie schwer es mir auch fallen mag — heute beschließen.

Wo soll ich dieß thun? — Dort, wo ich begonnen, damit dem großartigen Anfang das Ende entspreche. Der Vatikan entfaltete am ersten Tage vor dem Fremdling einen Theil seiner Schätze — indem ich wieder dahin meine Schritte lenke, sollte ich da nicht den beßten Theil gewählt haben? Ja gewiß! denn einen größeren Hochgenuß hätte mir Rom, nach allem dem, was ich bereits gesehen und bewundert, nicht bieten können, als ich in den noch übrigen Sälen des Vatikans gefunden.

Signor Massi, den ich in Wien kennen gelernt — mit den betreffenden Persönlichkeiten im Palaste bekannt, hatte die Güte, mir vor Allem die Bibliothek öffnen zu lassen. — Welch ein Anblick! — Ich bin im großen Saale, den sieben Pfeiler in zwei Schiffe theilen. Alles, was den Geist und die Sinne befriedigen kann, befindet sich da in vollkommener Harmonie vereinigt. Der schönste Marmor, die entzückendsten Malereien, die reinsten Vergoldungen glänzen allenthalben. — Um die Pfeiler und Mauern sind Schränke angebracht, welche die literarischen Schätze — größtentheils werthvolle Manuskripte enthalten. Auf den Schränken glänzt ein Theil der Vasensammlung. — Zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler steht das große prachtvolle Bassin vom reinsten

Malachit, ein Geschenk des Kaisers von Rußland — weiland Papst Gregor XVI. verehrt — weiter eine kostbare Säule — deren Spender mir entfallen — wieder eine von Ludwig XVIII. u. s. v. Endlich in einem Eckgemache am äußersten Ende ein Betpult mit einem kleinen Altare — welchen zwei Brüder aus der Diözese Tours in Frankreich nach jahrelanger, mühevoller Arbeit verfertigt und Sr. Heiligkeit Pius IX. verehrt haben, ist ein unvergleichliches Kunstwerk, ausgeschnitzt von Holz im natürlichen Zustande so zart, so geschmackvoll, daß man nicht weiß, ob man die Mühe und Geschicklichkeit der Künstler, oder die vollendete Kunst mehr bewundern soll. Zwölf kleine Statuetten von Elfenbein, die zwölf Apostel, deren jeder mit einem Glaubensartikel, wie auf einem Streifchen Papier geschrieben, versehen ist — darstellend, und auf der Spitze Christus am Kreuze, ebenfalls von feinster Ausführung in Elfenbein, erhöhen unvergleichlich die Schönheit des Ganzen.

Von der Bibliothek kommt man in die zwei parallelen Galerien; sie enthalten viel des Schönen, Seltenen, Denkwürdigen, das aber zu schildern, ich sage, nicht die Gränze eines Briefes, sondern auch die eines Bandes weit überschreiten würde. Den wehmüthigen und rührenden Eindruck aber will ich doch nicht unerwähnt lassen, den jener Saal auf mich gemacht, in welchem die Kämme, Nägel, Zangen und andere Werkzeuge, deren sich die Henker bedienten, um die Märtyrer zu zerfleischen, aufbewahrt werden, zugleich

aber auch die armen Utensilien der ersten Gläubigen, die einfachen Kelche von Perlmutter, von Glas, die Kruzifixe und Gemälde, die in den Katakomben sind gefunden worden. — Die übrigen Säle und Kabinete, jene des Papyrus, der Bücher, der Münzen muß ich ganz unerwähnt lassen, und berühre nur noch im Vorbeigehen den Corridor der Inschriften, weil ich durch diesen heraus in den vatikanischen Garten geführt wurde. Es ist dieß eine großartige Sammlung von Inschriften aus der Profan- und heiligen Geschichte, die, theils auf heidnischen Monumenten, theils in den Katakomben vorgefunden, hier der Länge nach die Wände zieren und dem Alterthumsforscher eine reiche Ausbeute bieten.

Nach diesem Ueberblick so vieler ausgezeichneten Schöpfungen der Kunst ward mir noch ein Hochgenuß im großen vatikanischen Garten zu Theil, wo die Schönheit der Natur, mit jener der Kunst auf das Sinnreichste vermählt, das Auge ergötzt und mit einem unnennbaren Wohlbehagen das Herz erfüllt. — Um mich zu überraschen, wurden alle geheimen Röhren eröffnet, wonach hier einige Schritte vor mir aus der flachen Erde — da auf der gewölbten Treppe, die zu einer andern Abtheilung des Gartens führt — dort wieder auf dem kleinen See aus allen Enden und Fugen eines eleganten Kriegsschiffes das Wasser hervorschießend, einen sehr interessanten Anblick gewährte.

Hiezu kam endlich die prächtige Fontaine „Paula" genannt — ein würdiger Schlußgegenstand meiner Bewunderung, die ich, nächst dem heute vor meinen Augen entfalteten Reichthume, noch in weit größerem Maße Jenen zu zollen nie aufhören werde, die, auf dem Stuhle des heiligen Petrus thronend, von der Idee des Wahren, Schönen und Erhabenen geleitet nicht nur als Wächter des Glaubens, sondern auch als Beschützer der Kunst ihre Namen unsterblich gemacht haben.

Bei solch einem Reichthume von Kunstwerken, die nicht seit gestern in Rom zu schauen sind, wohl aber als Zeugen des erhabenen Kunstsinnes der Päpste vom Heidenthume gleichsam ererbt und in einer ununterbrochenen Reihenfolge von Jahrhunderten erhalten, beschützt, veredelt, auf das kirchliche Gebiet verpflanzt, hier durch eine vollendet rein ästhetische Form — ja wie durch einen himmlischen Hauch geheiligt — unbestreitbar nicht nur mit dem Typus des Alterthums, sondern auch mit den Merkmalen des Fortschrittes versehen, sich der Welt darstellen — bei solch einem Kunstreichthume, der da war, längst bevor jene Miniatur-Staatchen entstanden, deren Söhne nun mit einigen neueren Erzeugnissen großthun — ist es in der That eine Art Wahnsinn, wenn der anschaulichen Thatsache gegenüber durch Solche, die Rom nie gesehen haben, die katholische Kirche als Feindin der Aufklärung, des Fortschrittes und der schönen Künste verlästert und verschrien wird.

Ich konnte den Vatikan nicht verlassen, ohne dem Fürsten Hohenlohe meinen innigsten Dank für die Beweise seiner Huld noch einmal vor meiner Abreise auszusprechen. Leider traf ich Se. Fürstl. Durchlaucht, wie gestern, so auch heute nicht zu Hause. Möge Ihm doch nächst den zurückgelassenen wenigen Zeilen ein guter Genius noch vielmal die Aeußerungen meiner Verehrung und meines Dankes zuflüstern!

XXII.

Civita-Vecchia, den 5. Juli.

Aus der ersten Hafenstadt des Kirchenstaates erhältst Du diesen Brief. — Bis zur Abfahrt habe ich Muße genug zum Schreiben; denn Civita-Vecchia, obwohl mehr modern und reinlicher als die übrigen Provinzstädte, hat einem Reisenden, der von Rom kommt, wenig Interessantes zu bieten; und dann gähnt ja auf dem Meere einem Jeden ein offenes Grab entgegen. — Ich will also die Schilderung der letzten Stunden, die ich in Rom zugebracht, nicht in die unsichere Zukunft verlegen.

„Ich war in Rom," das kurze Zeitwörtchen war schneidet immer tief in die Seele, wenn es ein entrissenes Glück, eine dahingeschwundene Freude, einen entzogenen Genuß bezeichnen soll. Und dennoch ist dieses Wörtchen auch geeignet, beim Rückblicke in die

Vergangenheit uns zu erheben, zu befriedigen, die Gegenwart zu verschönern, die Zukunft zu lichten und die reizenden Bilder, welche die Vorsehung uns vorgeführt, auch nachdem sie entschwunden, durch den Teleskop der Erinnerung anschaulich zu machen.

Was mich betrifft, — einerseits die Vergänglichkeit alles Irdischen erwägend — andererseits mit dem Bewußtsein mich beruhigend, daß mein Aufenthalt in der katholischen Hauptstadt, mit vielem Gewinne verbunden, mir zu keiner bitteren Reminiszenz Anlaß gebe, — kann ich mit heiterem Gemüthe die Erlebnisse der letzten Stunden — die ich im Hospize der Anima zugebracht, Dir mittheilen.

Der dankbare Blick, den ich zum lieblichen Marienbilde in unserer Kirche während des letzten heiligen Meßopfers erhob, schloß in sich den Abschied des Kindes von der Mutter, den Abschied von St. Peter, den Abschied vom heiligen Vater. — Nachdem ich Vormittag Einiges mit der Feder mir zu schaffen gemacht — kam die Stunde des letzten Mahles mit den gastfreundlichen Brüdern und dem hochverehrten Bischof von Verona. Eine heitere Stimmung würzte das Mahl, Jeder brachte ein herzliches Vale auf seine Weise vor, bis an mich die Reihe kam, dem Wogen meiner Gefühle Luft zu machen. Conticuere omnes — indem ich also begann:

Rom, der Kämpfe und der Siege
Großes, blutgetränktes Feld,
Kämpfend einst für Wahn und Lüge,
Unterjochend kühn die Welt!
Rom, des Christenthumes Wiege,
Deren jedes Kind ein Held,
Der im Kampfe mit der Lüge
Unbesiegt, verblutend fällt!
Roma, nun der Wahrheit Quelle,
Fels des Glaubens, den die Macht
Auch der größten Meereswelle
Nie zum Weichen hat gebracht!
Roma, Sitz des Großen — Schönen —
Pflegerin der hehren Kunst —
Bietend liebreich deinen Söhnen
Gnadenschätze, Himmelsgunst!
Born der Weisheit, Licht und Stärke,
Leiterin in Freud' und Schmerz,
Durch dein Wort und deine Werke
Neu belebend Geist und Herz!
Wächterin des hohen Gutes,
Das der Gottmensch uns gebracht,
Als das Opfer seines Blutes
Alle Sklaven frei gemacht!
Rom — auf deinen Hügeln wallen,
An der Lebenspforte steh'n —
Hier der Lieb' und Milde Strahlen
Auf dem Antlitz Pius' seh'n —
Hier die Schuld dem Herrn bezahlen —
Rein — versöhnt von dannen geh'n —
Welch ein Hochgenuß von Freuden —
Welch ein herbes Weh' zugleich!

Seh'n die Mutter — und nun scheiden
Trauernd — selig — arm — und reich.
Ja, du hast auch mir beschieden
Einen Kampf, den Lust und Schmerz
Nun beginnen. — Soll entschieden
Brechen — tief betrübt — mein Herz? —
Rom — ich will dich nie verlassen
(Ha! nun siegt in mir die Lust),
Scheidend will ich dich umfassen,
Tragen fort — in meiner Brust
Dich — und meinen heil'gen Glauben,
Der in Gott und dir beruht —
Nie soll mir die Hölle rauben
Dieß unendlich theure Gut!

Nachdem ich noch dem hochverehrten Herrn Rector und den übrigen Freunden für die gastfreundliche Aufnahme und für alle Liebesdienste meinen innigsten Dank ausgesprochen, blieb mir noch ein Wunsch bezüglich auf das deutsche Hospiz „del Anima“ auszusprechen übrig: daß nemlich dieses durch die Freigebigkeit und den frommen Sinn unserer Vorfahren für deutsche Pilger gegründete, mit so genügendem Einkommen versehene Institut — in welchem auch ein Spital in's Leben gerufen, und einige Priester ihrer ferneren theologischen Ausbildung wegen — ein Unterkommen finden dürften — der ursprünglichen Bestimmung wieder entgegengeführt werden möge. Durch die väterliche Sorgfalt Sr. Majestät unsers apostolischen Monarchen, im Einvernehmen mit

Sr. Heiligkeit, dem kirchlichen Oberhaupte, ist die Hand bereits an's Werk gelegt. Die Weisheit Sr. Eminenz, des Kardinals Brunelli, der als Präses bei der hiezu ernannten Commission fungirt, läßt uns einer baldigen Erledigung dieser Angelegenheit im Sinne der Stifter zuversichtlich entgegensehen.

Mein Gepäck war bald in Ordnung gebracht — der Paß besorgt — und Schlag 7 Uhr der Platz in der Postchaise eingenommen, in welcher sich bereits eine edle italienische Familie befand, Vater, Mutter und Tochter. — Letztere machte uns mehrmal, als wir Rom bereits verließen, in besonders freudiger Stimmung auf die Kuppel von St. Peter aufmerksam. Bei mir bedurfte es dieser Mahnung nicht; ich sendete mit einem süßen Wonnegefühle im Stillen dahin meine Grüße und ließ nicht ab, hinzublicken, bis die höchste Kreuzesspitze im fernen Dunkel unsichtbar geworden. — Werd' ich dich je wiedersehen? war der erste Gedanke, der die heitere Stimmung weichen hieß — und auch mein Gemüth wie in einen dunklen Schleier von Wehmuth gehüllt. Ueber die wiederholte, freudige Aeußerung der Tochter gab der Vater mir den Aufschluß, indem er bemerkte, daß diese seine einzige Tochter vor 17 Jahren in der St. Peterskirche die heilige Taufe erhalten habe. Glückliches Kind, dem eine solche Ehre zu Theil ward! — Die Stunde der Abfahrt nach Livorno naht — darum — Gott befohlen!

XXIII.

Florenz, den 7. Juli.

Aus dem Vaterlande der Medicis, aus der Hauptstadt Toscana's ein Brief! Der wird gewiß viel des Schönen und Interessanten mir bieten! — Freund! wir leben im Zährenthale der Täuschungen; — wenn Du nach einigen Augenblicken in dieser Voraussetzung Dich wirst getäuscht sehen, so tröste Dich damit, daß diese Täuschung noch nicht die letzte deines Lebens sei. Ich beginne dießmal mit einer kurzen Jeremiade — auch dieß gehört zum Ganzen — hoffentlich wird sich bald wieder zeigen post nubila Phoebus.

Die Strecke von Civita-Vecchia über Livorno bis Florenz, wie sie auch an sich reizend sein mag, in Hinsicht meiner bildet sie die Schattenseite meiner gegenwärtigen Reise. — Wenn sich Elemente und Menschen gegen den armen Tedescho verschwören, und dieser nur mit Mühe das Bischen Leben unter die Fittige des Albergo del Fontana gebracht: so darf Dich nicht befremden, wenn sich mir der Garten Italiens nicht in einer so rosigen Farbe darstellte, wie dieß bei andern Reisenden der Fall sein mag — wenn mich die duftende Landschaft nicht so entzückte, daß ich die Dornstiche, von dieser Centifolie mir huldreich beschieden, nicht hätte empfinden sollen.

Am Verdecke des „Bosphorus", noch bevor dieser

den geräumigen Hafen von Civita-Vecchia verlassen, befiel mich eine düstere Ahnung. Ich sah in die weite See hinaus — das Bild der aufgeregten Meeresfluthen verhieß mir nichts Gutes. — Bis zur größten Thurmeshöhe trieb empor eine Woge die andere, bis sich die letzte wie ein glänzender Milchschaum mit brausendem Getöse an der nächsten Thurmwarte des Hafens brach. — Die Anker sind gelichtet — eigentlich die Dampfmaschine ist in Bewegung gesetzt — die Fahrt beginnt.

Nach solchen Präliminarien wirst Du, lieber Freund, nichts weniger als eine großartige Seescene erwarten, bei welcher Sturm und Gewitter, Pumpen und Abtakeln, ein verzweiflungsvolles Durcheinander und Nothsignale vorkommen. Dank der Vorsehung! so weit kam es draußen auf dem Bosphorus zwar nicht; aber in der kleinen Welt, die, wie jeder Sterbliche, auch ich in meinem Innern trage, sah es in der That wüst und grauenhaft aus. — Was nützt es dem Reisenden, daß jenes Gehäus, welches ihn auf der Meeresfläche trägt, nicht leck wird, und von jedem Ungemache verschont, sich in regelmäßigen Schwingungen fortbewegt, wenn aus seinem innern Schifflein aller Ballast, alles Gut über Bord geworfen werden muß — und eine Emeute losbricht, welche nahe daran ist, den Steuermann und Capitän selbst (wie bekannt, die Seele des Schiffes) der übrigen Equipage in die Fluthen nachzusenden? — Wollte Dir, lieber Freund, ein Raphael seinen Pinsel und

zu diesem auch noch seine Phantasie leihen, Du würdest nicht im Stande sein, das Gräßliche solch einer Scene wiederzugeben. Wenn nun solch eine Katastrophe volle sechzehn Stunden dauert — und ich Dir sage, daß ich der Meistbetheiligte bei derselben war, daß ich, ohne im Vorbeifahren den ersten unfreiwilligen Aufenthaltsort Napoleons I. gesehen zu haben, in Livorno angelangt, nur noch ein Wrack auf's Trockene hinausgeschleppt habe: so wirst Du leicht begreiflich finden, warum die nächstfolgenden Erscheinungen — und wäre ich nach Arcadien versetzt worden — wenig Reiz für mich hatten.

Auf die pericula fluminum folgte die peinlichste Zuvorkommenheit jener Industrie-Männer, deren menschenfreundlicher Lebenszweck ist, den Reisenden jedwelche Bürde, des Gepäckes wie des Beutels, zu erleichtern. Hat die dienstfertige Hand ein Gepäck auch nur berührt, dann zieht sie sich leer nimmermehr zurück! Wenn z. B. für eine Mühe von 3—5 Minuten, und eine Strecke von einem Stockwerk zur ebenen Erde vier Franken gefordert, und, um einen Auflauf des Volkes zu verhüten, auch verabreicht werden — wenn das ganze zahlreiche Personal einer Locanda sich mit nichtsthuender Geschäftigkeit um den Reisenden dreht und mit Ungestüm auf das buona manu (Trinkgeld) Ansprüche macht: dann ist dieß eine Art italienischer Gastfreundlichkeit, die auch den freundlichsten Reisenden in eine höchst unfreundliche Stimmung zu versetzen geeignet ist.

Livorno! schönes, modern gebautes Livorno! Noch zwei kleine Umstände sind, die mir das kurze Weilen auf deinem Gebiete unvergeßlich machen: die fünfmalige Wanderung in die von einander entlegenen Bureau's, der Paßvisirung wegen, zur heißesten Mittagszeit — und das unbarmherzige Durchwühlen aller meiner Effekten bis in die kleinsten Details durch den hartnäckig exacten Zolldiener, was mich um so mehr wurmen mußte, weil er alle übrigen Koffer unangetastet ließ; warum also nicht auch den meinen? Hätten die übrigen Passagiere etwas in seine Tasche spedirt, so hätte gewiß auch ich dasselbe gethan. Möglich, daß er mich für einen verkappten Mazzinisten hielt, und darum sich befugt wähnte, mich zu maltraitiren; solch eine Behandlung im Bewußtsein meiner politischen Ehrenhaftigkeit und echt k. k. Gesinnung hätte mich bald zu einer Expectoration ermuthigt, — zum Glück hatte das erste am Bahnhofe gegebene Zeichen mir hiezu keine Zeit gelassen.

Fort also von Livorno ging es nun durch eine Landschaft, die schön, üppig fruchtbar, reich an ergötzenden Partieen, nichts zu wünschen übrig läßt. Solche Scenerieen machten den Weg noch kürzer, als er bereits durch die Eisenbahn geworden ist. So verflieht Vielen in den Annehmlichkeiten des Lebens nur zu schnell das Leben selbst, ohne daß sie einige Augenblicke mit ernstem Nachdenken über das Ziel ihres Daseins, auszufüllen geneigt wären! — Ich aber ward durch meinen Nachbar auf das Ziel

unserer Tagesfahrt aufmerksam gemacht — die Waggons blieben stehen — eine Viertelstunde, und ich begrüßte die große, schöne Blumenstadt, die aber für mich keinen Reiz hatte, bis die nöthige Ruhe mich einigermaßen mit meinem Geschicke des verflossenen Tages versöhnt.

Heute früh begann ich die Rundschau im christlichen Florenz mit der berühmten Taufkapelle, die, in achteckiger Gestalt dastehend, ganz mit Marmor bekleidet und mit drei Thoren von Erz versehen, einen interessanten, altehrwürdigen Anblick gewährt. — In geringer Entfernung von hier erhebt sich majestätisch die Cathedrale Sta Maria del Fiore mit ihrer Riesenkuppel; das ganze Aeußere dieses Domes ist mit verschiedenfarbigem Marmor belegt, nur die Vorderseite ist ganz unansehnlich. Im Innern stehen die wenigen Kunstgegenstände zu der unermeßlichen Größe des Baues in keinem Verhältniß, die Leere im Schiffe, das Dunkel im Sanctuario (wo um 9 Uhr früh der Sänger beim Antiphonal-Buche sich des Kerzenlichtes bedienen mußte) kann Jenen, der diese Basilika mit jener des heil. Petrus zu Rom in eine Parallele stellt, unmöglich ansprechen. Indessen macht nächst der ausgezeichneten Glasmalerei und dem architektonischen Werthe auch noch in geschichtlicher Beziehung das im Jahre 1438 hier gehaltene öcumenische Concil diese Cathedrale denkwürdig. —

Der Glockenthurm steht abgesondert zur Rechten des Haupteinganges in viereckiger Gestalt, ganz mit Marmor bekleidet.

Nächst dieser ersten Celebrität besuchte ich die Kirche St. Marco, dann die Annunciata, in welcher letztern ein wunderthätiges Bild der heil. Jungfrau aufbewahrt wird, — das bei den Florentinern in großer Verehrung steht — verhüllt auf einem mit hohem Gitter umgebenen Altare, der einen großen Reichthum von kostbaren Geschenken zur Schau trägt. — Endlich die Kirche S^ta^ Croce am Platze desselben Namens, deren Theil des Haupteinganges, wie von colossalen Steinblöcken zusammengefügt, an die Ritterburgen des Mittelalters erinnert. Im Innern schmücken die Seitenwände dieser Kirche der Reihe nach großartige Grabmonumente eines Michel Angelo, eines Galiläi, der Sarkophag Dante's, das Mausoleum Macchiavelli's, das Denkmal einer Gräfin Stolberg u. A. —

Nun kam die Reihe an das artistische Florenz. Die Galerie des Palastes Pitti und jene del Uffici (ich konnte nur diese zwei besuchen) sind glänzende Heiligthümer der Kunst, gewohnt, aller Reisenden Huldigungen entgegenzunehmen; auch ich konnte denselben meine Bewunderung nicht versagen. Indessen kann ein christliches Gemüth unmöglich unbedingt und bezüglich auf den gesammten Vorrath dieser Kunstwerke den Tribut seiner Anerkennung auf den Altar hinlegen. „Das Licht deines Leibes ist das

Auge," sagt der Erlöser. Auch die Seele nimmt an diesem Lichte um so mehr Theil, je mächtiger die Eindrücke sind, welche durch den Anblick äußerer Gegenstände in der Seele stattfinden, — oft unvertilgbar eingeprägt bleiben, oft wesentlich auf die nachfolgende Denk- und Handlungsweise des Menschen einfließen. Wenn man nun sieht, wie sich in diesen Galerieen die christliche und die profane Kunst in den Gebilden begegnen und gleichsam vermählen — wie die profane Kunst, nach der Apotheose ihrer Schöpfungen strebend, den Schleier lüftet, die Umhüllung ganz beseitigt, welche das Christenthum als unentbehrlich erkannt hat, wofern das Seelenlicht keinen Schaden erleiden, nicht verdunkeln, nicht ganz erlöschen soll: dann können wir schwerlich der Renaissance Dank wissen für die Niederlagen, welche die Offenbarung solcher Mysterien der Unschuld beigebracht hat und leider noch beibringen wird.

Mehr als die Galerieen hat mich erquickt der nachmittägige Ausflug in die Villa del Pino, die eine Stunde entfernt und hoch gelegen, eine unbeschreiblich schöne Aussicht gewährt. Ganz Florenz im Thale malerisch ausgebreitet sehen, den Arno, wie er sich hier verliert, dort wieder erscheint, beobachten, in der weiten, mit üppigem Grün geschmückten Umgebung die auf bedeutenden Anhöhen zerstreuten zweitausend Villen überblicken, bis in die Gegend der Vallis umbrosa, wo der heilige Johannes Gualbert die seligsten Tage seines Lebens zugebracht, die Fernsicht ausdehnen, vom milden

Zephyr angefächelt die reinste Luft einathmen — das sind Genüsse, welche wohlthuend ohne Beimischung einer Bitterkeit, ohne einen schmerzlichen Nachgeschmack das ganze Wesen des Menschen durchdringen, und nur den einzigen Wunsch noch erwecken: daß die Bewohner solch eines Paradieses gegen den allgütigen Spender die heiligste Pflicht der Liebe und der Dankbarkeit nie außer Acht lassen mögen.

XXIV.

Padua, den 11. Juli.

Drei Tage im Toskanischen genügten mir — aufrichtig gesagt, mußten mir genügen, um einige der schönsten Partieen, mit welchen der Schöpfer diesen Landstrich so reich bedacht — einige der vollendetsten Kunstwerke, die auch das christliche Auge befriedigen, auf offenen Plätzen, in den Galerieen und Kirchen kennen und bewundern zu lernen. — Warum war es mir in dieser kurzen Frist nicht gegönnt, auch in Hinsicht der Bevölkerung mit einer Erfahrung, die mich zufrieden gestellt hätte, bereichert zu werden? —

Den 8. Nachmittags wollte ich jedenfalls mit meinen Gefährten die Reise fortsetzen; ich mußte also eine Diligence aufnehmen, die zwar laut schriftlicher Zusicherung ganz unserer Disposition überlassen blieb, für

die wir aber das Doppelte zahlen mußten. — „Uebrigens habe ich dafür gesorgt, daß Sie zu Pistoja auf Ihre Rechnung Passagiere finden," so lautete der tröstende Bescheid des Geschäftsführers unserer Diligence-Compagnie, der in eigener Person die Eisenbahn bestieg — und in Pistoja angelangt auf die neue Gesellschaft hinweisend schließlich hinzufügte: „Den Fahrbetrag haben Sie in Empfang zu nehmen." — Er empfiehlt sich, wir fahren ab, Alles geschieht mit einer Hastigkeit, die in mir Verdacht erregen mußte. — Bald kam in der That die Ursache derselben an den Tag. Die neue Acquisition, eine geheimnißvolle, ärmliche Frau mit zwei Knaben, der deutschen Sprache mächtig, zeigte uns die Karte vor, woraus wir ersahen, daß das klügere Kind dieser Welt den Preis der Plätze bereits in Empfang genommen. — Freund, kommst Du je nach Florenz, so hüte Dich, eines Fuhrwerkes wegen das Comptoir der Compagnie di Torello Bartolini zu betreten, dagegen kann ich Dir den Albergo de la Fontana zum Absteigquartier bestens empfehlen.

Vor Pistoja sollte der Train über eine Brücke. Plötzlich wird Halt gemacht. Was ist's? Man untersucht aus Vorsicht die Brücke, ob nicht etwa wieder — wie vor Kurzem hier und an andern Orten — durch dieBöswilligkeit des Landvolkes die Schienen ausgebrochen seien. Was mag die Thörichten auf diesen gräßlichen Gedanken gebracht haben? Das weit verbreitete Vorurtheil: daß durch die Dampf-

maschinen die Traubenkrankheit in's Land gebracht worden sei. Noch ist es der Geistlichkeit und der Civilbehörde nicht ganz gelungen, diese — wer weiß, ob nicht aus politischen Absichten? — Irregeführten eines Bessern zu belehren.

In Bologna, der großen, einst berühmten Universitätsstadt, deren Oberhirt und Nestor des Kardinal-Collegiums vor Kurzem das Zeitliche gesegnet*), weilte ich nur, um der heil. Messe beizuwohnen und das theure Mittagmahl einzunehmen; — in Ferrara, um die letzte Nacht auf dem Gebiete der Romagna zuzubringen.

Rovigo ist das nächste Städtchen — dieselbe Luft, derselbe Boden — und doch athmete ich leichter, als ich, die Gränzlinie überschreitend, mich zwar noch auf italienischem Boden, doch schon im Bereiche der österreichischen Staaten befand. — Vollends heimisch fühlte ich mich, als ich hier, im alten Patavium angekommen, von meinem verehrten Freund, Professor

*) In der zweiten Hälfte des Monates Juni ward bei einer Abendcollation im Hospize der „Anima" als eine Tagesneuigkeit mitgetheilt, daß vor einigen Stunden Kardinal Fornari gestorben sei. Gleich darauf bemerkte Jemand: „Wer wird ihm wohl von seinen Collegen in drei Tagen nachfolgen?" Eine oft wiederholte Erfahrung hat nemlich diese paarweise Abberufung der Kardinäle in die Ewigkeit zum Sprichworte gemacht. In der That kam den dritten Tag von Bologna die Nachricht: Kardinal Opizoni sei mit Tod abgegangen.

Cigonia und seiner Familie auf das Freundlichste empfangen und bewirthet wurde. Ein besonderer Umstand steigerte noch das Interesse, das ich im Kreise dieser Familie fand; nicht nur, daß ich heute zum Erstenmale die Geburtsstadt des Titus Livius begrüßte, selbst im Hause dieses berühmten Historikers zu weilen, in einem Sommergemache zur ebenen Erde, das zwar mit großer Sorgfalt erhaltene, doch im Laufe der Jahrhunderte minder kenntlich gewordene Wandbild zu sehen, welches diesen Geschichtschreiber darstellt, wie er aus der Hand der Muse Klio eine Rolle empfängt, endlich in diesem Hause ein klassisches Mahl einzunehmen, war mir heute beschieden; denn der Eigenthümer dieser denkwürdigen historischen und architektonischen Antiquität ist Niemand anders, als Herr Professor Cigonia.

Mit einer doppelten Würde und Bürde betraut, hatte mein Freund der Officiosa wegen (deren es an einer Universität, wo 1500 Studierende die Hörsäle besuchen, nicht wenige geben mag) beim besten Willen keine Zeit, mir die Denkwürdigkeiten Padua's zu zeigen; doch siehe, da kommt sein College, Professor Dr. Clehenz, wie gerufen, dessen Studium der deutschen Literatur nicht so viel Zeit in Anspruch nimmt; in der That hatte der gerade, sehr ehrenwerthe Tyroler die Güte, für heute eine doppelte Bürde auf seine kräftigen Schultern zu nehmen, indem er von früh Morgens, die amtlichen Stunden abgerechnet, mir den Tag gewidmet.

Und so machten wir den ersten Besuch, wie recht und billig, dem Protektor der Stadt, dem heiligen Antonius, in dessen reicher Kapelle ich das Glück hatte, das heil. Meßopfer Gott darbringen zu dürfen. Ich bewunderte da die ausgezeichneten Meisterwerke Balducci's und Lombardi's im Carara-Marmor rings um den Altar, die wichtigsten Momente aus dem Leben dieses Heiligen darstellend; ich ergötzte mich an den Pretiosen, die in den Schatzschränken zu sehen sind, an dem gothischen Weihrauchfasse und der Rauchpfanne, die ein kleines Schiff mit allen Bestandtheilen vorstellt, an der Menge der Reliquien und Edelsteine u. s. w.

Von hier gingen wir in den Prado de la Valle, dem Pantheon Padua's unter freiem Himmel, um den Matadors der Paduaner Studenten und Professoren, auf welche die Universität mit Stolz hinweist — einem Johann Sobjeszky, Batory, Wallenstein, Keppler, Newton, Morgagni, Galiläi u. A. — unser respektvollstes Compliment zu machen. — Einige Hundert Schritte von hier — und wir waren in der Kirche der heil. Justina. Welch ein prachtvoller Tempel, über den 300 Jahre hingegangen sind, ohne ihm den herrlichen Glanz seiner Jugend zu nehmen! Seine Kuppeln, seine Wölbung, die lange Reihe von Pfeilern, die Chorstühle mit Basreliefs — Alles ist staunenswerth und veranlaßt den Fremdling zur Frage: wer den schöpferischen Gedanken zu diesem erhabenen Monumente gefaßt? Und die

Antwort lautet: Ein armer, demüthiger Sohn des heil. Benedikt! zur Ehre der heldenmüthigen Jungfrau und Märtyrin Justina, welche unter den ersten zum Christenthume Bekehrten Padua's als ein Blutopfer gefallen." — Das große Benediktinerkloster nächst der Kirche mit fünf Höfen wird jetzt als Kaserne benützt.

Von da begaben wir uns bei dem alten Monumente vorbei, das in uralter Zeit zu Ehren des Antinous errichtet sein soll, in den Justizpalast, in welchem mich einzig der Riesensaal interessirte, von dem ich vor Kurzem gelesen, daß er der Erste in der Welt sein soll, nicht nur wegen seiner Größe, sondern auch in Hinsicht seiner Gestalt. Diese Behauptung kann ich nur in so fern als wahr bezeichnen, als ich in der That keinen größeren gesehen; das colossale trojanische Pferd in demselben nimmt schon einen bedeutenden Raum ein, und doch verliert sich dasselbe in diesem Saale wie ein Rößlein, mit welchem ein Knabe zu manövriren pflegt. — Der Schandstein nächst dem Eingange wird jetzt nicht mehr benützt, indem die Schuldenmacher unserer Zeit leichteren Kaufes, nemlich durch einen einfachen Banquerott, sich der Gläubiger losmachen, und nicht mehr, auf diesem Steine nackt sitzend, ihre Zahlungsunfähigkeit vor einer immensen Versammlung bekennen müssen. Schade, daß der enorme Saal jetzt ganz zwecklos dasteht! —

Die Stunde war gekommen, in welcher ich mich

zur wohlbesetzten Tafel begeben sollte; nach einer sechsstündigen Bewegung zögerte ich keinen Augenblick, diesem Rufe zu folgen. Statt einer nachmittägigen Siesta, von der ich mich nun wieder abgewöhnen muß, habe ich vorgezogen, den Titus Livius in seinem Hause dadurch zu ehren, daß ich seine Feder zur Hand genommen, um Dir hiemit eine kurze Geschichte meiner Erlebnisse von drei Tagen mitzutheilen. — Jetzt noch einen Blick im Vorbeigehen in die Cathedrale, wo man das Monument — — — zeigt, welches Soncinus Petrarcae Canonicus Canonico gesetzt hat, ferner in das berühmte Kaffeehaus Pedrocchi, dann zur Eisenbahn, die nach Venedig führt.

XXV.

Venedig, den 12. Juli.

Freund, wer von Padua mit dem Abendtrain nach Venedig fährt, die Brücke passirt, die wegen ihrer Länge an jene des Xerxes erinnert — angekommen im Bahnhof zum erstenmal in eine venetianische Gondel steigt, in dieser sich zwischen einer Unzahl von Barken, später aus einem Kanal in den andern, zwischen großen Häusermassen, unter hochgewölbten Brücken, bei einbrechender Nacht, den taktmäßigen Ruderschlag ausgenommen, sonst bei lautloser Stille fortschaukelt, bis er an einen großen,

düstern Palast und unter die letzte Brücke kommt, bei welcher der Conducteur das Schweigen unterbricht und zu den Passagieren lakonisch sagt: „Dieß ist, meine Herren, der Dogenpalast, und da oben die Seufzerbrücke" — wenn der Ankömmling nun zur Linken eine schwarze Wasserfläche sich ausbreiten sieht und zur Rechten den Landungsplatz gewahrt, hier aus der Gondel steigt, und, nachdem er kaum hundert Schritte fortgegangen, auf den ungeheueren, ein längliches Viereck bildenden Markusplatz kommt, hier in ein Lichtmeer von brillanten Gasflammen sich versetzt, von der Noblesse Venedigs sich umgeben sieht und die Militärbanden spielen hört, deren Accorde von keinem Gerassel und Gepolter, von keinem Stampfen der Pferde unterbrochen werden — Freund, wer dieß alles in einer schnellen, ununterbrochenen Reihenfolge gesehen, gehört, empfunden, der muß, wie bezaubert zur Stelle gebannt, in ein fabelhaftes Land sich versetzt fühlen. In dieser Lage befand ich mich am gestrigen Abend. —

Eine Stadt wie aus dem Schooße des Meeres, mit einer Menge von Kuppeln, Glockenthürmen, Palästen, Säulenhallen, Brücken und einer Unzahl von anderen Bauwerken sich erhebend, ohne daß man ein Land oder eine Felsenspitze sieht, die ihr zur Grundlage dienen, im weiten Umkreise mit kleinen, lieblich gruppirten Inseln besäet — dieß Wunder ohne Gleichen war mir heute Morgens, nachdem die Sonne majestätisch aufgegangen und ihre ersten Strahlen

den dichten Nebelschleier hinweggerückt, vom hohen Thurme nächst der Markuskirche gegönnt zu schauen.

Und diese Markuskirche, diese Hauptzierde Venedigs! Hat je ein Menschenauge ein zweites, diesem ähnliches Denkmal gesehen? Von Außen schon ist die Pracht, sind die Verzierungen eigenthümlich, unvergleichlich — um so mehr überrascht das Innere — hier ist Alles, was nicht von Gold, Bronze oder Mosaik ist, mit Marmor bekleidet — Bilder, Verzierungen, wie der Bau selbst, vorherrschend in byzantinischem Styl und Geschmack. — Schade, daß mir das große Gerüst, welches bedeutender Ausbesserungen wegen auf der Eingangsseite bis zur Wölbung sich erhob, den Hochgenuß eines Gesammtüberblickes versagte. Dafür hatte ich den Seelengenuß, daß ich hier die heil. Messe gelesen. —

Laß Dir nun, wie ich im Allgemeinen das großartige Bild flüchtig gezeichnet, auch die einzelnen Denkwürdigkeiten kurz beschreiben: — der Gondolier führte mich zuerst in die Kirche St. Johann und Paul; dieser prächtige Tempel, ausgeschmückt mit Gemälden und Skulpturen von den ersten Künstlern Italiens, ist eigentlich ein Mausoleum der Dogen, der Admirale und Senatoren und anderer großer Männer Venedigs. Hervorragend sind die Denkmäler der Dogen Monnigo, des Vendramini, des Generals Giustiniani u. A. — In der Kapelle Maria del Rosario sind um den Altar die Skulpturen

von Carara, die Geheimnisse des Rosenkranzes darstellend, ausgezeichnet.

Die Jesuitenkirche bietet dem Auge eine Fülle des Schönen und Erhabenen. So geschmackvoll, so kostbar geziert kann nur eine Jesuitenkirche sein. Der Plafond reich an Vergoldung und Malerei, die Säulen und die ganze innere Ausstattung von weißem und eingelegtem grünen Marmor, der Tabernakel von lapis lazuli, gewähren einen Anblick, von dem man sich schwer trennen kann. — An der Evangeliumseite im Sanctuario sieht man das Grabmal des Dogen Pascal Cigonia. Endlich vor dem Hauptaltare, gleichsam zum Zeichen, wie vor dem Unendlichen Jahrhunderte wie Augenblicke vergehen, wie vor dem Allmächtigen jede Erdengröße sich beugen müsse und — dahinschwinde, sieht man auf dem flachen Boden die einfache Marmorplatte, welche die Gruft des letzten Dogen der Republik, Manini, bedeckt.

Die Kirche S^ta^ Maria dei Frati besitzt mehrere prächtige Mausoleen; unter diesen ragt hervor jenes des berühmten Generals Pesaro, und die zwei großartigen, sich gegenüberstehenden, von Canova und Titian; die Chorstühle sind ein Meisterwerk vom zartesten, mühevollsten Holzschnitt.

Maria del Salute ist eine schöne Votivkirche; ihr größter Schatz besteht in der großen, silbernen, reichvergoldeten Lampe, von der Stadt, nachdem die Pest zu wüthen aufgehört, der Himmelskönigin verehrt,

und in den Gemälden Titians: den Tod Abels, das Opfer Abrahams, endlich David, wie er den Goliath tödtet, darstellend. Warum das ausgezeichnete Salvatorbild mit zwei mehr unterhalb stehenden Heiligen, von denen mir St. Sebastian vorzugsweise gefiel, und für welches Gemälde ein Reisender eine große Summe geboten, aus dem abgelegenen Gemache nächst der Sakristei nicht an einen entsprechenden, mehr öffentlichen Ort gestellt wird, ist unbegreiflich. — Die deutsche Nationalkirche St. Bartholomäo und jene St. Salvator sind klein, aber geschmackvoll.

Nachmittag wurde von meinem Cicerone eine entferntere Gondelfahrt in Vorschlag gebracht. Auf der weiten Lagunenfläche, die außerhalb Venedig beinahe für die Adria selbst gelten kann, über eine Stunde in einer Gondel fahren, um auf die Insel St. Lazarus zu kommen — das wird Dir, lieber Freund, nach der Affaire auf dem „Bosphorus" gewiß von mir als gewagt erscheinen; doch siehe, die Witterung ist so schön, die Wasserfläche so ruhig, des Gondoliers Zusprechen so ermuthigend, der Anblick der fernen Insel so einladend, ich fühle mich wohl, — also frisch gewagt! —

Stelle Dir eine kleine Insel mit lieblichen Umrissen, auf einer mit cultivirten Gärten bedeckten Oberfläche vor, deren gemauerte Einfassung ringsum die Lagunen bespülen, in deren Mitte sich ein großes Gebäude erhebt, von rothangestrichenen Mauern umgeben — das ist die Insel St. Lazarus, der Auf-

enthaltsort und das Eigenthum der Mechitaristen. Ein humaner, gebildeter Priester dieser Congregation hieß uns willkommen, zeigte uns die kleine, aber geschmackvolle Kirche, die an alten Manuskripten reiche Bibliothek, das kleine Museum, in welchem sich eine wohlerhaltene ägyptische Mumie, d. i. eine einbalsamirte vertrocknete Leiche eines Isis-Priesters aus den Zeiten Mosis vorfindet. — Von hier gingen wir in den Garten und in die Druckerei, wo in demselben Augenblicke der Drucker einen Bogen aus einem geschichtlichen Werke in armenischer Uebersetzung hervorzog, auf welchem der Kölner Dom abgedruckt erschien. — Nachdem ich mich mit einem Becher frischgemolkener Milch, der ersten und einzigen guten auf meiner ganzen Reise, erquickt, und meinen herzlichen Dank ausgesprochen, verließ ich vergnügt diese heil. Stätte des Friedens und des Fleißes, um noch vor einbrechendem Dunkel auf dem mit ungeheuern, aus den Fluthen hervorragenden Stämmen bezeichneten sichern Pfade die Dogenstadt zu erreichen, am Markusplatze zu landen, in den Gasthof zu eilen — und mit diesem Briefe das Tagewerk zu beschließen.

XXVI.

Venedig, den 13. Juli.

Venedig, eine der größten Mächte, nachdem die Civilisation in Europa durch das Christenthum sich ausgebreitet — Venedig, das durch Jahrhunderte auf die Geschicke der Welt oft entscheidend eingewirkt — mit Wehmuth sehe ich es weit in den Hintergrund zurückgedrängt — nur noch groß in der Geschichte und in der Erinnerung beim Anblicke des Dogen-Palastes, vor dem ich stehe. — Wie vom römischen Capitol die Uebersicht des alten Forums und seiner Umgebung, so erinnert mich auch dieser Palast an eine gefallene Größe; doch sind, wie die Entwicklung der Geschicke, wie das tragische Ende, so auch die Eindrücke, wiewohl das Gemüth erschütternd, wesentlich von einander abweichend. Ich sehe dort nach einem langen, hartnäckigen Kampf endlich das Heidenthum durch das Christenthum überwunden, zu Boden gestreckt, zermalmt; es triumphirt die Wahrheit, es brechen allenthalben durch die Strahlen eines hehren Lichtes — dieser Sieg verleiht dem ganzen Erdkreis eine andere Gestalt, gibt der gesammten intelligenten Welt eine edlere Richtung. — Hier vor dem Dogenpalast und auf dem großen Lagunen-Gebiete sehe ich einen christlichen Staat, das Bollwerk gegen die osmanischen Barbaren, von einer christlichen

Uebermacht bewältigt, gedemüthigt, aus einer glorreichen Activität in eine Stagnation versetzt. Die Republik Venedig — der Doge Venedigs — ist nicht mehr!

Venedig hat sich um den Katholizismus große Verdienste erworben, es hat gegen den Islam und gegen die Häresie heiße Kämpfe bestanden — hier kann also den Katholiken nur eine aufrichtige brüderliche Theilnahme beseelen. Und dennoch muß er zugleich ausrufen: „Herr, gerecht sind deine Gerichte, unerforschlich deine Rathschlüsse! Du schlägst, um zu heilen, du beugst, um aufzurichten." Die stolze Venetia wurde übermüthig, sie gefiel sich zu sehr in ihrer Kraft, in ihrer Größe, in ihrer Schönheit — sie sollte gedemüthigt, ein warnendes Beispiel für künftige Staaten und Geschlechter werden — — — und dennoch nicht nur nicht untergehen, wohl aber (ungeachtet daß der stolze Löwe sich empörend noch einmal aufgebrüllt und in den Höllenaccord der letzten Revolution mit eingestimmt) unter den mächtigen Fittigen des Doppeladlers — unter dem Schutze Oesterreichs, im Wiederscheine ihrer einstigen Größe sich ruhig sonnen und fortgedeihen.

Doch siehe, ich bin vor dem Saale des großen Rathes im Dogenpalaste angelangt. Ich trete ein, und — ich befinde mich in der Bibliothek von St. Markus. Ein ungleicher Ersatz für Venedig, wo einst die Weisheit der Väter durch das lebendige Wort kund ward — jetzt nur noch todte Buch-

staben hingestellt zu sehen. — Indessen den Blick erhebend, sehe ich noch in der schönen Malerei eine Art Patriotismus athmen. Abgesehen von dem größten Gemälde, einem Kunstwerke Tintorettos, die rechte Seitenwand beim Eingange ausfüllend, und die Herrlichkeiten des Paradieses vorstellend — sind die übrigen Gemälde, welche das Plafond und den obern Theil der drei Seitenwände schmücken, in historischer Hinsicht sehr wichtig, weil sie die denkwürdigsten religiösen, politischen und Kriegsereignisse der venetianischen Republik darstellen, größtentheils von Paul Veronese meisterhaft ausgeführt.

Den obersten Theil am Gesimse nehmen ein der Reihe nach die Porträts der Dogen, in der Ecke, vis-à-vis vom Eingange, ist ein Raum leer gelassen, eigentlich wie mit einem dunkeln Vorhang verhüllt — es ist dieß der Platz, den der Doge Marino Falliero hätte einnehmen sollen, der aber wegen angestrebter absoluter Herrschaft und der gegen den Rath der Zehn entdeckten lebengefährdenden Pläne, enthauptet — so den Ehrenplatz im Saale verwirkte. — Von hier trat ich in den Saal der Justiz — in den noch guterhaltenen Audienzsaal — endlich in das kleinere Gemach der mit Recht gefürchteten Zehn. Wer aus diesem Gemache durch die kleine Pforte den düstern Gang über die verhängnißvolle Seufzerbrücke geführt wurde, der konnte — in den meisten Fällen — dem Tageslichte für immer Lebewohl sagen. Noch kann ich nicht uner-

wähnt lassen den schmerzlichen Eindruck, den einige Lücken unter den kostbaren Reliquien, in den Reihen der Gemälde, auf mich gemacht, welche der gebieterische Machtspruch Napoleons nach Paris wandern hieß.

Gerne hätte ich mich an den noch übrigen Denkwürdigkeiten, die sich im Bereiche dieses Palastes und überhaupt in Venedig vorfinden, und nicht so leicht anderswo zu treffen sind, ergötzt — leider aber gestattete mir die betreffende Behörde nicht den Besuch des berühmten Arsenals, — dem Palaste der schönen Künste aber und andern Einzelnheiten eine längere Zeit zu widmen, erlaubte mir nicht mehr der auf heute Abends festgesetzte Termin meiner Abreise.

Also nur noch eine kleine Lustfahrt im großen Kanale, um den schönsten Theil der Stadt und die vielen Paläste von Außen zu überblicken. Nach dieser das erste Lebewohl meinem Begleiter, der von Wien bis hieher mir treu zur Seite geblieben, und in Hinsicht dessen ich nur bedaure, daß ihm die kostbare Zeit und die bedeutenden Reisekosten nur äußerst spärliche Erfahrungszinsen getragen. — Das zweite Lebewohl der schönen Venetia, von welcher scheidend ich mich nicht wieder den Fluthen Adria's anvertrauen, sondern den Landweg über Treviso, Udine u. s. w. einzuschlagen gedenke.

XXVII.

Udine, den 14. Juli.

Ich bin an der Gränze Italiens — am Schlusse einer Epoche meines Lebens. — Möge immerhin ein weitgereister Tourist über diesen Ausdruck lächeln und von der hohen Warte seiner Erfahrungen mitleidig auf mich herabsehen: ich werde dabei nicht irre; denn ich lege bei der Beurtheilung eines Ausfluges gleich dem Meinigen den Maaßstab nicht auf die Länderbreite und Meerenweite, sondern auf die Intention und auf die gewonnenen Resultate. Kann ich beim Ueberblicke meiner wenigen Reisetage sagen: „Consumatis paucis diebus, explevi tempora multa," d. i. ich habe in kurzer Zeit viel erfahren und viel gewonnen, ich habe den Zweck meiner Reise erreicht: warum sollt' ich dann auch diesen kurzen Zeitraum nicht eine Epoche nennen dürfen? — Du kennst, lieber Freund, als solcher und als Priester diesen Zweck, diesen Gewinn — beide wirst Du aus der Natur jener Reise, die ein Priester nach Rom unternimmt — und aus meinen Schilderungen leicht abstrahirt und gefunden haben, daß beide nur von Gleichgesinnten richtig aufgefaßt und gewürdigt werden können.

Als vor 11 Jahren ein junger protestantischer k. Offizier mit einem höhnischen Accente zu mir

sagte: „Ich war in Rom und auch bei Ihrem Papst“ (welchen der aristokratische Lieutenant bei dieser Gelegenheit nur einen — alten Mann, mit Voransetzung noch eines mich empörenden Beiwortes sich zu nennen erlaubte, und sich zu einer Herausforderung sehr geneigt zeigte, als ich ihn in Form einer ernsten Rüge, an den, wenn nicht dem Papste, so doch dem Souverän und dem Greise schuldigen Respekt erinnerte), da kamen, als er sich entfernte, aus meinem gekränkten Herzen die Laute: O warum ist mir das Glück nicht gegönnt, Rom und den Statthalter Jesu Christi zu sehen? Wie mächtig würde dieß auf mein ganzes Dasein einwirken, wie reich an geistigen Gütern, von welchen dieser Ungläubige keine Ahnung hat, würde ich von dort zurückkehren! Und siehe, der Allgütige hat mich erhört. — Auch ich komme nun von Rom — auch ich war beim Papste, doch nicht um meine Neugierde zu befriedigen, sondern um ihm meine kindliche Verehrung zu bezeigen — auch ich kehre nun zurück, aber ganz anders gesinnt und gestimmt, als der erwähnte Offizier, mit unendlich reicherer Beute als er versehen — nemlich mit einem Schatze, der — „thesaurus absconditur ut servetur“ — ermahnt mich hier ein großer Papst, so will ich denn abbrechen und zu den bereits mitgetheilten Reiseskizzen, nur noch einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen. Die Stunde hiezu ist die geeignetste, denn der Himmel ist umwölkt, der Regen fällt in Strömen, Udine hat nichts, womit ich die Zahl interessanter

Eindrücke ersten Ranges noch vermehren könnte — bis morgen früh steht mir kein Fuhrwerk, das mich weiter schaffen würde, zu Gebote, — so laß mich also in deiner Gesellschaft noch eine — die letzte Stunde auf italienischem Boden zubringen.

Ich bin an der Gränze Italiens. — Von dem Ländercomplexe, der mit diesem Namen bezeichnet wird, habe ich zwar nur einen Theil gesehen, doch war auch dieser Theil für mich groß genug, um aus dessen Hauptzügen, wie sie nun, in einen Rahmen gefaßt, meinem Geiste vorschweben, einige hervorheben und als solche, welche die Gesammtphysiognomie markiren, bezeichnen zu können. — Ich komme hiemit deiner Frage: wie mir Italien überhaupt gefallen habe — zuvor.

Und zwar, was das äußere Bild dieses Landes betrifft — muß ich aufrichtig gestehen, daß es mir an Worten gebricht, um meine Ansicht über diesen schönsten und üppigsten Theil Europa's, wie ich es gerne wollte, auszusprechen. Doch siehe, ich biete Dir dafür einen Ersatz, indem ich die schönen Abschiedsworte eines andern Reisenden, eines jedenfalls competenten Richters, anführe.

„Glänzendes Ausonien, das unter den Völkern wie der Diamant auf der Stirn der Monarchen schimmerte, du warst die unvergleichliche Mutter der großen Feldherrn, der großen Dichter, der großen Seeleute, der großen Künstler. Der Marmor, das Erz, die kostbaren Metalle erheben sich, belebt von dem Hauche

deines Genies als Statuen, Tempel, Paläste, Springbrunnen, Triumphbögen, Obelisken, als Denkmäler aller Art, und bedecken deinen bevorzugten Boden prächtig und zahlreich, wie die hundertjährigen Tannen, welche die luftigen Gipfel der Alpen und des Apennins krönen. Die Erde scheint für dich dem ersten Fluche entgangen zu sein; folgsam deiner Hand, bringt sie reichlich nicht bloß das Brod, den Lebensunterhalt der Menschen, den Wein, der sein Herz erfreut, die Seide hervor, welche ihm ein königliches Kleid gibt, sondern auch die köstlichsten Früchte für seinen Geschmack, die süßesten Blumen für seinen Geruch und die lieblichsten für sein Auge."

„Anmuthig wie der Brautgürtel der Jungfrau umgibt ein Azurmeer deine Gestade, und führt dir die seltensten Produkte der fernern Länder zu; dein Klima ist so mild und gesund, daß Tausende von Kranken aus allen Ländern hier Genesung finden, während dein fast immer wolkenloser Himmel deine entzückende Schönheit beleuchtet. — Glänzendes Ausonien, freue dich — — — so lang die Liebe zu den Wundern der Natur und der Kunst im Herzen der Menschen lebt, bleibst du der erste Gegenstand seiner Wißbegierde und das Endziel seiner gerechten Bewunderung!" *)

Das ist die äußere Herrlichkeit Italiens. Indessen

*) Gaume's „Rom in seinen drei Gestalten." III. Band. S. 414—415.

erkennt der katholische Geist in allen diesen Vortheilen noch nicht den wahren Grund des Ruhmes und des Glückes Italiens. Er weiß, daß diese scheinbaren Güter nicht minder eine Ursache des Unheiles, wie eine Quelle des Segens waren und noch immer sind. Unvergleichlich schöner und werthvoller ist seiner Ueberzeugung nach die innere Herrlichkeit dieses Landes. — Mag immerhin die erstere den Natur- und Kunstfreund ansprechen — sein gläubiges Christenauge wird stets der letztern den Vorzug geben, diese bewundern. Das Licht des Evangeliums, welches in diesem schönen Lande unverfälscht leuchtet, und seine Strahlen weit in die Welt hinaus sendet — der Thron der Wahrheit, den die Macht der Finsterniß noch nicht zum Wanken gebracht — der Schatz gründlicher Wissenschaft, nie von der Demuth getrennt, die Quelle der Gnaden offen und zugänglich allen Völkern, der Wohlgeruch der Heiligkeit aus den Gräbern unzähliger Märtyrer und Bekenner hervorgehend, — dieß ist die innere Herrlichkeit Italiens. Um an dieser sich näher zu laben, nimmt der christliche Pilgersmann den Wanderstab zur Hand, verläßt seine ferne Heimath und wallet fort in der Richtung zu den sieben Hügeln, nach der neuen Burg Sion, wo der Statthalter Jesu Christi auf dem Sitze Petri thront.

Welch ein Glück, alle diese Herrlichkeiten schauen, an denselben sich sonnen, sich betheiligen zu können! — Wie glücklich kann sich das Volk schätzen, dessen

Heimath Italien ist, dem solch ein schönes Erbe von der Vorsehung beschieden! dessen Gott der Herr ist — der Eingeborne des Vaters, voll der Gnade und Wahrheit! — So müßte der Fremdling urtheilen, wenn er während seiner Wanderung durch Italiens Gefilde vermeiden könnte, mit den Bewohnern dieses Landes, insbesondere mit der Volksklasse in eine nähere Berührung zu kommen. Leider aber wird er durch eben diese unvermeidliche Berührung nur zu bald, nur zu bitter enttäuscht. Ein Volk, von der Natur und der Vorsehung begünstigt, und doch nichts weniger als zufrieden — in einem so gesegneten Lande und doch so arm — so arm, und doch so träg — so träg, und doch behend wo ein niedriges Interesse im Spiele ist — reizbar, und doch ehrgeizlos — religiös, und doch rachsüchtig — so voll Antipathie gegen andere Nationen, und doch bar des wahren patriotischen Geistes — so beneidenswerth, und doch nur Mitleid einflößend. — — Welche Contraste! die man hier leicht wahrnehmen, aber minder leicht (wenn man gegen Jedermann gerecht bleiben will) erklären kann. — Dem Fremden gegenüber ist der Sohn da Popolo, kurz gesagt, ein Egoist. Vom Charakter des Ersteren hängt es ab, welcher von Beiden im Verkehre die Oberhand behält. Der bescheidene, nachsichtige, vertrauende, phlegmatische, mildthätige Fremdling hat eine vollständige Niederlage zu gewärtigen. — Nur wer bei vollständiger Kenntniß der Landessprache entschieden, mit Muth und Energie aufzutreten,

seinen Argumenten auf eine imponirende Weise Geltung zu verschaffen, oder durch feine Strategie Andere zu überlisten versteht — kann den Sieg davontragen.

Was heutzutage zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört, ist das schnelle Reisen — zu Land mittelst Eisenbahnen. Italien hat deren noch wenige, der Kirchenstaat noch gar keine. Dafür sind aber hier die Strassen unvergleichlich gut, wohl die besten in Europa. Um auf diesen zum Ziele zu gelangen, ist der Postwagen das beste Mittel; mit einem Vetturino mag die Fahrt eine bequemere sein, man hüte sich aber, ohne einen Garanten, oder ohne einen mit allen Formalitäten versehenen, schriftlichen Vertrag, einen Vetturino auf mehrere Tage aufzunehmen.

Warum kann ich, wie dem Lande, wie den Strassen, nicht auch der italienischen Küche ein Lob spenden?! Ohne ein Gourmand zu sein, gewohnt, mit Wenigem mich zu begnügen, wäre doch für mich eine der schwersten Lebensaufgaben, mich an die italienische Kost — und vollends an das ungesalzene, form- und geschmacklose Brod zu gewöhnen.

Indessen — dulcia non meruit qui non gustavit amara — wer sich einer ungeschwächten Gesundheit — dieser conditio, sine qua non — erfreut, wird — in Mitte der unendlichen Mannigfaltigkeit an schönen Naturbildern — großer Kunstwerke — und geistiger Genüsse, welche Italien bietet, über diese und ähnliche Reisemiseren sich nicht allzusehr grämen,

ja am Ende, wie ich heute, mit denselben sich ganz versöhnt erklären.

Mein unmaßgebliches Privaturtheil über Italien — meine Beobachtungen in Hinsicht einzelner Gegenstände daselbst — meine Reiseerlebnisse, in wiefern diese von unserm Alltagsleben abweichend einige interessante Momente bieten, hätte ich Dir also brieflich mitgetheilt; somit eine der angenehmsten Pflichten, wie solche nur ein treuer Freund sich selbst aufzulegen pflegt, erfüllt. Eine andere Frage ist nun: in wiefern und ob ich überhaupt deiner Erwartung entsprochen?

Ich weiß, daß diese Briefe aus deiner Hand weiter kommen, im weiteren Bruderkreise die Runde machen — und durchgelesen dem Sondirmesser der Kritik nicht werden entgehen können. Um in diesem Falle an Dir einen Apologeten zu haben, will ich aus kluger Vorsicht früher an deine Nachsicht appelliren. Ohne Rücksicht auf den kurzen Zeitraum, der mir eingeräumt war, — der Jahreszeit, die ich gewählt — könnte es leicht geschehen, daß meine Schilderungen, mehr Bruchtheilen eines großen Ganzen ähnlich, wegen ihrer Oberflächlichkeit und wegen des Mangels einer soliden Durchführung, als Opfer des modernen, cholerischen Zeitübels durchfallen dürften. Da sei also Du, lieber Freund! zur rechten Zeit mit einigen Präservativmitteln bei der Hand. Bemerke den gestrengen Herren X. und Z., daß ich erstens der Wahrheit treu bleiben und nur das anführen wollte, was

ich gesehen und erfahren, daß ich zweitens nicht aus Eitelkeit, oder ex professo geschrieben, daß ich drittens einige der interessantesten Partien und Gegenstände nur wie die Vogelfänger als Locker aufgestellt, um Dir, und wenn es mir gelingen könnte, auch Anderen einen Impuls zu geben, den Pilgerstab in der Hand ad sacra limina Apostolorum zu wandern — dort eure schuldige Verehrung dem Oberhaupte der Kirche persönlich zu erweisen — dort in facie loci das von mir nur kurz Berührte, und noch tausend andere Wunderdinge mit eigenen Augen zu sehen, und nach Zeit und Umständen gründlicher zu studiren. Wer es aber vorzieht, in den heißen Sommertagen in einer nahen, schattigen Gartenlaube — im Winter beim warmen Kamine im bequemen Fauteuil sich mit Italien zu befreunden, dem kredenze, lieber Freund, statt dieser Briefe drei-, vier-bändige, ausführliche, klassische Werke, die ihn in einen sanften Schlummer wiegen, ihm reizende, italienische Scenerien im Traume vorführen werden, damit er beim Erwachen sagen könne: „Auch ich bin in Italien gewesen.“

XXVIII.

Wien, den 18. Juli.

Rom, die mütterliche Heimathstadt aller Katholiken in diesem weiten Pilgerthale, sehen, dieser Weltmetropole meinen kindlichen Tribut einmal darbringen — dieß war, wonach sich mein Herz jahrelang gesehnt. — Ich habe dieses Ziel erreicht, mein Gelübde gelös't und bin nun an der Hand meines Schutzengels wieder angekommen, von wo ich ausgegangen — ich bin wieder im gemüthlichen Wien.

Dem müden Pilger thut eine Ruhestätte wohl, — um so erquicklicher war mein Schlaf endlich wieder im eigenen Bette. — Ich erwache — ein eigenes Gefühl bemächtigt sich meiner — ist es Wahrheit, oder Täuschung — war es ein Traum, oder ist es Thatsache? War ich wirklich in der Adelsberger Grotte, in Loretto, in Rom, in Florenz, in Venedig? — Scheint es mir doch, als wäre diese Nacht auf die letzt- und vorletztvergangene in diesem Gemache, auf eben dieser Ruhestätte ohne Unterbrechung gefolgt. — Die mitgebrachten Gegenstände, auf die nun mein Blick fiel, überzeugten mich von der Wirklichkeit des im Laufe von vierzig Tagen Erlebten. Wie das Laub, das vom Baume fällt — wie ein Schatten, der vorübergeht, wie diese letzte Nacht, — so schnell enteilten also und schwanden dahin die Tage meiner

Pilgerreise! — Wie lange noch, und ich bin am Endziele meines Pilgerlebens! Herr, laß mich dann eingehen in den Hafen ewiger Ruhe!

Ein Rückblick, und ich erkannte, daß, wie immer kurz mein Ausflug, er doch für mich eine gesegnete Erndtezeit gewesen sei. Natürlich, daß ich, nachdem ich reichlich eingesammelt, nun vor Allem hineilte, um dem Geber alles Guten mein Dankopfer darzubringen. So viele Gefahren — und aus allen hat mich der Herr gerettet — für so viele Wohlthaten, die er mir gespendet — wie sollte da das Herz nicht von Dank überfließen?

Nun aber beeile ich mich, auch dem Freunde zu geben, was des Freundes ist: Dir nemlich noch einen kurzen Bericht, wie ich die letzte Strecke von Udine bis Wien zurückgelegt.

Frühzeitig von den höchst unwillkommenen Zimmergenossen, einer Art Muskito's, im Udiner Gasthofe geweckt, eilte ich zum Posthause, um mir den Platz in der Diligence zu sichern. Meine Eile war überflüssig, denn ich war bis Prewald der einzige Passagier. An Räumlichkeit fehlte es also nicht; dennoch zog ich vor, nachdem wir — ich nemlich und der freundliche Conducteur — nicht ferne von Udine den Friedensplatz Campo formio, später die Gränzlinie passirt, im Freien die hohe Gebirgsstrasse zurückzulegen. Mein Geist weilte noch immer auf den lieblichen Gefilden Italiens, als mich die Bemerkung des Conducteurs, das Rauschen des nahen Gränzflusses,

endlich das Bild der vorliegenden Landschaft selbst, erinnerte, daß ich bereits das Krainland betreten. — Bei aller Freundlichkeit des Morgens und Heiterkeit der Steinlerche, die ihr Liedchen anstimmte, konnte mir der Abstand zwischen dieser Landschaft und der vor einigen Minuten meinem Blick entschwundenen doch nicht entgehen. — Wie abgeschnitten ist die Ueppigkeit der Vegetation — ein Blick zurück, und der grüne Saum Italiens sendet mir seinen letzten Morgengruß — ein Blick vorwärts, und ein Riesengebirg, von Steinmassen übersät, hier und dort nur mit einer grünen Garnitur geschmückt, erhebt sich in unermeßlicher Ausdehnung, und heißt den Wanderer hinüberblicken, wo einst in freundlicher Niederung, nahe der Meeresbucht, das große Aquileja gestanden, bis die Geißel Gottes, Attila, mit seinen Barbarenhorden das Werk der Zerstörung vollbringend, mit blutigem Griffel in das Buch der Geschichte schrieb: Aquileja war und ist nicht mehr.

Kaum war die Betrachtung, zu der mich Aquileja's Geschick veranlaßte, durch den Anblick von Görz und das hier eingenommene Mittagmahl unterbrochen, als mir eine andere Erinnerung Stoff genug zum Nachdenken bot. — Am Abhange des hohen Gebirges, nahe bei Görz, erhebt sich malerisch ein großes, von den Söhnen des heil. Franziskus bewohntes Kloster. — Was kann diese Stätte des Friedens, der Demuth, Interessantes bieten? Ja, eine Stätte des Friedens, den kein Weltgeräusch, keine Partheikämpfe, kein Ringen

um Scepter und Krone mehr stören wird, — sollte dieß einsame Kloster für die entthronte Majestät, für Karl X., König von Frankreich, sein. Wohl dir, gedemüthigter Sprosse der Bourbonen, wenn du, aus deinem Reiche flüchtig, in diesem stillen, abgeschiedenen Winkel der Erde die Nichtigkeit aller Erdengröße erkannt, hier als einfacher Christ die nöthige Vorsorge getroffen hast, um in das Reich, in welches dein glorreicher Ahne Ludwig IX. eingegangen, aufgenommen zu werden!

Von hier an schien jedes Zeichen einer historischen Denkwürdigkeit vom Antlitze der Erde wie hinweggefegt zu sein. — Von Görz bis Prewald, von da bis Laibach kann man höchstens von einer Klassizität des Bodens, von Kunstwerken oder Poesie in der Postchaise träumen, und selbst aus diesen Träumen wird man nur zu oft durch unsanfte Stöße an die prosaische Umgebung erinnert.

Die Laibacher Bevölkerung sah ich wieder im sonntäglichen Anzuge, durch deren dichte Reihen ich mich in die Kirche begab, um die heil. Messe zu lesen. Das Marienfest am Berge Carmel, das an diesem Sonntag gefeiert ward, führte mich im Geiste nach Rom zurück, und hier zur Gnadenmutter in die Hospizkirche del Anima, in welcher an diesem Tage, vielleicht zur selben Stunde, die feierliche Consecration des Bischofs von Verona vor sich ging.

Dieser Akt bot mir einen willkommenen Anhaltspunkt für die geistige Beschäftigung des Tages. —

Durch diese Weihe soll also ein neues Glied mit der apostolischen Würde und Macht bekleidet, ihm hiedurch das Weiden eines Theiles der Heerde Jesu Christi anvertraut werden. Ja, wenn es nur Schafe wären, die ein katholischer Oberhirt auf fette Weiden zu führen berufen ist! Aber ach, die Worte des göttlichen Meisters: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe,“ haben ihre Bedeutung und Anwendung noch nicht verloren! Es gibt der Wölfe noch viele — je schlauer die Einen in neuerer Zeit geworden, um so klüger und wachsamer muß der Hirt sein; je kühner die Andern im Bunde mit dem Fürsten der Finsterniß gegen Kirche und Throne, mit ihrer giftgetränkten Feder, mit Hammer und Kelle an's Tageslicht treten: um so lauter muß die warnende Stimme Jener sich erheben, die das Licht der Welt und das Salz der Erde zu sein berufen sind. — Ich ermangelte also nicht, die große Aufgabe eines Bischofs erwägend, aus inniger Verehrung zu dem an diesem Tage in Rom Consecrirten mein inbrünstiges Gebet, vereint mit dem Gebete des Hohenpriesters, der den Weiheakt vollzogen, Gott darzubringen: „daß der neue Hirt in Allem treu — ein Gefäß der Auserwählung sei;“ — opferwillig, „stark an Wort und That,“ — endlich für die Schafe auch das Leben — stets bereit, aus Liebe hinzugeben.

Und — er wird Allen Alles werden; denn er kommt aus Rom! — Oder verließ je ein Bischof

die ewige Stadt, ohne den apostolischen Glaubensmuth in sich gesteigert zu fühlen? —

Indem so der Neugeweihte und die große Zahl der ihm vorangegangenen apostolischen Pilger meinem Geiste auch in dieser Stunde vorschwebt: wie sollte ich da den Wunsch, den so billigen, katholischen, und meiner Ueberzeugung nach auch im väterlichen Herzen Pius IX. ruhenden Wunsch nicht aussprechen dürfen: daß die katholischen Bischöfe überhaupt — in diesen bösen Tagen sich mächtiger denn je nach Rom gezogen fühlen möchten, um — wenn auch nur einmal, aus dieser heiligen Central-Rüstkammer den Schild des Glaubens, den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes sich zu holen, um an diesem Brennpunkte, wo die Liebe der Apostelfürsten zu ihrem Meister in den Banden und auf der Richtstätte sich erprobt gezeigt, — ihr Herz zu erwärmen, hier liebeglühend das Einheitsband mit dem Stellvertreter Jesu Christi fester zu knüpfen, — dann aber heimgekehrt, ihre apostolische Wirksamkeit doppelt segensreich zu entfalten?

Zu weit würde mich die ausführliche Mittheilung alles dessen führen, was ich in dieser Beziehung noch für wünschenswerth gefunden. — — Es steht Dir, lieber Freund, frei, auf diesem Felde und in dieser Richtung nachdenkend weiter fortzuschreiten — ich aber eile zum Schlusse. Nachdem ich den Tag des Herrn in Laibach mit solchen Betrachtungen zugebracht, schlug endlich die siebente Abendstunde, die mich, um die Reise fortzusetzen, in den Bahnhof rief.

In Märzzuschlag angelangt, will ich den Postwagen besteigen — kein einziger kommt zum Vorschein. — Doch siehe, welch eine angenehme Ueberraschung! Im Bahnhofe präsentiren sich den Neuangekommenen neue Waggonszüge, glänzende, mit Blumengewinden und Fahnen festlich geschmückte Locomotive. — Es ist die feierliche Eröffnung der Bahnstrecke über den Semmering, an welcher also auch ich Theil genommen. — Eine Schlußscene war dieß für mich — würdig, den größten, bewunderungswürdigsten Erscheinungen auf meiner Reise zur Seite gestellt zu werden. Die sogenannten sieben Wunder der alten Welt müssen weit in den Hintergrund zurücktreten vor diesem, in Hinsicht der architektonischen Kühnheit auch in neuester Zeit unübertroffenen Riesenwerke. — Alles staunte und war entzückt, Alles pries das Genie, das den Gedanken zu diesem Werke gefaßt, den Meister, der es ausgeführt, — ich aber pries im Stillen Gott, der die Macht, solch ein Werk auszuführen, den Menschen gegeben hat.

Druck von C. Fr. Meyer in Weissenburg.

Caro, C., Dominikus, der Heilige, und die **Dominikaner.** (1170—1221.) Uebersetzt u. mit vielen Anmerk. u. Ergänzungen verm. von Dr. C. W. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. geh. 1 fl. od. $18\,^3/_4$ sgr.

Nach dem glänzenden Erfolge, den das Werk des berühmten Lacordaire gefunden, schien es gewagt, denselben Gegenstand wiederum zu behandeln; allein während das genannte Werk so zu sagen ein monumentales, dem Ruhme des h. Ordensstifters gewidmet, ist, war es Zweck des Verf. des vorstehenden, indem er einen andern Plan befolgte, nur das Leben eines Heiligen u. die Geschichte eines Ordens blos zu erzählen u. zwar in einer schönen u. blühenden Sprache.

Gaume, J., Briefe über das **Heidenthum** in der **Erziehung.** Aus dem Französ., mit Vorwort und Anmerkungen von C. B. Reiching. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — **Rom** in seinen drei Gestalten, oder: das alte, das neue und das unterirdische Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französischen. 1—3r Bd. Mit einem Plane der Stadt Rom. gr. 8. geh. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 5 sgr.

— — dasselbe. 4r Bd. Auch u. d. Titel: Geschichte der **Catacomben** in Rom. Mit einem Plane der Catacomben. gr. 8. geh. 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. $11\,^1/_4$ sgr.

— — **der nagende Wurm der heutigen Gesellschaften**, oder das Heidenthum in der Erziehung. Ein Gegenbild zur Geschichte der häuslichen Gesellschaft oder Einfluß des Christenthums auf die Familie. Eingeleitet von Kardinal **Gousset.** Aus d. Französ. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

W. Menzel sagt in seinem Literaturblatt 1852. Nro. 23.: „Diese merkwürdige französische Schrift verdient auch in Deutschland bekannt zu werden." Er fährt dann in großer Ausführlichkeit fort, die Vorzüge dieses Buches auseinander zu setzen, daher wir einfach darauf verweisen.

Hefner, Dr. J. v., **Philomusos.** Oder: Auserlesene Sammlung lehrreicher Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen und Schilderungen nebst Sach- und

Worterklärungen. Für das jugendliche Alter zusammengestellt. 4te, verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Hildegard, der heiligen, **Leben** und **Schriften**. Zum ersten Male verdeutscht und herausgegeben von L. Clarus. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 1/4 Thlr.

Vorstehendes Werk enthält: das Leben der heil. Hildegard. Ihr Briefwechsel. Das Leben des heil. Disibodus und des heil Rupert, Herzogs von Bingen.

Leben des ehrwürdigen Diener Gottes Benedict Joseph **Labre**. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Fr. **Pösl**. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 25 sgr.

Dieses Werkchen aus der Sammlung der von den gelehrten Oratorianern in London herausgegebenen Lebensbeschreibungen neuer Heiligen schildert das Leben eines Mannes, welcher durch seine außerordentliche Tugend am Himmel der Kirche glänzt; seine Wanderungen durch Frankreich, Deutschland und Italien machen das Buch auch zu einer interessanten Lectüre.

Mislin, J., die heiligen Stätten. Pilgerreise nach Jerusalem durch Oesterreich, Ungarn, Slavonien, die Donaufürstenthümer, über Konstantinopel, den Archipel, den Libanon, Syrien, Alexandria, Malta, Sizilien und Marseille. Aus dem Franz. 1—4r Thl. Mit 1 Stahlst. 8. geh. à 1 fl. 12 kr. od. 22 1/2 sgr.

Schmid, Dr. Chr., die **Hubertuskapelle**. Oder: Die Klausner auf Wildkirchlein. Eine Sage der Vorzeit. Seitenstück zur Beatushöhle. 3te, gänzl. umgearb. Aufl. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 36 kr. od. 12 sgr.

Sève, M., Erinnerungen eines **Militairgeistlichen**. Aus dem Französ. übers. von F. A. Baumgart. In 3 Theilen. I. Die Garnison. II. Das Schlachtfeld. III. Das Hospital. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 1/2 sgr.

Die Lektüre dieses höchst interessanten Buches wird jedem Leser von Nutzen sein, besonders aber dem Soldaten, welcher stets an seine erhabenen Standespflichten, an die Religion, an das Vaterland, an die Treue und Liebe gegen seinen Herrscher gemahnt wird.
